RELATION
Von dem
Käyserlichen Hofe zu Wien/

Worinnen

I Die Beschreibung der Stadt Wien.

II Der ietzige Staat des Hofs mit einigen Anmerckungen über des Käysers Leben für seine Person an sich selbst.

III Anmerckungen über das Leben des Käysers in Ansehung der Regierung.

IV Das interesse des Käyserlichen Hofes in Betrachtung des ietzigen Kriegs.

V Der ietzige Zustand der Käyserlichen Familie.

Aufgesetzt von einem Reisenden im Jahr 1704.

Cölln/
bey Wilhelm Stephan/ 1705.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

RELATION
Von
Dem ietzigen Zustand der Stadt Wien.

DJe Käiserliche Residentz-stadt Wien ist im besondern absehen/ so wohl zu den kleinen als grossen städten zu rechnen. Denn ohne ihre vorstädte ist sie nicht groß genug eine solche weitläufftige hof-stadt aufzunehmen/ als eigentlich einem Käiser zukommet; aber mit denen vorstädten ist sie grösser als dazu erfordert wird. Weil es eine festung ist/ so gar/ daß sie auch zu verschiedenen mahlen belagert worden; so ist ein weiter und gleicher raum von 300. schritten zwischen der stadt und denen vorstädten/ des feindes approchen desto besser zu entdecken: In welchem stücke sie von Paris und andern grossen städten unterschieden ist; allwo die vorstädte entweder an die mauren anstossen/ oder doch nicht weit davon entfernet seyn. Als der Türcke das letzte

mahl 1683. die stadt belagerte/ sind alle vorstädte theils abgebrant/ theils sonst verwüstet worden/ daß sie von der zeit an gäntzlich neu seyn gebauet worden/ und dieses zwar mit solchen schönen/ und durchgehends steinernen häusern/ daß sie der stadt selbst trotz bieten. Man hätte auch nicht ursache/ wohnungen in der stadt zu suchen/ wenn sie nicht so weit von einander legen/ welches den weg etwas unbeqvem machet/ absonderlich bey bösem wetter. Der nahme Wien kommt eigentlich von einem kleinen fluß her/ welcher oberhalb der stadt in die Donau fliesset/ nachdem er eine vorstadt/ und die ebene an den mauren der stadt biß an seinen einfluß durchgangen.

Die lufft oder die beschaffenheit des climatis, worunter Wien lieget/ ist nach dem sprichwort des landes: Vienna vel ventosa, vel venenosa, entweder gifftig oder windig. Und gewiß/ man beobachtet das gantze jahr durch/ daß der wind da gehet/ öffters mit einer solchen hefftigkeit/ daß man ohne umgerissen zu werden/ mühsam auf der gassen gehen kan. Dabey ist es sehr schwer zu errathen/ woher die ungesunde lufft komme/ welche durch die starcken winde wiederum muß gereiniget werden. Absonderlich weil wiederum nahe bey der stadt einiger morast/ schweffel-minen/ oder andere bergwercke anzutreffen/ welche dazu anlaß geben könten. Man weiß auch über dieses/ daß Wien niemahls grösser gewesen/ als es ietzunder ist. Wenn aber/ wie um Rom/ eine menge häuser unter der erde verscharret legen/ so könte man sagen/ daß die eingesperrte lufft in den unterirrdischen hölen/ wenn

sie von der sonnen aufgezogen würde / diese unreinigkeit verursachte. Aber vielleicht könte man dieses zu einer ursache beybringen / daß die gassen der stadt durch das gantze jahr mit kothe und unflath angefüllet seyn. Denn ob man wohl eigene mistkarren hält / dieselbe zu saubern / so geschicht es doch mit einer solchen nachläßigkeit / daß die gassen stetig unsauber sind.

Sonst ist die stadt über die massen wohl gebauet / und wenn sie keine solche breite und lange gassen hat / wie Paris / so hat sie doch eine so grosse menge paläste und schöne häuser. Man bauet täglich noch so viel andere / daß / wo man noch ein wenig so fort fähret / so wird Wien / wo nicht eine der gesundesten / dennoch eine der schönsten städte von gantz Europa seyn. Das verdrießlichste ist / daß die Käiserliche burg ein schlechtes ansehen hat / und daß dasjenige gebäude / so das schönste und prächtigste unter allen seyn solte / schlechter dings keine vergleichung mit seinem Herrn hat / der es bewohnet / und der den titul des ersten Printzens in der gantzen welt führet. Der innere hof / worinnen der Käiser seine zimmer hat / und welches auf des Käisers seite genennet wird / ist recht erbärmlich anzusehen. Die mauren sind so dicke und plump / als an der dickesten stadt-mauer; die treppen finster / armselig und ohne einzige auszierung; die zimmer niedrig und enge / davon oben die decken mit gemahlter leinewat bezogen sind. Die tilung ist von gemeinen dannen-bretern / als sie auch nicht geringer bey dem schlechtesten bürger anzutreffen. Mit einem worte / alles ist so schlecht und einfältig / als

als wenn es vor Mönche gebauet wäre: Hierbey ist noch anzumercken/ daß kein anderer garten dabey/ als ein kleiner mit mauern umfangener platz unter der Käiserin zimmer / so man das paradieß-gärtlein nennet/ wo man einige blumen und bäume nachläßig genug unterhält.

Doch muß man auch zugeben / daß die zimmer des Römischen Königes / der Königin / und des Ertz-Hertzogs / ietzo Königes in Spanien / so an die Käiserlichen gemächer angehänget seyn / und durch den grossen vorhof lauffen / ein besseres ansehen haben/ und zum wenigsten eine ziemliche lange reige fenster vorstellen. Aber weder diese noch auch die pforten haben keine andere außarbeitung/ als daß es öffnungen sind/ so durch die wand gehen/ und sind also alles desjenigen zieraths beraubet/ welchen man ietzunder hinzu zu setzen pfleget/ nicht alleine / wenn man neue paläste bauet / sondern auch so gar klöster/ wenn sie einiger massen ein gutes ansehen haben sollen. Zum exempel/ das collegium, welches die Jesuiten zu Meyland bauen/ allwo ein einiges fenster die gantze façade der Käiserlichen burg beschämet. Man fänget an auf dem reit-platze ein gebäude zuführen/ so noch einiges ansehen hat/ wohin der opern-saal und die Bibliothec sollen verleget werden. Es ist der gantzen welt bekant/ wie hoch die Käiserliche Bibliothec zu schätzen / absonderlich in ansehen der raren und vortrefflichen MSten / wovon Lambecius einen weitläufftigen catalogum heraus zu geben angefangen. Alleine die stelle eines Bibliothecarii ist durch den tod des letzten Neſſelii verlediget; und ob sich zwar

ver-

verschiedene Gelehrte aus Teutschland und Italien dazu angegeben / so hat sich doch der Käiser nicht entschliessen können / solche wieder zu ersetzen / weil er der meinung ist / es könne dieser bedienung niemand wohl vorstehen / als ein mann / so in allen sprachen der vorigen und itzigen welt erfahren. Welche verzögerung mit der zeit der Bibliothec grossen schaden bringen könte. Denn die schlüssel dazu sind einem Cammer-diener des Grafen von Harrach anvertrauet / welcher von schlechtem ansehen ist / und GOtt weiß / ob er der versuchung etlicher Kremnitzern wiederstehen solte / wenn ihn ein fremder damit um ein manuscript anspräche / wovon er weder den inhalt / noch den werth kennet / und also eben so wenig wüste / wie groß der schade wäre / welcher der Bibliothec durch dessen verlust zu gezogen würde / wie dieses schon mehr Bibliothecen wiederfahren.

Die hof-capelle giebt an kleinigkeit und armseligkeit dem gantzen übrigen gebäude nichts nach. Es ist ein einziger bogen von etwa hundert schritten in die länge / wo sich der Käiserliche hof bey gewissen ceremonien / so allda geschehen / indem alle Toison vespern da gehalten werden / mit genauer noth umwenden kan. Wenn aber die curiosität ein wenig mehr volck dahin locket / etwa zur Advents- und Fasten-zeit die musicalischen oratoria zu hören / so bringen sie ein ander fast um. Es ist zwar nicht weit vom hofe eine kirche / welche die hof-kirche genennet / und von denen Barfüsser und Augustiner-Mönchen versehen wird / wohin sich der hof aus der burg durch einen langen ungestalten / höltzernen

 gang

gang verfüget / wo die vornehmsten functiones verrichtet werden; allein die kirche gehöret nicht zu der burg / sondern sie ist nur zufälliger weise so nahe gebauet / und hierauf zu diesem gebrauch angewendet worden. Ausser dem so würde an stat der Mönche / ein Capitul von weltlichen Priestern / welche ohne dem in grosser menge ordentliche hof-capellanen bey dem Käiser sind / das heilige officium an dem hofe eines so frommen und gottsfürchtigen Printzen / zu singen viel besser lassen / und geschickter heraus kommen. Wo ich nicht irre / so deucht mich gelesen zu haben / daß das wort Capellan in seiner ersten benennung und einsetzung alleine diejenigen Priester bemercket habe / welche Carl den Grossen auf seinen feldzügen begleitet / und welche das heilige officium in derjenigen beweglichen feld-kirche celebrirten / welche er stetig bey sich zu führen in gewohnheit hatte / und so man eine capelle nennete. Welches wort hernach allen oratoriis beygeleget worden / welche ausser denen kirchen sind / und deren sich grosse Herren bedienen / denen heiligen verrichtungen beyzuwohnen / ohne daß sie nöthig haben aus ihren wohnungen zu gehen.

Wenn der gantze hof noch diejenige modestie zeiget / welcher sich die alten Ertz-Hertzoge von Oesterreich bedienet / ob er schon vor langen zeiten die besitzung des Römischen Reiches / und so vieler anderer länder und städte an sich gebracht / so ist hingegen die stadt voll von prächtigen palästen und häusern / welche alle schönheit und delicatesse der politesten an den tag legen. Denn es ist fast kein

Fürst/ Minister oder grosser Herr/ welcher nicht eines bewohne. Aber unter allen leuchtet derjenige palast vor/ welchen der Fürst Adam von Lichtenstein bauen läst/ von dem man ohne heucheley sagen kan/ daß er nichts ersparet/ was ihn kan vortrefflich machen. Das gebäude an und vor sich selbst ist prächtig und erhaben; der marmor ist allda im überfluß. Der saal und die gemächer sind groß und wohl angeleget. Und ausser den wohlgestalten belegungen von runder arbeit/ so die Frantzosen demi relief nennen/ welches inwendig einen grossen theil der mauren/ und insonderheit die decken bekleidet/ so sind diese noch mit den schönsten und wohlersonnensten mahlereyen gezieret/ zu welchen andere die besten meister aus Italien verschreiben lassen. Weil dieser palast noch in den ringmauren ist/ so muß er den verdruß ausstehen einen nachbar zu haben/ welcher ihm das licht auf der seite der länge nach benimmt. Uber das so mangelt ihm auch aus eben der ursache der platz zu einem garten/ indem er keinen andern platz darzu hat/ als den innern hof/ und einen kleinen raum zwischen seinem palast und der stadt-mauer/ über welche er übrigens das schönste aussehen der welt geniesset.

Es hat sich etwas besonderes mit diesem gebäude zu getragen/ wovon die gantze stadt geredet hat: Nemlich der baumeister/ welcher die obsicht führte/ machte einen riß zu der grossen treppe/ welcher aber nicht beliebet/ noch ins werck gerichtet ward/ solches erbitterte ihn dermassen/ daß er nicht allein öffentlich gegen das unrecht protestirte/ welches er

 dadurch

dadurch zu leiden vermeinete / sondern er ließ auch ein manifest drucken / und öffentlich anschlagen / in welchem er mit grossem eyffer allen leuten hinterbrachte / man solte ihn nicht vor den urheber dieses stückes / wie des übrigen gebäudes / halten / wodurch er sonst vor einen sehr unerfahrnen mann in seiner profession würde zu achten seyn.

Printz Eugenius hat sich gleichfalls einen palast bauen lassen / welcher / ob er zwar kleiner / als des Fürst Adam von Lichtenstein / so hat er doch alles hinein gebracht / was die bau-kunst vortreffliches enthält. Absonderlich ist die treppe in dem engen raum mit einer so guten manier angebracht / daß sie das ansehen des grösten gebäudes der welt vorstellet. Sie ist auf beyden seiten mit marmor seulen unterstützet / welches ihr eine besondere annehmlichkeit machet.

Es sind unterschiedene schöne kirchen in der stadt / wiewohl nicht alle gleich schöne. Der dum oder die cathedral-kirche ist ein Gothisches gebäude / welches von aussen mit tausend Arabischen oder Gothischen zieraden von steine ausgeschmücket ist / wie wir dergleichen an unterschiedenen orten sehen: Als an dem dom zu Meyland und Cölln / woran man noch heute zu tage den armen verstand selbiger zeiten zu verwundern hat. Das gebäude ist sehr starck und hoch / worbey zur rechten ein thurm / welcher biß an den knopff von durchbrochenen steinen aufgeführet / und noch mehr als die kirche selbst mit den abgeschmackten zieraden des ungeschickten alterthums ausgeschmücket ist. Auf der andern seite der kirche / diesem thurm gegen

über/ stehet ein anderer/ welcher sich aber nicht höher/ als die mauren der kirche/ erstrecket. Er ist nach art des andern angefangen/ würde ihm aber an zierlichkeit übertroffen haben/ wenn nicht der baumeister des ausgebaueten/ aus beysorge beschämet zu werden/ den baumeister des letzten umgebracht/ indem er ihn zu einem fenster hinaus auf die gasse gestürtzet/ wie man insgemein vorgiebet; vor welches ich doch so wenig stehen will/ als vor die warheit einer statua, welche man an vielen orten der kirche zu einem fenster heraus stürtzen siehet/ und ohnfehlbar diesen unglücklichen baumeister bedeuten soll.

Die Jesuiten haben in Wien drey kirchen/ welche alle ziemlich schöne sind. Diejenige bey dem collegio hat nichts besonders/ als daß sie geraume und groß/ und mit prächtigen altaren versehen. Die zu St. Anna/ wo sie ihr novitiat haben/ ist klein/ aber sehr niedlich. Die dritte ist von einer besondern structur, denn sie bestehet aus einem einzigen bogen/ so von gewundenen sachen unterstützet wird/ und hat zwey reihen capellen/ welche noch nicht alle fertig sind. Der berühmte Pater Pozza, von ihrer societät/ welcher den grossen bogen/ in der kirche des Römischen collegii, oder zu St. Ignatius in Rom so wohl gemahlet/ hat auch in dieser eine capelle gemahlet/ welche/ wenn man sie von einem gewissen punct ansiehet/ so auf dem pflaster bemercket ist/ so stellet sie einen grossen bogen vor/ in dessen mitten sich ein durchsichtige spitze erhebet/ alleine mit dem fehler/ der allen dergleichen optischen wercken gemein ist/ daß/ wenn man es von einem andern orte

der kirche ansiehet / so weiset es nichts anders als einen verwirreten hauffen seulen / friser / fenster/ und andere zerstückte zierathen/ welche gleichsam in einen klumpen brechen / daß man also wegen eines einzigen gesicht=puncts / damit sich das auge darinnen auf eine angenehme art betrügen möge / hingegen tausend andere verderbet/ und sie dem gesichte zuwider seyn. Eben dieser Pozza, welcher nicht allein die optica und architectur wohl verstehet/ davon er schon verschiedene bücher drucken lass n/sondern auch sonst ein guter mahler ist/ hat in eben dieser kirche den haupt=altar/ nebst noch einigen anderen gemahlet/und wird vermuthlich auch die übrigen vollführen.

Die Benedictiner/ Dominicaner und Franciscaner haben gleichfalls gar saubere kirchen/ worinnen aber nichts besonders anzutreffen / es sey denn ihr altar und einige darinnen befindliche monumente. Das begräbniß der Käiserlichen familie ist in der Capuciner=kirchen/ allwo auf der lincken hand eine capelle / so rund / und die gestalt des Pantheons hat; anbey vergüldet ist / und stehen einige statuen der Käiser in gleichfalls vergüldeten einschnitten oder nichen darinne. Uber die kirchen giebet es noch andere öffentliche gedächtniß=mahle der andacht in Wien / als die pyramide von marmor/ welche der Käiser vor einigen jahren aufrichten / und der heiligen Dreyfaltigkeit zur dancksagung weihen ließ/ daß die stadt Wien von der pest befreyet worden; dergleichen eine andere seule von ertz vor der kirche des collegii der Jesuiten auf dem so genanten hof zu sehen. Auf dieser stehet die bild=seule der mutter

GOttes/

GOttes/ welche eine ſchlange mit füſſen tritt/ ſo das peccatum originale bedeuten ſoll/ weswegen auch dieſe ſeule ihrer inbefleckten empfängniß geweihet iſt. Was die pyramide anbelanget/ ſo vergnüget ſie das auge nicht ſo gar wohl / indem ſie viel zu niedrig vor die breite ihres fuſſes / und die höhe der umſtehenden häuſer ſcheinet. Nicht weniger iſt die pyramide etwas zu ſehr unter denen wolcken und engeln verſtecket/ daß man ſie faſt kaum drunter erkennen kan. Sie ſelbſt iſt gantz und gar von weiſſem marmor / die drey perſonen der Gottheit aber ſtehen in ertz gegoſſen und vergüldet zu öberſt auf der pyramide/ da ſie von engeln und wolcken unterſtützet werden / welches alles / wenn mans mit der pyramide vergleichet/ etwas zu groß heraus kömmt. Die pyramide hat drey ſeiten/ um die Dreyeinigkeit deſto beſſer vorzuſtellen. An deren einer liegt der Käiſer auf den knien/ und kehret ſich gegen die Dreyeinigkeit/ gleichſam ſich ſelbſt und ſein gantzes volck derſelben anzubefehlen / wie es drey lateiniſche inſcriptiones in ſtylo lapidario anzeigen / die an den drey orten der ſeule aufgehänget/ und von dem Käiſer ſelbſt verfertiget ſeyn. In welchen inſcriptionen zugleich die chronographie deſſelbigen jahres enthalten/ in welchem die ſeule eingeweyhet worden. Der fuß iſt eben von demſelben marmor/ und auch mit dergleichen geländer umgeben. Auf deſſen ecken ſtehen vergüldete laternen in forme eines hertzens / welche ſtetig brennen; gegen abend werden noch über dieſes kertzen angeſtecket / und es wird ein zeichen mit der glocke gegeben/ das volck zum gebete zu verſammlen/ wobey eine kleine predigt zu hören/

welche

welche junge leute allda zu halten pflegen/ um sich im predigen zu exerciren/ da sie denn in gegenwart eines auditorii, welches aus gemeinem volcke bestehet/ ausser gefahr roth zu werden/ ihr möglichstes thun.

Die seule der empfängniß/ welche vor dem platz der Jesuiter-kirche stehet/ ist gleichfalls auf einen marmorn fuß gesetzet/ auf dessen vier ecken gewaffnete engel zu sehen/ so monstra überwinden/ welche/ wie ich mir einbilde/ das peccatum originale, habituale, veniale und mortale vorstellen sollen/ als von welchen man sie gäntzlich frey sprechen will. Die engel sind/ wie nicht weniger die seule/ und das bild der mutter GOttes von ertz/ aber von einer so schlechten proportion in ihrer grösse und dicke/ daß sie dem gesichte sehr zuwieder fallen/ und mehr ungeschickten zwergen/ als wohlgestalten figuren ähnlich sind. Alle Marien-tage werden bey dieser seule öffentliche gebete und litaneyen gehalten/ bey dergleichen gelegenheit richtet man einen höltzernen vorschlag zwischen der seule und dem Jesuiter-collegio auf/ worin der Käiser und die Käiserliche familie ihre andacht verrichten/ indessen daß das volck währender verrichtung um die seule auf den knien lieget.

Es ist zu Wien eine Universität/ welche schon von alters her gestifftet ist/ und deren professiones mehrentheils von Jesuiten besetzet sind/ die übrigen stellen bekleiden weltliche personen. Das gebäude/ worinnen die lectiones gehalten werden/ ist so schlecht/ daß es nicht geringer seyn könte/ und ich wundere mich sehr/ daß unter so viel Käisern/ welche

die

die studia geliebet/ kein einziger den musen ein besser behältniß gönnen wollen / absonderlich da noch die Jesuiten an dem Wienerischen hofe in so grossem ansehen sind; aber man muß auch dabey bedencken/ daß eine Universität sehr übel in städten angeleget ist / welche ordentliche wohnplätze grosser Potentaten sind/ wo nothwendig die verhinderungen zu studiren allzu fleißig vorfallen/ absonderlich / da noch dazu Wien eine grentz-stadt ist/ welche öffters/ als es dem studieren zuträglich / dem feindlichen anlauffe unterworffen. Dieses ist vielleicht die ursache/ daß die Universität nicht allzu sehr besucht wird / und ausser/ daß söhne Käiserlicher bedienten und anderer personen von qualität/ welche ohne grosse unkosten in gegenwart des hofes promoviren wollen / so hört man nicht / daß einige andere von fremden orten dahin kämen/ allda etwas zu lernen.

Ich kan mich hier nicht enthalten/ meinen verdruß über die gewohnheit auszulassen / welche dem gantzen Catholischen Deutschland gemein zu seyn scheinet/ daß man in denen collegiis ein hauffen betteler dultet / welche wieder das elend ihres zustandes studenten seyn/ und die freyen künste begreiffen wollen. Ich bin gar nicht in abrede/ daß nicht auch unter dem allergeringsten pöbel einige gute köpffe solten gefunden werden / welche sich zum studieren schicken ; aber ich wolte doch gleichwohl/ daß man etwas mehr respect vor die studia trüge / damit dasjenige / so nur ein privilegium des Adels ist/ nicht vor alles gemeine volck geworffen würde / welches bey der niedrigkeit ihres standes weder mittel noch gelegenheit hat / sich dessen mit nutzen zu bedienen.

Es ist eine schande/ daß man auf den bäncken der öbersten classen so elende leute antrifft/ welche wegen ihres armuths gezwungen seyn zu betteln/ bloß ihr leben hinzubringen: Und was muß dieses nicht vor verdruß einem jungen menschen von guter herkunfft erwecken/ wenn er verbunden ist/ gegen einem solchen hungerleider zu disputiren/ dessen stinckender othem/ den er sich durch schlechte speisen zuwege bringet/ diejenigen gleichsam vergifftet/ welche ihn anhören müssen? Ausser dem/ daß man die erde eines grossen theils derjenigen beraubet/ welche sie bauen könten/ und die handwercke derjenigen/ so sie zum nutzen des gemeinen wesens treiben könten; so entstehet noch/ wie mich deucht/ diese übele folge aus der allgemeinen zulassung zum studieren/ welche man denen leuten von geringer herkunfft ertheilt/ daß die gleichheit/ in welchen sie mit kindern von guter ankunfft in den collegiis erzogen werden/ ihnen eine solche verwegenheit einpflantzet/ daß sie öffters gegen diejenigen den respect verliehren/ welche sie anzusehen sich kaum sonst unterstanden hätten. Dieses erscheinet absonderlich zu Wien bey nacht-zeit/ wenn sie singend das allmosen betteln/ und die leute in den häusern damit betäuben/ denn wenn diese ihnen nicht so gleich eine gabe zum fenster hinaus werffen/ so stossen sie schmäh-worte aus/ werffen ihnen ihr vermögen vor/ von welchem sie ihnen nichts geben wollen/ gleich als wenn sie es von ihnen empfangen. Es folget noch diese ungereimte sache daraus/ daß weil die leute überdrüßig werden/ solche faule schlingel zu erhalten/ so sind sie endlich gezwungen/ sich zu der allerschlechtesten handthierung

thierung zu bequemen/ und entweder laqueyen oder soldaten zu werden/ da ihnen denn das studieren zu nichts anders nützet/ als daß sie auf desto verschlagenere art betrügen lernen/ und die geschicktesten bösewichter werden/ vor denen man sich kaum zu hüten weiß. Man möchte zwar einwenden/ daß man in den Catholischen ländern täglich eine menge mönche machte/ die man denn von diesen leuten nehmen könte: Aber kan man sich wohl eine grosse hoffnung von denjenigen leuten machen / welche im elende erzogen/ und solches zu erleichtern/ alles zu thun gelernet haben/ welches ihnen nur einiger massen nutzen bringen könne. Es ist zwar wahr/ daß man vor dem in denen klöstern alle leute / sie mochten von stande seyn / wie sie wolten / aufnahm/ und eine der vornehmsten regeln des mönch-standes beschreibet uns die ceremonien / welche so wohl bey aufnehmung des allerärmsten als eines reichen zu gebrauchen: Aber ohne zweiffel redet dieses gesetze nur von denjenigen kindern / welche sich um so viel desto leichter zum guten bequemen / weil sie noch durch nichts böses verführet worden; Oder wenn man ja will / daß man allerhand alter aufgenommen habe/ so muß man hingegen wissen/ daß das closter-leben/ welches man vor alters trieb/ nicht in müßiggange bestand/ wie itzund/ indem die mönche gewohnet waren den grösten theil des tages mit arbeit/ oder auch mit peinigung ihres leibes zu zubringen/ bey welchen die bösen gewonheiten keine zeit hatten sich auszubreiten. Statt dessen sind die heutigen clöster nichts anders als eine absonderung/ da man das leben mit viel mehr faulheit und zärtligkeit

keit führet/ wobey die üblen neigungen/ welche man mit dahin bringet/ noch vielmehr unordnung anrichten können.

Zu Wien haben die armen Studenten deßwegen eine grosse entschuldigung/ und vielmehr eine antreibung zu studiren/ indem alda eine öffentl. Bibliotheque, welche nach anzeige der über des thor gesetzten inscription von einem nahmens Windhagen zum allgemeinen gebrauche gestifftet werden. Dieser hatte als ein armer mensch durch vorschub einiger wolthäter studiret/ und war endlich zu der Doctor-würde gelanget/ worauf er sich als ein Advocat dergestalt geschickt machte/ daß er eine Cammer-raths-stelle in der Oesterreichischen kammer erhielte. Er gewonne dabey ein solch grosses reichthum/ daß er nicht allein seine familie vollkommen versorgen/ sondern auch noch diese Bibliotheque wie man sagt/ zum behuff der armen Studenten/ welche keine mittel haben/ sich bücher anzuschaffen/ stifften konte. Es ist diese Bibliotheque des tages etliche stunden offen/ währender zeit sie sich derselben nach belieben bedienen können. Die anzahl der bücher ist nicht eben so gar groß/ auch bestehen dieselben in nichts anders als Schul- und Juristischen büchern; wiewohl man auch andere/ doch in geringerer anzahl/ antrifft. Sie hat einen eigenen Bibliothecarium, welches mir ein rechtschaffener mann zu seyn scheinet/ und eine ziemliche käntniß von büchern hat; wiewohl er von einem etwas melancholischen houmeur ist/ vielleicht weil er erkennet/ daß er verdienste habe/ und das glücke ihm doch zu nichts bessers erhoben/ weil dieses sein amt von schlechten einkommen zu seyn scheinet.

Indessen glaube ich/ daß diejenigen leute/ so sich auf die studia und wissenschafften legen/ keine glücklichere bedienungen verlangen solten/ als worinnen man vernünfftigere unterredung geniessen/ und die zeit nach seinem gefallen zu studieren anwenden kan/ wenn nur nicht anders ihre geburt sie etwas mehrers zu erlangen antreibet. Es gehet ein weg aus der Bibliotheque in das Dominicaner-kloster/ als wobey die Bibliotheque angebauet ist/ daher es mir schiene/ als wenn diese Patres einige ober-aufsicht über diesen ort hätten; indessen versicherte doch der Bibliothecarius, daß der fundator ihnen gantz nichts zugeschlagen/ sondern/ daß sie in den folgenden zeiten sich nach und nach gleichsam davon zu Herren gemacht/ und zum wenigsten zu ihrem privat-nutzen damit nach gefallen umgiengen/ denn sie hielten vor sich einen schlüssel zu der inwendigen pforte/ so gegen das kloster zugehet/ an stat/ daß er nur denjenigen hat/ so zu der pforte auf der gasse gehörte. Gewiß ists/ daß sich öffters einige von diesen Patribus sehen lassen/ welche thun/ als wenn sie in den büchern nachschlügen; absonderlich läst sich einer von ihnen ordentlich sehen/ welcher eine mütze auf dem kopffe hat/ so mit einem langhärigten peltz-wercke aufgeschlagen ist/ die ihn/ nebst seiner trotzigen mine/ so viel ansehen zu einem dragoner oder jäger/ als wohl nicht zum mönche macht.

Die stadt ist voll caffeé-häuser/ wo die nouvellisten/ oder diejenigen/ so sich um zeitungen bewerben/ wie an andern orten zusammen kommen/ die gazetten lesen/ und sich darüber unterreden. Einige

von diesen häusern sind in bessern ruffe als die andern/ weil stetig solche zeitungs-doctores hinein kommen/ welche mit einer ungezweiffelten versicherung von den wichtigsten ausschlägen urtheilen/ und mit ihren meinungen allezeit in denen politischen überlegungen die andern übertreffen/ welches ihnen eine grosse hochachtung zuwege bringet/ daß viele ihrentwegen dahin kommen/ um sich mit mährchen und narren-possen zu bereichern/ welches sie hernach creutz-weise durch die stadt wiederum an den mann bringen. Es ist nicht zu glauben/ wie groß die freyheit sey/ welche man sich in diesen wäschereyen giebt/ wo man nicht allein ohne einzige bescheidenheit die aufführung der Generale und Minister/ sondern auch so gar das leben des Käisers selbst durchziehet/ welchem ein grosses theil dieser müßiggänger nicht gar zu geneigt zu seyn öffentlich an den tag leget.

Es ist zu Wien ein zeughauß/ welches mit gewehr und canonen wohl versehen/ daher sich auch die stadt in der letzten belägerung so wohl gegen die Türcken wehrete; aber es ist hingegen keine Academie vor die Cadets allda/ welches doch ein zeughauß wäre/ welches zum wenigsten eben so nütze und nothwendig/ als das andere. Man muß sich höchlich verwundern/ daß da so viel Frantzösische maximen/ die viel geringer seynd als diese/ nachgeahmet worden/ man dieser so gar nicht folgen wollen/ welches doch in der that der quell aller derjenigen vortheile ist/ die man in dem kriege zu hoffen hat. So lange als Deutschland die Käiserliche dignität besitzen wird/ und Franckreich dergleichen Könige hat/ wie der ietzige ist/ so wird der krieg zwischen beyden

den

den nationen nicht aufhören. Wenn nun also der Käiser durch eine verdrießliche erfahrung bemercket / daß dergleichen anordnung seinen feinden einen unerschöpfflichen brunnen guter officier öffnet / welche nicht allein aus æmulation gegen einander behertzt / sondern auch in allen nothwendigen kriegs-wissenschafften von erfahrnen leuten unterrichtet sind / so kan man nicht sehen / warum man ihnen auch nicht in diesem nachahmen will / und warum man ihnen nicht auch eben so viele brave officier / so der Käiserlichen armee wohl vorstehen können / entgegen setzen will / wodurch der Käiser ohne zweifel den ruhm seiner soldaten noch besser vermehren würde / als es ietzund geschicht.

Es mangelt Deutschland weder an soldaten noch officiern / aber wohl an exercirten soldaten und erfahrnen officiern / absonderlich aber an guten ingenieurs / belägerungen anzuordnen / und plätze zu befestigen / von welchen schlechter dinges ein solcher mangel / daß diejenigen / so allhier den obersten rang bedienen / in Franckreich kaum vor handlanger passiren würden. Unterdessen ziehen sie eine grosse besoldung / und machen zum wenigsten eine grosse figur. Dieser mangel ist ursache / daß man so gar gezwungen ist / sich seiner eigenen feinde zu bedienen / nemlich Frantzösischer ingenieurs / oder die doch zum wenigsten in Franckreich abgedancket worden / welchen man nicht die geringste ursache zu trauen hat. Solcher massen trug sichs unter dem commando des Hertzogs von Lothringen zu / bey einer befestigung / die zu Ofen von einem dergleichen gattung ingenieurs solte angeleget werden /

denn es geschahe mit solcher geschicklichkeit/ daß ihn der Hertzog augenscheinlich entweder seiner unwissenheit oder untreu überzeugte. Zu diesem kömmt noch/ daß dergleichen officier in Käiserlichen diensten eine Frantzösische neigung behalten/ und wohl noch dazu ein geheimes verständniß mit Franckreich haben/ dahin sie bey der ersten gelegenheit/ zum wenigsten bey dem nechsten frieden/ wiederum nach Franckreich zurücke kehren/ und alles dasienige/ was man am wenigsten wissen solte/ denjenigen verrathen/ die sich dessen hernach zu unserm schaden bey gegebener gelegenheit bedienen.

Es ist zu Wien kein recht eingerichtetes armenhauß vor die preßhafften soldaten/ so man in Franckreich aus invalides nennet. Es liegt zwar haussen vor der stadt nicht weit von der Academie ein spital/ welches von dem Cardinal Colonitzsch erbauet worden/ und worinn biß tausend arme soldaten können auffgenommen werden; weil aber keine officier darinne ihren unterhalt finden/ auch der gemeine soldat des tages nebst der wohnung und bette nur 6. kreutzer bekommt/ so halten sie vor einen grössern gewinn/ betteln zu gehen/ dannenhero alle strassen/ absonderlich in den vorstädten/ voll sind/ welches alles nicht so wohl den mangel der verpflegung/ als der obsicht und anordnung zuzuschreiben. Wiewohl man Franckreich in diesem stücke nachfolgen könte. Denn was dieser König gleichsam unnöthig gethan/ die ohne dem grosse begierde zum kriege bey seinem volcke zu vergrössern/ dieses scheinet bey dem Käiser nöthig zu seyn/ dieselbe bey seinen leuten auffzuwecken/ und sich nur zu vertheidigen/

welche

welche vertheidigung desto mehr werth ist belohnet zu werden / ie mehr die gerechtigkeit auff seiner seite stehet. Die gerechtigkeit sage ich / welche vernünfftiger weise denenjenigen das gehörige nicht entziehen kan / so ihnen zukömmt.

Ausser dem reit-platze / welcher bey hofe ist / und nur vor die Käiserl. Edelknaben gehalten wird / ist noch ein ander in der vorstadt / welcher sehr schön und groß ist / wiewohl ich nicht sehen kan / warum sie ihn in der vorstadt angeleget / da noch darzu diejenigen / so darüber gesetzt / in der stadt selbst wohnen. Er ist aber nicht sonderlich besetzet / denn man siehet wenig bildnisse derjenigen jungen Edelleute / welche allda ihre exercitia erlernet / vielleicht weil es noch nicht eben so lange / daß sie von den Oesterreichischen Land-ständen auffgerichtet worden / oder / wie mir einer in ein ohr saget / weil nach dem tode des vorigen Directoris, der seine sachen wol verstand / ein anderer durch vorschub an seine stelle kommen / der nicht eben gleiche meynung von sich machet / daher die jungen Herren nicht unter deßjenigen direction stehen wollen / den sie kurtz zuvor eine allzuschlechte figur machen sehen / von da er sich so gleich über halß und kopff dasjenige ansehen geben müssen / das nöthig ist / wenn man einen jungen Edelmann lehren geben will.

Gleichwie ich kein theil nehme an des Directeurs geschicklichkeit / ob er der Academie wohl vorstehen könne oder nicht / so glaube ich / es könne auch noch wohl eine andere ursache seyn / warum die Academie zu Wien nicht eben so sehr besetzet ist / nemlich /

weil alle Edelleute in Teutschland reisen / so bedienen sie sich gemeiniglich derselben zeit in einem und andern frembden landen das reuten zu erlernen / absonderlich da ietzund fast durchgehends wohl eingerichtete Academien zu finden sind / ausser dem / daß auch die Collegia und Seminaria, wo absonderlich die Catholische Noblesse zu studiren pfleget / die bequemlichkeit haben / daß man allda die standesmäßige exercitia treiben könne.

Man versichert / daß in der Academie zu Wien nicht allein alle exercitia anzutreffen / als tantzen / singen / auff instrumenten spielen / fechten und reiten / sondern auch noch über das die mathematischen wissenschafften nebst der Historie und Geographie, ja so gar die Philosophie selbst / ob diese zwar mehr vor die Collegia als Academien gehöret. Man siehet ein buch unter dem titul: Philosophia aulica, von welchem man versichert / daß es von einem informator zum gebrauch der Academie sey geschrieben worden / woraus denn erhellet / daß man zu Wien die alte gewohnheit wenig in acht nehme / so absonderlich den Frantzosen gemein / die Edelleute solcher gestalt zu führen oder zu erziehen / daß sie dergleichen wissenschafften nicht nöthig haben / ob schon la Mothe le Vayer eine Philosophie vor die Fürsten geschrieben / deßgleichen ein extract aller andern Facultäten / welche er zu ihrem gebrauch nöthig zu seyn versichert. Man sagt / daß in obberührtem buch die Philosophie ziemlich cavaillerement tractirt sey / und zwar nach dem Carthesianischen methodo, welches zu verwundern / daß man dergleichen frey-

heit

heit im angesicht einer Universität nehme / die noch darzu mit Jesuiten besetzet ist. Es sind indessen diejenigen zu bedauren / welche dadurch der unvergleichlichen wissenschafften beraubet werden / welche man aus dem abgrund der Aristotelischen Philosophie schöpffet / und an statt des marcks der wissenschafften der formarum substantialium, ja der Panacea vor alles übel / welches in den qualitatibus der alten eingeschlossen ist / bloß mit einigen mechanischen experimenten vorlieb nehmen müssen.

Die mauren von Wien sind ziemlich gantz / aber nicht wohl unterhalten / eben wie auch deren einem stadt-graben diejenige nettigkeit mangelt / welche an den festungen so wohl stehet. Denn es ist ja wahr / daß Wien / wo nicht allzeit dem anfall der Türcken / dennoch der Ungarn unterworffen / so noch ietzo die waffen gegen Oesterreich in händen haben. Es trug sich an dem heiligen abend vor Ostern dieses jahres eine erschreckliche confusion auf demjenigen marckte zu / welchen man zu der zeit auff der abtachung der contrescarpe zu halten pfleget / indem die rebellen eine stunde von der stadt etliche häuser in brand steckten / wovon man die flammen so wohl in der stadt als auff dem marckte sehen konte. Man kan sich nicht genug den aufflauff einbilden / welcher unter dem volcke entstand; und welches noch das ärgste / so waren die wercke der festung gantz und gar ohne stücken / wie sie auch allezeit zu seyn pflegen / daß / wenn drey oder 400. Pferde sich biß dahin wagen wollen / welches sie ohne einige gegenwehr thun können / so hätten sie eine

schreckliche massacre unter dem volcke anrichten können / welches in keinem stande genwesen wäre sich zu wehren noch auch zu fliehen / weil man bey einer solchen annäherung aus billiger vorsicht nothwendig die pforten der stadt schliessen / und also die gantze menge dem feinde überlassen müssen / die bestürtzung war auch so groß in den vorstädten / daß dieen und den folgenden tag / welches der Ostertag war / man nichts that / als in die stadt flüchtete / welches mit einer so erschrecklichen confusion von wagen / carossen / mit vermischten armen leuthen / so das ihrige selbst trugen / geschahe / indem die einen giengen / und die andern kamen / daß kein mensch wuste / wo er aus oder ein / noch wo er seine sachen hinthun solte / wovon alle gassen angefüllet waren.

Die casernen oder soldaten-häuser stehen um die stadt herum an der maur wohlgebauet und in ziemlicher zahl / weil sie rund herum gehen; aber indem nicht genung trouppen da sind / sie zu besetzen / so dienen sie meistentheils zu wirthshäusern / und welches noch ärger / zum auffenthalt unzüchtiger dirnen / welche mit einander um die wette ihren profit zu machen suchen / indem die wirthe die vorbeygehenden in die schencken locken / wo sich hernach solche fetteln finden / welche zu allem fertig stehen / und die debouchen an die die hand zu geben und zu unterhalten wissen / die sich denn bey den Teutschen ordentlich mit wein anheben und enden.

Die gröste und schönste vorstadt ist die Leopoldstadt / so gegen mitternacht ligt / in einer von den

insuln /

insuln / so die Donau macht. Die andern vorstädte liegen an den andern seiten um die stadt herum / und stossen aneinander / daß fast kein unterscheid darzwischen / so gar / daß es nur eine zu seyn scheinet / welche in gestalt eines bogens um die stadt herum läufft. Wie man sagt / sind sie seit der letzten belagerung gantz und gar neu gebauet / und haben die meisten das ansehen von ziemlich schönen städten. Die neue favorite liegt in einer derselben / denn die alte ist in der Leopoldstadt in zerfallenen mauern zu sehen. Man wird sich einbilden / wenn man von einem Käiserlichen lusthause reden höret / einen pallast zu bewundern / welcher mit der auserlesensten kunst gebauet ist / allein man ist gezwungen diese gedancken zu ändern / wenn man ein ziemlich langes gebäude siehet / welches doch weder groß noch hoch / und wo zwar einige ziemlich wohl meublirte gemächer / alleine das übrige durchaus nicht behaupten kan / daß dieses ein lusthauß eines grossen Käisers sey / wenn man nicht dadurch überzeuget wäre / daß er es selbst davor hält. Also nun / so hält sich der Käiser den meisten theil des sommers da auff / und alle ministri müssen des tages da erscheinen / welches nicht ohne unbeqvemlichkeit und zeit-verlust in dem hin und herfahren geschicht. Es ist zu glauben / daß die grossen und stetigen kriege / so Jhr. Käis. Majestät seit ihrer regierung geführt / und so sie fast ohne unterlaß seit der letzten belagerung Wien unterhalten müssen / ihnen die gedancken und mittel benommen habe / ein grösser und prächtiger gebäude auffzuführen. Und gewiß /

wiß / es ist einem Monarchen viel rühmlicher / an nöthige sachen zu gedencken / als seine schätze / welche das blut seiner unterthanen sind / zu unnöthigen ausgaben zu verschwenden / angesehen die ehre der urheber eines grossen pallasts zu seyn / bey weitem nicht so hoch zu halten / als ein Printz zu seyn / so mit seinen unterthanen mitleiden hat / und welcher anders kein geld von ihnen genommen / als welches nöthig gewesen / seine ehre und des landes ruhe zu unterhalten.

Der Graff von Mannsfeld oder Fürst von Fondi hat einen pallast bauen lassen / welcher weit prächtiger und von einer weit bessern anlegung als die Käiserl. Favorite, und man weiß nicht / wie er hat erhalten können / daß er ihn an einen orth setzen dürffen / nehmlich zwischen der stadt und vorstadt / welcher ziemlich erhaben / und also einem feinde zu batterien dienlich seyn könte. Dieses gebäude scheinet von aussen vollkommen zu seyn / aber innwendig ist es noch nicht fertig. Es ist von gutem geiste und erfindung. Die Façade gegen die stadt ist mit schönen ordnungen von seulen gezieret / den eingang machet eine prächtige vorlage ansehnlich; Der mittlere theil des gebäudes ist rund / worauff oben ein altan / der mit einem marmorn gelender umgeben; Die fenster / so an sich groß / sind wohl eingetheilet / und erleuchten das gebäude von allen seiten sehr wohl; Die weitläufftigen gärten lauffen von beyden seiten weit hinter das gebäude hinauff / wiewohl sie noch unvollkommen / und von denen man nichts mehr siehet / als einige stücke mauren / welche den

gar-

garten schliessen / oder die orangerie einfassen sollen / welche indem sie sich auff einen grossen platze erstrecken / der ietzo noch ungebauet / oder mit wein belegt ist / zum wenigsten die vortrefflichkeit des vorhabens an den tag legen.

Ein gewisser Herr von dem hause Malaspina hatte nach der belagerung einen gantzen strich landes gekaufft / und hatte allein eine gantze vorstadt wieder auffbauen lassen. Allein die stadt hat es vor unthunlich gehalten / ihm das eigenthum davon zu lassen. Weßwegen sie ihm die unkosten wieder erstattet / und sich also dieselbe zugeeignet / allwo etlich public gebäude zusehen. Es ist noch eine andere vorstadt / St. Ulrich genandt / die eben von keinem guten ruff ist. Indem man auch einen Abt aus der stadt / dessen kloster diese vorstadt zuständig / die jurisdiction davon überlassen / und sie also der ordentlichen gerichten entzogen / so hat dieses anlaß gegeben / daß viel unordnung allda ungestrafft vorgehet / absonderlich gewisse depauchen / und zwar von solchen personen / welche doch verbunden wären / ein gantz ander exempel / als dasjenige eines ungezähmten lebens zu geben.

Ausser diesem ist noch eine andere vorstadt / oder vielmehr ein dorff / welches an die vorstadt stösset / nahmens Herrnals / wo unter dem schein der gottesfurcht / absonderlich zur Fastens-zeit / sachen geschehen / so nicht eben die besten sind. Bey dasiger kirche ist ein heiliges grab / nach der gestalt und nach dem mase derjenigen in Palæstina gebauet. Der weg / welcher aus der stadt dahin gehet / ist mit klei-

nen

nen capellen besetzt/wo die mysteria der paßion vorgestellet seyn. Das volck unterlässt nicht/ sie öffters zu besuchen / und wie in Teutschland die freyheit zwischen beyderley geschlechten vollkommen ist; so geschicht es öffters / daß der vorwand einer angemaßten frömmigkeit ein anderes vorhaben bemäntelt. Wie denn die abgesonderten orte auff dem wege geschickt genung seyn / ihnen gelegenheit an die hand zu geben / ihren bösen begierden nachzuhangen/ welche allzuofft den besten vorsatz unterbrechen.

Bey erwehnung dieser kleinen capellen muß man wissen / daß sie nichts weniger als schöne / und schlechter dings nicht werth sind/mit denen capellen von dieser art verglichen zu werden / so man hin und wieder in Italien siehet / allwo reichthum und verstand bey ihrer erbauung selbst hand angeleget/daß sie mit der eussersten nettigkeit und pracht vollführet sind. Wie man dergleichen zu Varallo siehet/ wohin der H. Carolus Boromius sich zu begeben in gewohnheit hatte/daselbst dem heil. leiden des Herrn mit besserer musse nachdencken zu können. Deßgleichen zu Varese beyde in dem Staat von Meyland befindlich. Diejenigen zu Mouselice sind in den Venetianischen/welche die Herren Duodo, Venetianische Edelleute / in dem inbegriff eines lustwaldes / welcher an ihren pallast stößt / und an der abhengung eines lustigen hügels/ bauen lassen.

Es ist zu verwundern / daß die frömmigkeit des Käisers / welcher so wohl als die Käiserin nebst der gantzen Käiserl. familie öffters diese wallfahrt nach Herrnals grossen theils zu fusse thun/ ihnen

nicht

nicht eingeben / bessere capellen / als diese sind / zu bauen; oder daß nicht ein ander / wie es an vielen orthen zu geschehen pfleget / die entschliessung gefast / geld von dem volck dazu zu sammlen / und eine rechtmäßige contribution darzu anzulegen / welche in einer so reichen stadt / wie Wien ist / in kurtzem zu dergleichen capellen würde zusammen zubringen seyn. Denn in der that sind diese capellen nichts anders als kleine halbe bogen oder nichen / wo das mysterium durch 3. oder 4. personen fast in lebensgrösse vorgestellet ist / wobey kein platz übrig gelassen / daß einer / der allda seine andacht verrichten könte / bedeckt sey / da hingegen die in Italien kleine kirchen abgeben / allwo die menge der auffgesetzten figuren alles dasjenige vorstellet / was man sich nur bey dem mysterio einiger massen einbilden kan / wobey noch platz genung vor eine ziemliche anzahl menschen übrig / die andacht allda abzuwarten.

Die stadt Wien hat seinen Bischoff / aber das Capitul bestehet nicht aus Edelleuten / wie in den meisten städten in Teutschland / allwo die Canonici verbunden sind / das alterthum ihres Adels zu beweisen / ehe sie in das Capitel auffgenommen werden. Der ietzige Bischoff ist ein Graffe von Harrach / des Käiserl. Obrist-Hoffmeisters sohn; man hat lange davon geredet / daß dieser Bischoff sein Bisthum verlassen würde / um Ertz-Bischoff zu Saltzburg zu werden: Man hat auch schon wegen der Coadjutorie dieses Ertz-Bisthums vor ihm gehandelt / welches auch dasigem Ertz-Bischoff / Graffen von Thun / angenehm zu seyn scheinet / aber

die factiones in dem capitel / oder vielmehr die conjuncturen der ietzigen zeiten haben diesen tractat vernichtet / indem der Churfürst von Bayern/ welcher Protector über dieses Ertz-Stifft zu seyn vorgiebet/ als welches von seinen vorfahren gestifftet worden / in gewohnheit hat / allezeit einen Commissarium auff dergleichen wahl-täge zu schicken/ welcher sein interesse beobachten muß/und also könte er auch hier einen eintrag machen / und die coadjutorie vor einen seiner söhne verlangen / auch im wegerungs falle dem Ertz-Bischoff und dem gantzen Capitel gnug zu thun schaffen / wiewohl auch diese hinderniß nunmehro verschwunden zu seyn scheinet.

Es sind zu Wien zwar nicht so viele kirchen/als in einer stadt von Italien / aber ich weiß nicht / ob nicht eben so viele fremde Christen da sind / welche ich weiß nicht auff was arth dahin gekommen / und die gehörige in denselben dienste verrichten / absonderlich in der Cathedral-oder Stephans-kirche. Einige befinden sich allda aus begierde zu reisen/ welches ordentlich derjenigen leuthe handwerck ist/ so nichts zu thun haben / dergleichen denn diejenigen Priester sind/so keinen kirchen-dienst zu verrichten. Die güter des landes / wodurch man vor wenig geld leben kan / ziehet absonderlich eine grosse menge dahin / von welchen ich nicht sagen kan / ob sie mit ihrem wol eingerichteten leben viel erbauen/ indem das gemeine geschrey nicht eben viel gutes von ihnen saget. Der dienst in der grossen kirchen wird auff die arth verrichtet / wie in den meisten kirchen von Teutschland/ und auch wohl anderswo.

Die officia werden wichtig auff der post von den Canonicis abgefertiget / und man ließt eine menge messen / als es das volck erfodert / welches alle stunden in grosser anzahl zuläufft. Ich habe hier einen mißbrauch observiret / welcher mir sehr mißfallen / daß nehmlich die Canonici kaum Herren von ihren stühlen sind / wenn sie sich niedersetzen / das officium zu singen / indem sonsten dieselben allezeit von verschiedener arth leuten besetzet sind / als ohne unterscheid von laqveyen / männer und weiber unterschiedlichen standes / dieses geschicht ohne zweiffel unter dem vorwand / die andacht ausser dem gedränge besser abwarten zu können / aber vielleicht mehr in dem absehen von einem erhabenen orte besser zu sehen und können gesehen werden. Das Capitel von der Cathedral-kirche ist von der jurisdiction des Bischoffs exempt, und es wäre eine schande / wann nicht unter den vornehmsten Canonicis einer Kaiserl. Residentz-stadt / galante und wohlgekleidete leute wären. Man findet verschiedene / welche so galant sind / und so einen ausgeübten verstand nach der welt zu haben scheinen / als nicht der erfahrenste und politeste hoffmann. Denn ich bin nicht von dem widerwärtigen gemüthe gegen die Teutschen / als wohl der Pater Bouhurs, welcher in zweiffel ziehet / ob es auch möglich wäre / unter der gantzen Teutschen nation einen eintzigen belle esprit anzutreffen / und also folglich auch einen geschickten und galanten mann / welches das erste begreifft. Das gröste übel ist / daß man geheime nachricht wissen will / daß ihr gantzes thun und lassen nichts an-

ders

ders sey/ als zu essen und zu trincken/ und mit einander zu streiten/ welcher die beste mahlzeit anstellen könne. Dieser zeitvertreib aber ist nicht etwan der Priesterschafft in Wien allein zu zueignen denn die gantze stadt/ jung und alt/ von dem höchsten/ biß zu dem niedrigsten/ wissen den meisten theil des tages nicht besser und vergnügter/ als bey tische zu zubringen.

Es scheinet mir nicht/ daß die erziehung fürnemlich der Adelichen kinder/ unter einer meng weiber und jungfern/ so continuirlich schertzen und spielen/ allzu viel beytragen könne/ vernünfftige und eingezogene leute zu machen/ absonderlich da die gewohnheit erfordert/ daß man bey dem besuche des einen und andern geschlechts die kinder liebkose/ und biß in das neunte und zehendte jahr küsset. Fleisch und blut sind weder bey dem einen/ noch bey dem andern/ auch in den zärtesten jahren/ unempfindlich/ und die gefahr ist um so viel grösser vor die kinder/ wo sich die vergnügungen und wollüste ohne mißtrauen/ und öffters auch ohne boßheit einschleichen und sich vermehren: Daher kömmts/ daß man hernach auch glaubt/ man könne dasjenige ferner ohne sünde thun/ was man schon einmahl ohne sünde begangen hat. Man sagt von einem hofmeister eines jungen Herrn/ welcher wohlgestalt/ und von einem grossen hause/ aber noch sehr jung war/ daß/ als er die continuirlichen liebkosungen und küsse wahrgenommen/ so ihm die Dames bey besuchung seiner eltern gaben/ so hat er ihn damit abwenden wollen/ indem er ihm unter andern viel wichtigern sachen/ auch dieses eingepreget/ sagende/ man müste sich vom

frauen-

frauen-zimmer entfernen / und sich durchaus nicht von ihnen küssen lassen / weil sie alle stinckenden othem hätten. Aber / was kan man wohl glauben / daß das kind geantwortet habe? Er betröge sich / sagte es zum hofmeister / und wäre sehr übel von der sache unterrichtet / denn es wären gar wenig von Dames, die diesem fehler unterworffen / da hingegen die andern alle einen angenehmen und wohlriechenden othem hätten. Dieser fehler ist nicht kleiner / daß / wenn diese junge Herren aus dem collegio oder aus der schule genommen werden / man sie gewissen hofmeistern übergiebt / welche keine andere kunst wissen / als daß sie gute oeconomi sind / und schon caravanen gethan haben / wie dort die art zu reden ist / nemlich / daß sie schon andere durch die länder geführet / und dabey mehr zeugen ihrer narrheit gewesen / als auf ihr thun und lassen achtung gegeben haben. Und also muß man sich nicht wundern / wenn diese / so schon biß anhero nicht gar zu wohl erzogen worden / sich allen wollüsten überlassen / indem sie sich der freyheit / so sie auf den reisen haben / und der mittel bedienen / so sie ihren begierden gnug zu thun / antreffen.

Das Wienerische volck ist von vielen fremden nationen zusammen gesetzet / als Italiänern / Deutschen / Böhmen / Ungarn / Frantzosen / Lothringern / Niederländern / Burgundern und Savoyern / welche alle dort ihr gewerb treiben / und in unterschiedlichen handwercken arbeiten. Dieser unterscheid ist ursache / daß nicht eben eine grosse einigkeit unter ihnen ist / indem die eyffersucht / so die nationes gegen einander haben / eine aufrichtige zuversicht

verhindert/ daß sie sich einander nicht weiter trauen/ als es die handelschafft und der nöthige unterhalt des lebens erfordert. Diejenigen Frantzosen/ so noch nicht von langen zeiten in der stadt angesessen gewesen/ sind bey anfange dieses krieges ausgeschaffet worden / und man hat ursachen gnug / sich vor ihnen zu fürchten/ angesehen man zur gnüge erfahren / daß sie sehr selten die neigungen gegen ihren König ablegen / und die meynung / die sie haben/ daß sie verbunden seyn/ dessen ehre / auf was art es auch sey/ zu befördern. Das exempel von einem Frantzösischen kauffmann / welcher vor wenig jahren zu Prage überzeuget und executiret worden/ob schon noch mehr seiner landsleute sich in dieser stadt aufhielten / er auch selbst weib/ kind/ handelschafft/ nebst allen demjenigen hatte / wodurch er wohl leben konte/ und sich dennoch mit der mordbrennerey vermengte / warum er auch gerichtet worden / dieses exempel/ sage ich/ giebt uns gnug ursache / alles übels von einer nation zu fürchten/ die von ihrer ersten neigung so unaufflößlich eingenommen / und giebt uns anbey zu erkennen/ daß es unmöglich sey/ dieselbe auch durch alle verbindlichkeit an einer andern parthey zu bringen.

Man hatte unterlassen die weiber mit auszuschaffen/ allein die verbitterung/ welche das volck gegen diese nation bezeugte / die unbescheidenheit der weiber im reden/und der ietzige aufruhr in Ungarn/ welcher stets durch weiber und nonnen unterhalten und befördert worden / ist ursache gewest/ daß man sie auch nachgeschickt. Und dieses mit desto grösserer gerechtigkeit/ indem sie in den vornehmsten häu-

sern der stadt/ entweder als hofmeisterinnen/ cammer-weiber und cammer-jungfern/ welche das ohr der Dames besassen/ waren/ denn also hatten sie viel mehr gelegenheit zu schaden/ als die männer selbst. Weil man dem frauen-zimmer sehr viel nachgiebt/ so könten sie durch deren gewogenheit fast auf unergründliche art tausend schädliche commercia unterhalten. Ich habe selbst durch die gassen in zeit von vielen monathen etliche nonnen lauffen sehen/ welche unter dem schein das allmosen zu sammlen/ sich mit einer ungemeinen geschickligkeit in allen häusern in gutes vernehmen zu bringen wusten/ absonderlich hatte die jüngere den aufgewecktesten verstand der welt/ welcher mit derjenigen kloster-bescheidenheit gemäßiget war/ der die angenehmen worte mit einer besondern gefälligkeit anzubringen weiß/ unter welchen doch das schädlichsten vornehmen ohne argwohn kan bewerckstelliget werden.

Es ist gar kein zweiffel/ wo anders an dem hofe leute gefunden werden/ die sich eine freude machen/ verwegene sachen vorzunehmen/ und gefährliche correspondentz zu führen/ so können sie sich niemands besser bedienen/ ihren zweck zu erreichen/ als dergleichen personen; wie uns dessen die exempel des P. Josephs eines Capuciners/ und des Grafen von Rochefort versichern. Welcher letztere in seinen memoiren diejenigen abentheur selbst erzehlet/ welche er auf befehl des Cardinal Richelieu ausgeführet. Eben durch hülffe eines andern Capuciners schobe der Cardinal den Printzen von Mourgues von der Spanischen alliance ab/ obschon die Spanier nachricht hatten/ daß er damit um

gienge / und dahero nicht wenig auf ihrer hut waren/damit er nicht möchte zu seinem zwecke kommen/ auch der Printz selbst mit keinem menschen redete/ welcher ein werckzeug dieser verführung seyn können. Die art den Spanischen Commendanten von Mourgues zu betrügen / welcher den Printzen niemahls verließ / und auf alle personen achtung gab/ welche in dieses schloß kamen / bestand hierinnen / daß er zwey Capuciner dahin schickte / davon nur einer von der geheimniß wissenschafft trug. Dieser bediente sich der zeit / da sein cammerade die Messe laß/ worbey der Gouverneur und der Printz zugegen waren/ und legte mit guter art im vorbeygehen in des Printzen gebet-buch des Cardinals brief / worinnen er die nachricht fand / um welche zeit sich bey der mittags-mahlzeit ein lermen in dem holtze/ nahe bey dem schlosse/ würde hören lassen/ welches so viel Frantzösischer völcker seyn solten. Nachdem sich nun dasselbe zu bestimmter zeit / da gleich der Printz bey der tafel war / ereignete / und das geschrey erscholl / es wären eine partie strassenräuber / welche einige nahgelegene häuser plünderten/ wolte der Printz seinen unterthanen beystehen/ und lockte den Gouverneur mit der gantzen Spanischen garnison aus der festung / in welche währender zeit/ die nahe an der pforten versteckten Frantzosen eingelassen wurden / unterdessen da der Printz seine Spanier tapffer gegen die eingebildeten strassen-räuber anziehen ließ/ worzu man ihnen zuvor den falschen tumult gemacht hatte.

Man bedienet sich nur gar zu offte der geistlichen personen / absonderlich der Mönche / sachen

von

von grosser wichtigkeit zu stande zu bringen: Absonderlich kan man zur zeit des krieges nicht genug auf seiner hut seyn / und sich vor dergleichen leuten/welche mehr als eine person spielen können / in acht nehmen. Allein man schmehlet allezeit gegen die verrätherey und die verräther selbst / ohne daß man sich bemühen will / zu erfahren / durch was vor einen weg sie zu ihrem zweck gelangen / und wie sie durch eine vernünfftige vorsicht davon abzuhalten; man bleibt auch stetig in die Frantzösische galanterien und moden vernarret / da dieses doch nur vermögend ist / nicht so wohl eine gute education und auffrichtigkeit / sondern nur eine gute stellung zu geben / welche uns bey beyderley geschlechten so angenehm fället. Die affen-minen der Frantzösischen tantzmeister / und die narren-verkappungen der Frantzösischen galanterie-macherinnen sind dergestalt mode worden / daß auch die ernsthafftesten und vernünfftigsten manieren keinen geschmack bey den leuten finden / und vor grobheiten gehalten werden / ohne daß man erwegen will / daß dergleichen thorheiten allein ausschweiffenden gemüthern zukom̃en / und daß das frauenzimmer auch in dem besten auffputze ihrer mantillen / escarpen / falbalen / mit kleinen und grossen falten / auffsätzen von flor / band und spitzen / palatinen, engageanten, und allen zierrathen ihrer eitelkeit mehr zum mitleiden als zur liebe bewegen kan / welcher wegen sie sich doch wahrscheinlich alle die mühe geben / diese schöne sachen in ordnung zu bringen / die doch mehr zotteln und lumpen / als geschickten ausputzungen ähnlich sind.

Was das schädlichste vor Wien und das gantze reich / so ist diese moden-pest die ruin eines grossen theils der familien/ indem sie eine ungläubliche summa auffwenden müssen / sich damit wohl zu versehen / welche nach ausrechnung derjenigen / so die sache wohl verstehen/ sich auf viele millionen erstrecket / welche alle jahr bloß zu erkauffung dieser sachen nach Franckreich geschickt werden / wie sehr man sich auch bemühet die commercien zu verbieten / und ob man schon selbst in krieg mit diesem lande verwickelt ist. Denn man unterläßt nicht/ mittel auszusinnen / damit man sich desto beqvemer eigene wunden schlagen könne / und wege zu erdencken / damit man noch mit grösserer gefahr dieser tändeleyen habhafft werde / daher / wofern nicht ein Käiser die feste entschliessung fasset / durch das exempel seines eigenen hoffes / und durch scharffe gesetze diese bezauberung der moden zu hintertreiben / so wird man allezeit vernünfftigen leuten gelegenheit geben/ diesen mißbrauch zu verfluchen / und Franckreich selbst mittel anbieten / Teutschland mit eigenem gelde zu bekriegen.

Das manns-volck ist zu Wien der närrischen verschwendung in kleidern nicht so sehr ergeben: Denn bey hofe / worzu doch die meisten in einigen absehen gehören/muß man meistentheils in schwartz erscheinen / welches ihnen also die gelegenheit nimt/ diese thorheit auszulassen/ wenn sie ja darzu geneigt sind. Denn ausser den Gala-tägen / und einigen cavalcaden, bey welchen sie gezwungen seyn / in einigem aufputze zu erscheinen / so haben sie die gantze übrige zeit gelegenheit / dasjenige durch eigene erspa-

sparung wieder zu ersetzen / was ihnen ihre weiber durch tägliche vanitäten in ihren einkünfften schaden thun; allein diese sind davon so eingenommen / daß kein mittel ist / dessen sie sich nicht bedienen / ihre neigungen ins werck zu stellen.

Es ist aber nicht das frauenzimmer von stande allein / welche dieser schwachheit ergeben / sondern das mittlere und geringe sind es noch vielmehr / und zwar zum grossen verdruß der vornehmsten / welche gern allein aufgeputzt seyn wolten / daher sie auch / wie ich einsmahls in einer kirche selbst wahrgenommen / die andern mit der grösten verachtung ansehen / welche ihnen so wohl nachzuaffen wissen / daß auch fast kein unterscheid ist zwischen einer dame von stande / und einer geringen bürgers-frau. Wie man sich nun leicht einbilden kan / so übertrifft dieses bey den meisten die kräffte ihres vermögens / wodurch sie gezwungen werden / geheime commercia zu unterhalten / welche ihnen die mittel reichen / diesen mangel zu ersetzen / damit sie in einkauffung der kostbahren hauben nicht gestöhret werden; welches laster ohne dem in Wien noch mehr herrschet als die pracht / weil es fast allen menschen gemein ist. Die unordnung soll über die massen groß hierinnen seyn / aber die freyheit / worin diese nation gleichsam einen unwidersprechlichen besitz hat / verhindert / daß man nicht alles so geschwinde gewahr wird / denn niemand unterstehet sich / die gemeinschafft zwischen beyderley geschlecht zu mißbilligen / biß die unordnung durch dergleichen früchte an den tag kommen / welche manchmahl aus den geheimen sünden vorzukommen pflegen.

Die Priester predigen öffentlich und hefftig wider dieses laster / wie denn auch das predigen zu Wien sehr gemein ist / aber man höret doch nicht / daß die beichtväter darüber sonderlich erhitzt wären / theils weil die seltzamkeit der beichten ihnen darzu die mittel berauben / welches mir auch sehr wahrscheinlich ist / oder weil die allgemeine zuneigung ihnen die hoffnung zur busse benimmt / wenn sie allzusehr gegen eine unordnung loßziehen wolten / der allein das alter steuren kan.

Was mich wunder nimmt / ist daß man keinen ort siehet / welcher zum wenigsten darzu bezeichnet wäre / wo man unter den händen der wund-ärtzte wiederum diese sünden verbüssen muß; aber ausser daß vielleicht der wein / welcher in Teutschland allemahl mit diesem laster vermischet wird / vielleicht die kräffte benimmt / welche dieses folgende übel verursachen können; so ist auch vielleicht die stadt / wie man versichert / nicht gnug mit erfahrnen leuten / so dieser cur vorstehen / versehen. Denn diejenigen / so medici seyn wollen / kommen gleich bey dem ersten streich zu den desperatsten remediis, welche gemeiniglich die patienten aller incommodität auff ewig berauben / und alle sünden dieser natur gäntzlich umbringen / obschon die reue mit der grösten marter und abscheulichsten schmertzen begleitet ist. Es ist zwar haussen drey viertel meilen von der stadt ein lazareth / welches man zu St. Marcus nennet / wo die obrigkeit versehung gethan / daß das gemeine volck / so mit dieser kranckheit behafftet / curiret werde / wohin sich aber nicht leicht einer / so nur etwas vom stande / hingetrauen wird / als wo die medici ge-

wohnet sind in anima vili einige experimenta zu machen. Ich kan hier nicht vorbey / mich einer historie zu eriñern / welche sich etwan vor zwey jahren in Wien zugetragē/welche zur gnüge beweiset/mit was vor hefftichkeit die leute daselbst an diesem schlichrichen sünden hangen. Eine gewisse frau / ob sie schon verheyrathet war / und mit ihrem mann kinder hatte / lebte mit einem andern menschen / ledigen standes in unzulåßlicher vertraulichkeit/wobey sie einander versprochen hatten/daß wenn der mann des weibes versterben solte / sie einander heyrathen wolten. Der mensch aber / entweder weil ihm das gewissen auffwachte/ und also einen abscheu vor den unablåßlichen sünden trug / oder weil es sonst wahr war / was er vorgab / kündigte der frau einsmahls an / weil ihr mann nicht stürbe / und ihm ein ander glücke in seiner heymath vorstünde / so würde sie ihn nicht verdencken / daß er sich dahin begåbe. Die frau war damit gantz nicht zu frieden / und erinnerte ihn des gethanen versprechens: Weil er sich aber durchaus nicht wolte abhalten lassen / verstellte sie ihr darob gefastes mißvergnügen / um ihre wuth/ zu welcher nunmehro ihre verbothene liebe ausgeschlagen/ desto sicherer gegen ihm auslassen zu können. Kurtz darauff ersuchte sie ihn / er möchte mit ihr nach Maria hitzingen gehen / einen ort ohnweit Wien / wo sie zusammen beichten wolten/ welches auch geschahe. Im zurückkehren nach der stadt fragte sie ihren liebhaber nochmahls / ob er denn gar nicht bey ihr bleiben / und der zeit ihres mannes tod abwarten wolte / damit sie einander heyrathen könten? Da nun der mensch bey seiner

einmahl genommenen resolution beständig blieb/ zoge sie ein verborgen getragenes tertzerol herfür/ und druckte es ihm auff der brust ab/ so aber versagte. Als ihr dieser streich mißlunge/war sie von dieser geschwinden entschliessung/ und sagte/ sie hätte ihm dieses nur zu schrecken gethan/ hingegen war die blindheit des menschens in dieser lasterhafften liebe so groß/ daß/ ohngeachtet alles argwohns/ welchen er darüber fassen können/er sie dennoch vor unschuldig hielt/ und sich durch ihre liebkosungen völlig besänfftigen ließ. Also kamen sie in eben so vertraulicher freundschafft wieder in die stadt/ als sie daraus gegangen/und sahen einander ferner/ wie zuvor. Weil aber die frau entweder ihren liebhaber besitzen/ oder sich nachdencklich rächen wolte/ vermochte sie ihn nach einiger zeit/daß er mit ihr wieder an besagten ort gehen muste/ allda zu beichten/ nemlich seine seele ausser gefahr zu setzen/ indem sie seinen leib stürtzte. Da sie nun in der rückkehr alles angewendet/ ihn bey ihrer liebe zu erhalten/ und er dennoch bey seinem nein allzeit beständig blieb/ sahe sie ihren vortheil ab/ und brachte ihn mit einem schosse/ den sie dißmahl gewisser zuführen wuste/ in ihren armen um das leben. Nach dieser that/ ohne sich zu bewegen/ nahm sie des entleibten ring/ beutel mit gelde/ silbernen degen/ gieng zurücke in die stadt/ und klagte sich bey dem richter der begangenen that halber selbst an/ und erzehlete freywillig/ alles was sie begangen. Der proceß brauchte also keine weitläufftigkeit/ denn wenig tage darauff ward sie zu dem verdienten tode geführet/ welchen sie mit einer solchen standhafftigkeit ausstand/

wodurch

wodurch alle leute zu einem mitleiden beweget worden / daß eine solche seltene beständigkeit so übel angewendet würde. Dieses sind die früchte eines solchē lasterhafften verständnißes / doch wenn man öffters dergleichen straffen sähe / so dörffte vielleicht diese sünde seltzam werden. Selbst auff dem lande ist dieses laster unter den gemeinesten leuten so genge / und dabey so öffentlich / daß sie nur über einander lachen / wenn sie in diese allgemeine unehre verfallen / so gar / daß sie auch einander bey lustigen stunden vorrücken / daß einer des andern weib verbotener weise kenne / worauff denn der andere so wenig ungedult bezeuget / daß er sich nur auff gleiche art bey gelegenheit an seinem feind zu rächen verpflichtet. Ohne zweiffel kommt diese lasterhaffte unempfindlichkeit / von der ungezähmten begierde sich voll zu sauffen her / und man hat höchste ursache zu fürchten / der Höchste werde einmahl mit seiner gerechtigkeit darein sehen / daß man sich so gar leichte seinen sünden übergiebt.

Ob man schon insgemein sagen kan / daß das volck zu Wien etwas grob / davon man offters exempel siehet / indem die canaille keine scheu träget / auch personen vom ersten stand zu schimpffen; so muß man doch auch anbey gestehen / daß es seinem Fürsten sehr treu und hold ist / und ob zwar dieses ietzunder nicht sonderlich erscheinet / so sind sie wegen der übeln läuffte der zeiten nicht so wohl gegen ihren Herrn / als gegen die / so an dem unglück des Staats schuld haben / verdrüßlich. Dieses erschien absonderlich an vergangenen Ostern / als die rebellen im angesicht der stadt etliche häuser

ver=

verbrandten / wie davon schon oben anregung gethan worden / welche sie doch nur zum zeichen und gleichsam zum freuden-feuer ansteckten / daß sie die bagage wägen eines regiments Dänen / so man zu dem Heisterischen corpo geschicket / geplündert hatten; denn die bürgerschaft bote sich freywillig an / regimenter zu pferde und zu fusse zu formiren / nicht alleine die stadt und die vorstadt zu vertheidigen / sondern auch gegen den feind selbst auszurücken / ob wohl dieses / ich weiß nicht aus was vor mißtrauen / da man schon das anerbieten angenommen / und die leute auch in compagnien und regimenter vertheilet / kurtze zeit hernach wiederum zergieng / indem man sich entschloß eine entsetzlich grosse linie um die stadt zu ziehen / als wann dieses das eintzige mittel wäre / sie in sicherheit zu setzen.

Man wil sagen / daß viele mit dieser entschliessung nicht zufrieden gewest / und wenn es wahr ist / daß Printz Eugenius gerathen / man solte vielmehr mit dem gelde / so man die linie zu machen anwenden müste / regulirte troupen auffrichten; so scheinet dieses viel vernünfftiger / und sicherer zu seyn. Denn über die kleine schande / so doch allezeit dabey ist / daß sich ein Käiser verstecket / und sich in seiner hauptstadt gegen einige rebellische unterthanen zur wehre stellen will / welche doch bey allen gelegenheiten erweisen / daß sie nichts anders als ein hauffen zusammen gelauffener leute sind / welche nicht vermögen / einen anfall / auch nur einer kleinen parthie regulirter trouppen / auszuhalten; so überläst man ja hiemit das gantze übrige land ihrer

willkühr / wenn man sich nur in eine stadt begibt / und dahin auff gewisse art die gantze gegenwehre suchet. Der anlage und situation nach ist diese linie noch eine halbe stunde über der vorstadt / und folglich von einem sehr grossen inbegriff / welche solchem nach eine unsägliche menge völcker brauchet / besetzet zu werden. Darbey hat sie diese incommodität / daß woferne man nicht eine zulängliche menge corps de garde, und überall wohlbesetzte redouten anleget / welches doch eben so viel austragen würde / als wenn man eine gantze armee vor der vorstadt campiren liesse; die einwohner der vorstädte / denen die bewahrung derselben anvertrauet worden / nicht zeit genug da seyn können / zu verwehren / daß man sie nicht in dem ersten anlauff forcire. Denn weil das gantze erdreich daherum sandigt ist / so könte man leicht mit vier schauffel würffen den kleinen graben ausfüllen / als worinnen die gantze linie bestehet / eben auch so leichte die erde niederreissen / so man darauff in die höhe geworffen / und also allen die darüber wollen den weg öffnen. Aber vielleicht wird man nicht gar zu hartnäckich nach der gewonheit des hofs bey diesem vorsatze / der ohne dem so viel leuten unnütze zu seyn scheinet / verharren / und man wird vielleicht die linien verfertigen / wie die befestigung der vorstadt Leopoldstadt / denn nachdem man diese zu bewerckstelligen auch schon deßwegen eine auflage auff die häuser der stadt eingesammelt / ist man bey der blosen entschliessung geblieben / ohne etwas daran zuthun.

Zu der treue des volck / so es seinem Fürsten erweiset /

weiset / ist noch eine überaus grosse andacht hinzu zusetzen / so es gegen GOtt bezeuget. Ich sage groß / nemlich so weit es das äuserliche ansehen giebet / von welchem wir alleine zu urtheilen macht haben. Die kirchen insgemein sind nicht nur ziemlich voll / sondern die Cathedral-kirche ist dermassen besuchet / daß keine stunde des tages vorbeygehet / daß man nicht viel leute darinne antreffen solte / so ihr gebet verrichten. Man saget / die gefahr / worinne sich die stadt in letzter belägerung befunden / habe das volck dermassen in furcht gebracht / daß es aus noth andächtig worden / indem sie wegen des vorstehenden untergangs stetig ursache hätten / sich zu GOtt zu wenden / damit sie nicht durch die bomben erschlagen würden / oder auch dem feinde ein sturm gelingen möchte / wordurch er sich zum meister von der stadt machte / da er denn vermuthlich keines menschen würde verschonet haben. Die verlauffung der zeit hat diese gute anordnung nicht geändert / und es mag nun entweder gewonheit oder warhaffte frömmigkeit seyn / so fähret man doch fort täglich so zu beten. Es sind gewisse Priester verordnet / welche erstlich diese gebete anstimmen / worauf das volck mit heller stimme antwortet / daß also die Herren Protestanten zu Wien ihre sache verliehren / wann sie den Catholicken vorwerffen / daß sie die stimme des volcks in ihren kirchen nicht vertragen können / und daß nur die Priester im nahmen aller beten dürffen. Doch was den principal-kirchen dienst anbelanget / so hat das volck zu Wien eben so wenig dabey zusagen / als an andern Catholi-

tholischen orten/ welchen die geistlichkeit gehöri-
ger massen alleine verrichtet.

Wiewohl man doch auch gestehen muß/ daß die ausstellung eines gewissen Marien-bildes/ welches vor wenig jahren aus Ungarn gebracht worden/ allwo es sichtbarlich soll geweinet haben/ viel beytrage/ daß ein solcher zulauff des volckes in der Stephans-Kirche ist/ indem es allda auf den altar gesetzet worden. Denn wie es der gebrauch ist/ daß die wunderwercke in heiligen sachen/ und die die religion betreffen/ so wohl die curiosität/ als auch die andacht auffmuntern; so darff man nicht zweiffeln/ daß der glaube an dieses wunder nicht allein den andächtigen zulauff des Wienerischen volckes um ein merckliches vergrössere/ sondern auch denselben unterhalte. Dieses giebt nun gelegenheit/ daß die Herren Protestanten viel wider die leichtgläubigkeit des volcks zu reden haben/ so wohl wegen der thränen/ so aus dem bilde geflossen/als auch wegen der miracul/ so man vorgiebet/ daß es soll gewürcket haben. Wie nicht weniger wegen der wohlthaten/ die einige auff vorbitte der Mutter GOttes vorgeben empfangen zu haben/ und welche die vota schon so zahlreich gemachet/ daß sie biß an das gewölbe der kirche reichen. Mann nennet aber vota diejenigen figuren von silber oder anderer materie/ so entweder den wieder erstatteten theil des leibes/ oder auch wohl die gantze person vorstellen. Man kan ihnen aber zur antwort geben; daß die wenige bekanntschafft/ so sie mit denen Heiligen haben/ deren verehrung sie nicht alleine vor unnöthig/ sondern auch vor unzuläßlich halten/ ihnen kein erkäntniß und

erfah-

erfahrenheit gäbe/ als wordurch die menschen allein geschickt werden/ von sachen zu urtheilen/ von denen sie keine gemeinschafft haben; daß gleich wie die Catholicken selbst sich gantz und gar nicht verbunden schätzen/ weder mit einem göttl. noch menschlichen glauben/ alle vorkommende mirackel anzunehmen/ oder auch zu verneinen/ so scheine es ihnen vielmehr verwegen zu seyn/ daß sie sich auch vor unvernünfftig halten/ selbiges zu thun. Wenn nun GOtt öffters sich eines wunder-wercks bedienet/ die andacht des volcks auffzumuntern/ was ist wohl hierinn/ so seiner ordnung zu wieder/ oder auch sonst die gesunde vernunfft beleidige? Wenn die miracul zu der bekehrung oder heiligung der menschen nicht dienlich wären/ warum hätte Christus eine so grosse menge gethan/ daß man auch davon grosse bücher vollfüllen könte/ wie St. Johannes sagt? Und wann die menschen von unterschiedenem alter sehr nöthig haben/ zur andacht auffgemuntert zu werden/ wovon sie unsere verderbten zeiten ziemlich abhalten/ warum will man/ daß die hand Gottes soll verkürtzet seyn/ da man doch versichert ist/ daß seine liebe nicht auffhöret/ und daß ihm die menschlichen seelen noch heute zu tage eben so lieb sind/ als sie ihm vordem gewesen. Aber kommt nicht dieses mißtrauen gegen die miracul daher/ daß man nicht gerne siehet/ daß andere besser tractiret werden/ als wie wir? Quanta audivimus facta in Capernaum? ---- Fac & tu in patria tua. Aber es ist eine relation, die ich schreiben will/ und keine Religions-Controvers.

Es

Es ist noch etwas in der grossen kirchen zu Wien zu beobachten / welches eine allzu ausschweiffende andacht anzeiget / nemlich eine zu grosse menge von grossen / kleinen / und sehr kleinen altären / welche nicht allein an den sichtbaren orten der kirche / sondern auch in den abgelegensten winckeln angeleget seyn / deren einige nach heutiger bau-kunst und sehr prächtig erscheinen / hingegen andere voller staub sind / und das einfältige alterthum andeuten. Die geistlichkeit in Franckreich hat sich bemühet / in den vornehmsten städten des Königreichs alles dasjenige abzuschaffen / was einigermassen die andacht des volcks verhindern könte / und also hat sie auch einen grossen theil der kleinen altäre aus den kirchen geräumet / absonderlich diejenigen / so nicht eben gar zu regulier stunden. Denn die ersten Christen wendeten alle altäre / so viel es nur zuthun möglich war / gegen auffgang; und man könte ihrem exempel gar leichte überall folgen / wenn sich nicht gewisse personen in dem kopffe gesetzet / gewisse familien-altäre zu stifften und zu unterhalten / welches schwer abzubringen / als es doch vernünfftig und nöthig ist. Vielleicht wäre es zu bewerckstelligen / wenn sich die Prälaten ihrer auctorität bedienten / und diese ausschaffung vornähmen / welches zwar den interessirten einigen verdruß verursachen würde / der sich aber mit der zeit von sich selbst verlieret.

Man kan nicht eben sagen / daß Wien eine reiche stadt sey / indem weder manufacturen / noch auch ein notabler handel von demjenigen getrieben wird / so das land vorbringet. Die ursache ist ohnfehl-

bahr denen vielen Reichs-städten in Teutschland zuzurechnen/ welche sich durch nichts auders als durch kauffmannschafft in die höhe gebracht haben / und wodurch sie noch ietzo ihren vortheil machen. Man kan diesen mangel ohnmöglich der gegenwart des Käiserlichen hoffes zuschreiben / dann Londen und Pariß sind alle beyde Königliche residentz-städte / und dennoch machen sie sich grosses geld durch ihre manufacturen und gewerbe. Indessen ist doch auch Wien keine arme stadt / in dem so wohl der hof / als auch die grosse menge der fremden/die täglich da ankommen/ alles daselbst gänge machen / was nicht allein nothwendig ist / sonfremderu auch zu der wollust des menschen erfodert wird/ daß demnach die kauffleute gelegenheit gnug haben sich zu bereichern. Sonsten machen auch die bürger ihren grossen profit durch vermiethung der kammern und zimmer in ihren häusern an frembde/ die nicht allein aus den erbländern / und denen orten / so dem Käiser selbst zuständig / dahin kommen / ihre angelegenheiten zu beobachten/sondern auch aus dem gantzen Reiche erscheinen / so wohl den hof zu sehen / als sich auch daran bekannt zu machen. Indem sie sich auch ziemliche zeit da auffhalten / so lassen sie considerable geld-summen sitzen. Es ist sonst ein besonderes glücke vor eine grosse stadt / die eine hoffstadt eines Fürsten / daß wenig geringe und gemeine leute darinnen seyn / nicht nur deßwegen / daß sie von unnöthigen brodfressern möge befreyet bleiben / sondern auch / weil solche schlechte leute / (die sich doch einbilden / weil sie ein handwerck können/ dem gemeinen wesen sehr

nöthig

nöthig zu seyn) wenn sie in elend gerathen / sich alles unterfangen / und öffters allzu frey reden / wovon man die exempel in Pariß und londen zur gnüge siehet / als wo die handwercker und laqveyen vielfältig grosse unordnungen verursachen; welches denn eine gerechte furcht und vorsicht gegen dergleichen verdrießlichkeiten erwecken solte.

Man hat nichts mehr von der stadt Wien zu erinnern / ausser daß man von wenig zeit her die chaises à porteur oder sänfften eingeführet / wodurch man sich mit geringen unkosten von einem orte zum andern kan tragen lassen / ohne nöthig zu haben / sein geld auff die carossen zu wenden / welches doch zu winters-zeit schlechterdings nöthig ist / weil man sodann fast unmöglich durch den schnee und morast / womit die gassen angefüllet seyn / kommen kan. Gleichfalls hat man auch den gebrauch der nacht-laternen eingeführet / welche des nachts die gassen erleuchten / daß man sich vor den carossen in acht nehmen kan / welche ohn unterscheid auff und abfahren. Denn indem die kutscher nicht allzuhöffliche leute seyn / könten sie in dieser grossen stadt eine ziemliche unordnung verursachen / wo man sich eben so sehr des nachts als des tages auff den gassen befindet / theils den angesetzten vergnügungen nachzugehen / theils auch geheime verrichtungen abzuwarten / als welche an einem orte / wo sich Ministri von allen puissancen der welt befinden / nicht leicht ermangeln können. Die kürtze des tages / mit welcher absonderlich die personen von qvalität gestrafft seyn / die nemlich vormittags nicht auffstehen / und also noth-

wendig über 4. oder 5. stunden kein sonnen-licht geniessen / ist ursache an diesen nöthigen nacht-zusammenkünfften. Diejenigen sind demnach sehr glücklich / die entweder keine dergleichen angelegenheiten haben / oder auch dergleichen plaisirs suchen / denn also sind sie entübriget / sich der gefahr und verdrießlichen aufstossung zu unterwerffen / die man allezeit besorgen muß / wenn man im dunckeln gehet.

Die stadt hat eine besatzung von einem regiment so man die Käiserl. garde zu fusse nennet / welches nur in 3. compagnien bestehet / deren eine biß 400. mann haben soll / auch sonst gantz anders als die übrigen Käiserlichen regimenter eingerichtet ist. Mit diesen werden die thore besetzet / und die gehörigen wachen versehen / sie sind aber in einem solchen schlechten zustande / daß man sie mehr vor zusammen gelauffene handwercks-pursche als soldaten halten möchte / indem ein jedweder seiner profeßion nach währender wache bey denen corps de garde an einem bänckgen sitzet / und arbeitet / welches ob es schon vor die besatzung einer Käiserlichen residentz-stadt nicht wohl lässet / dennoch von den Officiern zugelassen wird / weil die leute sonst schlechten unterhalt zu leben hätten / und sie sich auch selbst damit ihren profit machen können. Der Commendant in Wien / so ietzo der Marchese Obizi, ist Obrister dieses regiments / und hat zugleich die erste compagnie / die andern beyden gehören dem Obrist-Lieutenant / und Obrist-Wachtmeister / so zwey Generals sind / worneben doch ein jedweder seinen Capitain hat. Ausser dieser wacht gehen noch des nachts durch alle

gassen

gassen und winckel der stadt leute mit hallebarden/ allen unordnungen vorzukommen/ oder dieselbige anzuzeigen/die auch zugleich die stunden ausruffen/ welche zuerst von dem Stephans-thurme von allen 4. ecken ausgeschrien/ und hernach durch die gantze stadt von diesen leuten wiederholet werden.

Man solte nun auch von der Teutschen sprache reden/ so die hauptsprache ist/ deren man sich in Wien bedienet/ nemlich ob es gut oder böß Teutsch sey/ welches eine curiosität ist/ so von keinem reisenden muß verabsäumet werden/ indem es das volck einiger massen vorstellet/ so sich deren bedienet. Was man nun beobachtet hat/ bestehet darin/daß man eine grosse menge Frantzösische wörter in die gemeinsten redens-arten einspicket/ welches nicht allein im reden/ sondern auch im schreiben zur gewonheit worden/ wie man in denen bagatellen beobachten kan/ so hin und wieder in den gassen verkauffet werden. Absonderlich hat man sich das wort à propos dermassen angewöhnet/ daß man sich dessen à propos und mal à propos bedienet/ öffters in einem verstande/ welcher der Frantzösischen spache gar unbekannt ist.

Der hoff redet durchgehends Italiänisch/ und der Käiser hat öffters bezeuget/ daß ihm ein gefallen geschehe/ wenn man sich dieser sprachen bedienet/ welche auff einige art mitten in Teutschland sein Königreich über Rom und Italien zu verstehen giebt. Gleichfalls ist auch die Frantzösische sprache von allen Stands-personen im gebrauche/ wiewohl man sie nicht gerne so frey bey hoffe redet/ weil sich einsmals der Käiser in seiner anti-camera

 ver-

vernehmen ließ / es wäre ihm eben nicht gefällig/ daß diejenigen leute / so in seinem dienste stünden/ seiner feinde sprache im munde führten. Die Frantzösischen Ministres hatten von der zeit an der Käiserin Eleonora / welche ihnen aus zuneigung gegen alle fremde/ besondere gnade erwiese / ihre sprache an dem Wiener hoffe dergestalt gemein gemacht / daß man fast keine andere redete. Allein nachdem die kriege darzwischen kommen / hat der Käiser/ wie erwehnet / derselben das maul gestopffet. Und wolte GOtt er hätte auch zugleich die Frantzösische neigungen in den hertzen ausgerottet/ welches ihm noch viel vortheilhafftiger seyn würde. Dieses nun beobachtet man ziemlich genau/ absonderlich in der Käiserlichen anti-camera, wo man einst wahrgenommen / daß der neue Savoysche Envoyé der Marquis des Ardoises, da er zum ersten mahle zum vorschein kam/ und vermuthlich nicht wuste / daß man allda Italiänisch redete / sich in gantz keine conversation einließ/ dannenhero sich eine person/so ihn gantz allein sahe/ zu ihm machte / und mit einem Frantzösischen compliment anredete / auch ihn in dieser sprache unterhielte / doch ohne andere mit in das gespräche zu ziehen.

Hier wird man sagen / es sind wohl unnütze anmerckungen / und eine beschreibung vieler sachen/ welche fast nichts heissen. Man gestehet es gar gerne / aber hält man die accuratesse vor nichts von allem etwas zu sagen/ und pflegt man nicht in einer landschafft klippen / felsen/ moraste und andere nichtswerthe sachen / welche weder der natur/

noch

noch der kunst ehre anthun / so wohl als städte und palläste zu mahlen / und welche man dennoch nicht übergehen darff?

Ander Theil.

Von Dem ietzigen Staat des Käiserlichen Hofes / und einigen Anmerckungen über des Käisers Leben für seine Person an sich selbst.

DEr Käiser ist ein Herr von kleiner statur / bräunlich von farbe im gesichte / worinnen sich die zeichen des alterthums sehr angeben / absonderlich an dem munde / welcher fast gantz von zähnen beraubet ist. Doch gehet er noch ziemlich aufgerichtet / als ein mann / der voller gedancken / betrübt / aber dabey unerschrocken. Es ist der allerbeste Printz / den iemahls die welt gesehen / vor welchem sich schon GOtt öffters erkläret hat / wenn absonderlich seine sachen am allerschlimsten gestanden / ja man kan sagen / daß von der zeit seiner regierung an / nemlich von anno 1659. sein leben eine abwechselung von auswärtigem und innerlichem unglücke gewesen / welches seine gedult und seine sorgen stets in bewegung gehalten / so doch biß ietzt allezeit obgesieget / nemlich wenn ihn GOtt aus diesen ietzigen verdrießligkeiten ziehet / welches vielleicht die grösten seines gantzen lebens sind. Die

gottesfurcht ist diejenige tugend / so ihn gäntzlich besitzt; und weil dieselbe nach dem ausspruche Pauli zu allen dingen nütze ist / so hat man ihr billig alle diejenige gnade zu zuschreiben / so er von GOtt und menschen in den allernöthigsten gelegenheiten erhalten / so gar / daß seine feinde bey aller ihrer verschlagenheit und stärcke / mit welchen sie ihm überlegen zu sein glauben / mehr seine frömmigkeit fürchten / als auf ihre kräffte trauen / wodurch sie ihm zu schaden suchen. Eben aus der bewegung dieser tugend kömmt es / daß er sich stetig angelegen seyn läst / dieselbige bey allen gelegenheiten zu zeigen und ins werck zu setzen / so wohl in fleißiger besuchung der kirchen / als auch in haltung aller übung der gottesfurcht / so er in seiner hof-capelle als der aller religieuseste und Gott ergebenste Christ / nach erforderung der zeit / ins werck richtet.

Man weiß / daß diese neigung zur frömmigkeit nicht allein von seinem frommen naturell, sondern auch von der erziehung seiner ersten jahre herrühret / indem man ihm damahls / als den jüngern Printz / der kirchen gewidmet hatte / weil sein älterer bruder Ferdinandus IV. damahls noch lebte / und als Römischer König die anwartschafft auf das reich und die erb-länder hatte. Ob schon viele wünschen / der Käiser möchte diesen religions-geschäfften nicht so sehr ergeben seyn / und vielmehr den erforderungen des staats obligen; so ist doch gewiß / wenn man auf Christliche art reden will / daß ein Printz nicht fromm gnug seyn kan. Denn weil alles gute und aller vortheil / so einen staat glücklich machen / von GOtt kömmt / kan man wohl sich gnug bewerben /

dieselbe

dieselbe gnade von ihm zu bitten/ ohne welche alle geschickligkeit/ alle sorgen und alle bemühung nichts sind? Wenn es wahr ist/ daß ein guter baum keine böse früchte tragen kan/ so ist es ja wohl ein schändlicher fehler/ daß man das erfolgte unglück einer sache zuschreibet/ welche nichts anders als glück und heyl nach sich ziehet. Man muß den ursprung anders woher suchen / und es wird auch nicht schwer seyn / ihn zu finden / wenn man die augen auf diese betrachtungen richten will / so gantz weltlich / und keinen theil an Göttlichen dingen haben.

Des Käisers frömmigkeit gegen GOtt ist mit einer grossen zärtligkeit der liebe gegen die armen begleitet/ welchen er bey allen gelegenheiten milde und Käiserlich beystehet / und wenn es bey ihm stünde / so würde er / ungeachtet des grossen krieges / so er auff dem halse hat / dem volcke den grösten theil der gaben erlassen / welches man ihm bey ietzigen nöthen auffgeleget. Er vergnüget sich / wenn er mit eigener hand allmosen austheilen soll / und bey allen audienzen, die er den armen ertheilet können sie gewiß versichert seyn/ daß sie eins oder zwey so genandte scharnützel oder tüte mit ducaten bekommen / in deren einen allezeit fünff und zwantzig ducaten sind. Es sind absonderlich viel Priester/ und darunter die meisten Italiäner / an den audientz⸗tägen zugegen / sich der Käyserlichen freygebigkeit theilhafftig zu machen / ob gleich das gemeine geschrey davor hält/ daß die meisten die empfangene gnade sehr übel annehmen. Diesem allen ungeachtet/ lässet sich der Käiser in seiner freygebigkeit und seinem wohlthun nicht irren / so gar / daß / als einst der Baron Scalvinioni,

 so

so seine handgelder administriret/ sich die freyheit nahm/ihm ein verzeichniß derjenigen zu überreichen/ von welchen man wuste/ daß sie diese allmosen mißbrauchten/ und ein leben führten/ so ihrem stande nicht gemäß wäre/ [denn man muß wissen/ daß ein ziemlicher theil dieser leute bloß auff die rechnung der Käiserlichen freygebigkeit/ welche sie von einer zeit zur andern richtig empfangen/ in den tag hinein leben.] ihm der Käiser kaltsinnig zur antwort gab/ daß diejenigen/ so diese liste gemacht/ vergessen hätten/ ihre eigene fehler mit hinzu zu setzen/ und er wüste schon/ was er zu thun hätte. Indessen sagt man doch/ daß der grosse mangel/ worinn sich bißher seine kammer befunden/ diese freygebigkeit etwas gemindert habe/ doch ist seine neigung zu geben allezeit so groß/ als wie zuvor/ und man siehet noch täglich in der anti-camera unterschiedene von diesen gottesfürchtigen müßiggängern/ welche allda auff den thau des himmels warten. Andere bettler zu geschweigen/ welche einen gantz unterschiedenen character führen/ und allda in ziemlichen auffputzen herum gehen/ und sich mit den ankommenden/ als wie ministri, von einheimischen und frembden staatssachen mit dem grösten eyfer unterreden. Man redete auch vor einiger zeit von einer freygebigkeit des Käisers/ welche vielen andern zugleich die wage hielte/ nemlich/ daß seine Majestät viel 1000. gülden/ so von der aufflage der häuser in Wien genommen worden/ einer gewissen frau gegeben/ die doch höchst ursache gehabt/ mit vielen wenigern zu frieden zu seyn: allein misericordia crevit mecum, man glaubet nicht/ daß der Käiser iemahls seine neigung gutes zu thun werde fahren lassen.

Es

Es ist noch eine andere vorwendung der freygebigkeit des Käisers gegen eine arth von bettlern/ welche man beschuldiget/ daß sie schrecklich davon ihren vortheil zu ziehen wissen / so gar / daß man sie auch vor die reichsten unterthanen des Käisers hält. Gleichwie sie schon von langen zeiten dieser gnade theilhafftig sind / und sie sich auch schlechter dinges nicht nachläßig bezeugen / die gute neigung des Käisers gegen sie zu erhalten; so ist es kein wunder / daß sie unglaubliches reichthum zusammen geschrapet/ ob sie dieses schon aus einem besondern absehen / so ihnen zu eigen/ heimlich zu halten/ sich eusserst bemühen. Man hat öfters dem Käiser vorgestellet/ was aus dieser allzugrossen freygebigkeit vor eine üble folge entstehen könte / aber er hat niemahls kein gehör geben wollen/ sondern nur dieses zur antwort gegeben / wenn er einige maitressen hätte / und dieselben reichlich/und biß zum excess, wie andere Printzen thäten/ beschenckte/ so würde kein mensch davon reden / und also solte man doch diese armen leute ansehen als personen / die er liebte.

Diese neigung gegen solche leute ist nun zwar ausserordentlich groß/ aber sie verlassen sich doch nicht gäntzlich darauff / sich von der allgemeinen verachtung zu entlästigen / und man hörte einsmahls in der Fasten einen Priester / so nach der gewohnheit auff Italiänisch in der hoff-capelle predigte / daß er seine mit-brüder öffentlich gegen die vertheidigte / so von der aufführung grosser Herren übel reden. Die Fürsten / sagte er / von welchen gewisse mißgünstige gemüther nicht vertragen können / daß sie eine neigung gegen gewisse arth

von

von leuten spüren lassen / die ihnen angenehm sind / auch nicht vertragen können / daß sie ihnen gutes thun / ob sie schon gewisse geheime ursachen haben / daß sie ihnen eine besondere gnade erweisen.

Der Käiser ist nicht allein ein frommer Herr vor seine eigene person / sondern er hat auch einen grossen eifer / welcher öffters vielen personen unbeqvem fällt / daß ein ieder fromm seyn möge / wie er: Er will von aller derer leben auff das genaueste unterrichtet seyn / welche bey hofe nur einiger massen im ansehen sind / ja von den leuten in der stadt selbst / und wenn er höret / daß einige ein unziemliches leben führen / so läst er ihnen nachdrückliche ermahnungen geben; wenn nun keine besserung hierauf verspüret wird / so folget öffters auch wohl was ärgers. Dieses gehet / wie leichte zu schliessen / diejenigen leute an / von welchen ich alle weile geredt / und welchen man auch zutheilet / daß sie die geheimen unordnungen entdecken müssen / da sie denn auch zu den ermahnungen gebraucht werden / welches denn nun nicht eben hilfft / daß ihnen die leute desto günstiger werden: Aber nicht etwas schlimmers zu hoffen / so muß man hören / sehen und schweigen / wie das Italiänische sprichwort sagt: Odi, vedi, è tace, se tu vuoi vivere in pace.

Uber dieses macht der eyfer über die gehörige aufführung des sämtlichen volcks manchmahl ein grausames schrecken bey hofe selbst / da man / so bald als man erfähret / daß einiges frauen-zimmer / so schöne ist / daß es iemand zur liebe bewegen könte / und von dem zu besorgen / daß sie seinem stand und

ver-

vermögen nichts abschlagen dürffte / so ist gleich alles in bewegung / man unterläst die wichtigsten staats-geschäffte; die Beicht-väter und alle diejenigen / so über ihre aufführung obsicht haben / müssen wachen / und die aufkeimende sünde bestreiten helffen / welche endlich gar mit einem exilio, und noch wohl mit einer härtern züchtigung / die sich nur neulich soll zugetragen haben / beleget wird / absonderlich wenn man mercket / daß sie sich der neuen liebe geneigt erwiesen. Und das ist dasjenige opffer / mit welchem man die thränen des volcks zu belohnen gedencket / welches sich nun von so langer zeit her / über ein viel grösseres übel zu beschweren hat.

Der Käiser redet sehr wohl Lateinisch / Italiänisch / Spanisch und Frantzösisch / ob schon das letzte sehr selten / er antwortet auch auf alle diese sprachen mit grosser leichtigkeit und zierligkeit: Denn die Ungern reden / in denen ihnen ertheilten audienzen / fast nichts als Lateinisch / und die zahl der Italiäner und Spanier / welche sich bey ietzigen zeiten an dem hofe einfinden / ist nicht geringe. In betrachtung der Spanischen sprache / sagte Seine Majestät einesmahls ein bon mot zu einem Spanischen Ambassadeur, welcher sie lobte / daß sie über die massen wohl Castilianisch redeten / indem sie zur antwort gaben: Es wäre kein wunder / wenn er es wohl redete / denn er hätte nacht und tag angewendet / diese sprache zu erlernen / worunter sie ihre erste gemahlin verstanden / welche aus dem Spanischen hause war.

Der Käiser verstehet so unvergleichlich wohl die stärcke und die reinligkeit der Lateinischen sprache /

daß

daß er sich öffters zur kurtzweile die mühe giebt/ die fehler zu ändern/ und den stylum in den Lateinischen schrifften zu verbessern/ welche man ihm überreicht/ solcher gestalt/ daß man sie nicht selten wieder zurücke bekommt/ daß sie mit seiner hand bemercket sind/ da man denn die correction zu verwundern hat/ welche gemeiniglich sehr scharffsinnig ist.

Uber die gelehrsamkeit/ so er fast in allen speculativischen wissenschafften hat / und welche gewißlich mehr als mittelmäßig ist / verstehet er die musique in perfection, und läst öffters in seiner hof-capelle einige stücke von seiner composition musiciren. Das ist auch die ursache/ warum er unterschiedliche musicos, absonderlich Italiäner/ unterhält/ die sich denn wegen dieser neigung bey vielen gelegenheiten sehr unbescheiden aufführen. Es ist mehr als einmahl geschehen / daß / wenn sie seyn beysammen gewest/ ein concert zu halten/ sie sich im angesichte des Käisers und des gantzen hofes geweigert/ indem sie vorgegeben/ sie würden nicht richtig bezahlet/ bey welcher gelegenheit man sagt / daß der Käiser noch ein ander bon mot soll geredet haben. Denn als man ihn gefraget / auf was art er wolte/ daß sie vor diese rebellion solten gestraffet werden? gab er zur antwort: Man müste ihnen vergeben/ denn es könte seyn / daß / da die armen leute einen theil ihrer mannheit verlohren/ sie vielleicht auch um ein stück gehirns gekommen / und folglich auch um den verstand. Es hat diese rede eine besondere annehmligkeit im Italiänischen.

Ich kan sagen/ daß ich diese Fastnachten selbst ein zeuge von der unhöffligkeit eines solchen halb-menschens

schens auff der stiege der hoff-capelle gewest / da man gleich ein musicalisches oratorium sang. Denn als er sich durch das volck dringen wolte / ungeachtet er keine partie dabey zu singen hatte / indem die music schon lange angegangen / wolte er einen frembden Cavallier / so ihm im wege stunde / fortstossen / und wie ihm dieser nicht so gleich den verlangten respect erwiese / sagte er gantz trotzig / gleichsam dräuungs-weise / damit der frembde ja seine qualität wissen möchte: Ego sum Antonius Manna, musicus sacræ Cæsareæ Majestatis, gleich als wenn ihm diese kleine qualität gegen der gantzen erde hätte sollen erschrecklich machen / und als wenn bey dem nahmen eines Käiserl. musici sich alle knie beigen solten.

Wenn man auffrichtig sagen soll / was man dabey gedencket / so ist man warhafftig nicht weniger gegen diese musicanten, als gegen die studirende canaille erbittert / und hat man zu Venedig und durch gantz Italien solche empfindliche gedancken über ihre unbescheidenheit geführet / daß man sich kaum enthalten kan / es ihnen hier vorzuwerffen. Man ist nicht gäntzlich des Käisers meynung / daß sie unter der hand des Norcino [das sind diejenigen leute / so in Italien menschen und viehe verschneiden] nicht allein die mannheit / sondern auch das gehirne verlieren / denn dieses räumte ihnen ein / daß sie etwas zu verlieren hätten / da doch nichts weniger als das ist; sondern weil sie von den gemeinsten huttich herstammen / von welchem man sie nimmt / und sie hernach in ansehung ihrer stimme von grossen leuten gesucht und geliebkoset werden / so ent-

reist

reist sich ihr kleiner verstand bey diesen gütigen bezeugungen seinen gräntzen / daß sie in eine unordnung gerathen / davon sie selbst manchmahl weder die beschaffenheit noch die folge verstehen. Weil sie sich mittel verdienen / daß sie als leute von stande leben können / und einige protection bey grossen Herren geniessen / so unterstehen sie sich alle leuthe ungestrafft zu beleidigen / ob sie gleich sonst mit allen lastern angefüllet seyn / daraus sie sich noch selbst eine ehre machen / um vor leuthen / die etwas zu sagen haben / angesehen zu werden. Also redet man von den musicis von dem ersten orden / und von den helden der singe-canallen / die die gnade der grossen Herren besitzen.

Man könte tausend exempel von ihrer unbescheidenheit anführen / aber man würde ihnen zu viel ehre anthun / wenn man ihr glücke heraus streichen wolte. Und also sollen nur zwey exempel beygebracht werden / wo ihre hoffarth bezahlet worden / wie sie es verdienet / und dieses an zwey der vornehmsten ihrer zunfft. Es ist niemand / der in Italien gewesen / dem das schöne theatrum unbekandt / welches ein Venetianischer Edelmann / Contarini, den man sonst Collostorto nannte / indem er den kopff etwas auff eine achsel hängete / zu Piazzola, unweit Padua bauen lassen / und die vortrefflichen repræsentationen der opern / in welche der gantze Adel / währender zeit er sich ausser der stadt befindet / die herbst-lust zu geniessen / ohne entgelt gehen durffte. Das theatrum war ein theil eines grossen und prächtigen pallasts / welchen dieser Venetianische Herr nebst einem andern hause / so daran stieß / hatte

te bauen lassen / wo er aus blosser freygebigkeit eine grosse zahl junger mädgen aufziehen ließ / welchen man umsonst alle handwercke lernen ließ / und zwar nicht allein diejenigen / welche ihrem geschlechte anständig seyn / sondern auch die / welche biß anhero durch niemand anders als männer getrieben worden / als unter andern die buchdruckerey / von welcher auch bücher zum vorschein kommen. Aber weil die music das vergnügen der Italiäner ist / und so gar die raserey der Venetianer / so waren ein theil von diesen kindern / so die besten stimmen hatten / darinnen geübet worden / und der Cavailler wolte / daß sie eine opera præsentiren solten / zu welchem ende er ein theatrum bauen lassen. Weil diese leuthe noch wenig von diesem handwercke verstunden / absonderlich / da sie als frauenzimmer so wohl mannes= als weibes=personen præsentiren musten / so bath der Contarini einen musicum, nahmens C.--- welcher vor den erfahrensten seiner zeit passirte / er möchte sich die mühe geben / und sich nach Piazzola begeben / diese mädgen einige zeit in theatralischen arthen und stellungen zu üben / damit sie ihre erste probe mit desto weniger fehlern machen möchten. Der musicus war von so unvernünfftiger entschliessung / daß er diesem Herrn / da er doch wuste / daß er von einem grossen ansehen in der stadt und Republique wäre / und dem es nicht an mittel ermangelte / sich zu rächen / wenn er nur wolte / rund abschlug. Ja C.--- welches der nahmen einer kleinen stadt in dem Toscanischen staat ist / so man ihm gegeben / weil er daselbst gebohren / nemlich / wie alle die an-

dern vom gemeinen volcke / indem er wegen seiner musique bey vielen der vornehmsten leute in besondern ansehen war / hielte sich dieses vor allzunachtheilig / so weit erniedriget zu werden / und beruhete nicht allein dabey es abzuschlagen / sondern welches noch ärger / moquirte sich gegen einige seiner freunde über diesen mann / daß er ihn / ungeachtet seines grossen ruhms / so geringe halten / und zu einem kleinen Magister machen wollen / der sich die mühe geben / und solche geringe leute unterweisen solte.

Allein es gerieth diesem großthuer / der so ein groß ding in seinem gehirne war / sehr übel / denn damit er wiederum zu sich selbst kommen / und einen geschmack seiner warhafften würde kriegen möchte / sagte ihm der Cavailler nur vier worte / welche ihn überzeugten / daß ihm alle gewogenheit / mit der er sich so schmeichelte / seiner ahndung nicht entziehen würde. Als er ihn einsmahls allein auff den Maros-platze antraff / nahete er sich zu ihm / und mit einer betrübten mine / welche nichts weniger als empfindlichkeit zu verstehen gab / sagt er ihm gantz kaltsinnig / daß von der zeit an / da er überredet gewest / daß er seiner gewogenheit nicht werth wäre / hätte er sich vorgenommen / sich aus der stadt zu begeben / umb ihm keinen verdruß mit seiner gegenwart und seinem ansehen zu erwecken. Indem er aber sein hohes alter überlegt / und daß er eine grosse familie hätte / welche seine entfernung fast unthulich machte / so wolte er hoffen / daß er C. --- die partie ergreiffen / und sich selbst entfernen würde / damit er nicht stetig das mißvergnügen hätte / einen mann zu sehen / den er nicht leiden könte / worauff

ausser ihm den rücken kehrete / ohne einige antwort zuerwarten. Der hochmuth des musici ward durch diesen donnerschlag gantz betrübt / und weil er durch viele beyspiel wuste / wie genau die grossen Herren über den versprechungen / sich zu rächen / halten / vor welche er gantz ausser allem zweiffel des Contarini compliment auffzunehmen hatte; so nahm er die vernünfftige entschliessung / und begab sich aus dem Venetianischen Staate / und verhoffte / durch einige vorbitte einen richter zu besänfftigen / welcher ohne alle formalitäten des processes, ihm dieses schmertzhaffte exilium angekündiget hatte. Dieses mangelte auch nicht / denn in kurtzer zeit fande sich der Contarini mit einem gantzen heer derjenigen belägert / so vor diesen verurtheilten vorbitte einlegten / nicht allein eine grosse menge Venetianischer Edelleute / sondern der Doge selbst liessen sich darzu gebrauchen / und über dieses empfieng noch der Contarini intercessions-schreiben von dem Hertzog von Modena / von Mantua / wie auch dem Groß Hertzog selbst. Allein was glaubt man / daß der Cavailler zu allen diesen wohl antwortete? Er unterbrach alles / indem er sich stellete / als wenn er sich hefftig verwunderte / und als wenn er nicht wüste / wovon man ihm zumuthung thäte: Er sagte / daß er ihn so sehr / als iemand anders liebte und hoch hielte / und es würde seine gröste vergnügung seyn / ihn in Venedig zu sehen / damit er nebst der gantzen stadt die zauberung seiner stimme / welche in allen stücken unvergleichlich wäre / geniessen könte. Gleichwie er aber keinen theil an seiner entfernung hätte / so hätte er auch keine macht / ihn wieder-

um zurücke ruffen / daß er ihn also die freyheit lassen müste / alles zu thun / was ihn bey seiner widerkehr am besten zu seyn scheine / gleichwie er auch bey seiner abreise gethan.

Das hiesse nun in der that nichts anders / als sich über alle die grossen intercessiones moquiren / worauff sich der musicus verließ / er hätte ohnfehlbahr lieber einige satisfaction gegeben / auff was art man sie auch verlanget hätte / seine sichere wiederkunfft zu erlangen / als zu sehen / daß man gantz und gar leugnete / man habe ihm gedräuet. Er wuste wohl / daß er sich allzusehr in gefahr gäbe / auff eine solche zweydeutige versicherung wieder zu kommen / worinn man ihm frey stellete / dasjenige zu thun / was er vor sich am besten befinden würde. Und weil er also wohl sahe / daß er schwerlich mehr was ausrichten würde / so machte er aus der noth eine tugend / und getraute sich sein lebe-tage nicht wieder / einen fuß in Venedig zu setzen / so lange dieser erschreckliche Collostorto beym leben war / der ob er zwar von gar schlechter statur, dennoch so wohl wegen seines verstandes als seines vermögens einer von den fördersten mitgliedern der Republique war.

Diesen zufalle kan man noch eine trauer-geschichte eines andern musici beyfügen / welcher eben so unhöfflich als der vorige / aber dabey noch viel unglücklicher war. Wie ich gesagt habe / der ordentliche zeitvertreib der Italiäner bestehet in der musique, und es geschicht sehr selten / daß man solte beysamen seyn / und nicht ein concert von stimen un instrumenten hören / und das ist die ursache / warum

um die musici in den vornehmsten compagnien gelassen werden / damit man ihre stimme hören möge / wie sie schlechter dinges von diesem handwercke profession machen. Etwa vor vier jahren war zu Bologne eine junge Dame, so eine wittbe war / welche unter der freyheit ihres wittwen-standes iezuweilen gesellschafft von Dames und Cavaillers bey sich hielte / wobey die neigung der nation gelegenheit hatte / sich mit musique zu vergnügen / und ein gewisser musicus hatte die vergünstigung sich dabey einzufinden / sich nehmlich / wie andere / hören zu lassen. Er hatte keinen andern nahmen als einer theatralischen person / welche er in seiner ersten opera vorgestellet. Wie er von einem menschen von glück passiren wolte / und einsmahls / da er sich zu Ferrara auffhielte / hörte / daß sich diese junge Dame wiederum verheyrathet / ließ er sich nach einem höhnischen gelächter einige worte vernehmen / aus welchen man schliessen konte / daß er von ihr einige gütigkeit genossen / so die grentzen der ehrbarkeit überschreiten. Die rede ward kurtz darauff der Dame hinterbracht / und der musicus, da er sichs am wenigsten versahe / zur straffe gezogen. Denn als er sich einige tage darauf auf den weg begab / nach Bologna zu kehren / und sich in einer post-chaise alleine befand / naheten sich zwey vermasqvete personen zu ihm / und der eine gab ihm einen schuß mit den pistolen durch den kopff / daß er so gleich des todes war / nachdem er ihm zuvor gesagt / daß ihm dieses geschehe / ihm die ehre des frauenzimmers besser respectiren zu lernen. Wobey man dem Viturino die ordre gab / ihn an ort und stelle

zu bringen/ ohne ihn zu berauben/ damit man sehe/ daß er nicht von straßen-räubern umgebracht sey. Man hat diese ausschweiffung bloß deßwegen gethan / damit man einiges beyspiel der unverschämten aufführung dieser musicorum beybringen möge / welche der grossen hochachtung / und der grossen besoldung/ mit welcher man sie bereichert / destoweniger werth sind ; iemehr man sie zu allen zeiten dieses ihres gewinstes mißbrauchen siehet / und zwar auff solche art/ daß auch die meisten im elend sterben / ob sie schon ein unermeßliches zu gewinnen pflegen. Vielleicht geschiehet es durch das gerechte gerichte Gottes / welches dadurch an den tag legen will / wie weniger an derselben freygebigkeit gefallen hat / so man nicht armen / sondern solchen unwürdigen leuten bezeuget.

Man sagt der Käiser habe noch einen andern zeitvertreib als die music / nemlich in mignatur zu mahlen/ und zu drechseln/ in welchen beyden er sehr geschickt seyn soll. Er hat vordem den Pater Kirchnerum gehabt/ welcher ihm in einigen Mathematischen vorstellungen viel grosse geld-sum̃en verthan/ wie man bey diesem Pater selbst lieset / da er denn die machinen / deren er sich bedienet / und seinen besondern fleiß / dadurch er sich bey ihm in gnade gesetzet/ anführet. Ich will nicht diejenige gedult mit unter die zahl des zeitvertreibs setzen / welche der Käiser hat / sich von einem sogenandten Grafen Rugieri von der Chymie vorplaudern zu lassen / welcher sich ietzund bey seiner Majestät in gnaden befindet / ob es gleich sonst ein mensch ist / von welchem

chem man anderswo nicht gar zu viel gutes redet/ absonderlich an dem Bäyerischen hoffe/ wo er zuletzt gewesen/ da er auff eine art weggekommen/ welche ihm kein sonderlich zeugniß seiner wissenschafften ertheilet. Allein er hat zu Wien einen neuen stern bey dem Käiser gefunden/ der ihm jährlich 12000. gülden/ und alles/ was er zu seiner arbeit nöthig hat/ reichen läst/ welches so lange dauren wird/ biß man ihn recht kennet/ und er einen abschied verdienet/ wie die andern/ welche in grosser menge allda zum vorschein kommen/ so alle keinen andern beweiß ihrer geschicklichkeit hinterlassen/ als die überzeugung/ daß sie insgesammt versprechen/ was keiner halten kan. Aber was soll man thun? die curiosität der grossen Herren/ und das exempel so vieler geringen personen/ welche bey weitem das vermögen nicht haben/ setzet diese raserey in ansehen/ welche/ indem sie der natürlichen zuneigung zu gewinnen/ mit einer hoffnung schmeichelt/ täglich so viel betrübte fälle gantz verarmter personen vorstellet/ welche sich in unermäßliche ausgaben stürtzen/ so man dabey thun/ und bey einer jedweden operation wiederholen muß; die auch niemahls mit ihrem schaden klug werden/ daß sie ihre unnütze arbeit bereuen lernten/ von denen sie täglich einen glücklichen erfolg hoffen/ so bald sie nur einen gewissen neben-umstand rectificiret haben/ davon sie meinen/ daß er ihnen das erstemahl ermangelt. Die grossen Herren/ welche das unglück nicht so empfindlich trifft/ indem ihnen der auffgewendete verlust nicht so sehr nahe gehet/ lernen eben so wenig durch das unnütze

unterfangen/welches sie so offte wiederholen/sich dahin zu schwingen/ wo noch niemand hingekommen/ ob gleich die zunfft-bücher einige historien von vergötterung gewisser Adeptorum anführen/ welche doch überall vor fabeln gehalten werden. Denn wie sie dieses glücke nur denjenigen vorbehalten zu seyn glauben/ so es meritiren/ und die ihnen mittel schaffen können / es allezeit weiter fortzusetzen / so schreiben sie den fehler ihrer arbeit dem unverstande der anderen zu / und nehmen also mit einer neuen vergnügung alle betrüger auff / welche sich ihnen mit der versicherung bessern erfolgs vorstellen/ ohne daß sie sein lebetage von der unmöglichkeit der sachen könten überzeuget werden/ welche doch alle menschliche vernunfft gantz klar darthut / und sie dennoch vor thulich halten / ob sie sie gleich niemahls recht ernsthafftig untersuchet.

Man vertheidiget etliche vernünfftige leute / welche sich in diesem Studio auffhalten / indem man vorgiebt / daß sie mit nichten dasjenige suchen/ welches sein lebetage noch kein mensch gefunden / nemlich den lapidem philosophicum, aber wohl andere geheimnisse der Medicin und der natur ; denn wie der meiste theil derselben nicht anders als nur zufälliger weise zu der wissenschafft der menschen gelanget seyn / so sagen sie/ es sey einiger massen dem gemeinen wesen dran gelegen / täglich neue erfindungen durch zusammensetzung und multiplication verschiedener metallen / mineralien und anderer dergleichen materien zu machen/ in deren zubereitung man öffters als in zusam-

men-

menschlagung zweyer steine etliche funcken neuer wunder beobachten kan: Woraus hernach die gelehrten / wenn sie dieses mit gebührendem nachdencken überlegten / grossen vortheil vor das menschliche leben ziehen könten. Ich habe selbst in einem MSto einen process gelesen / so gegen die reichen in forma angestellet war / welche so nachlässig sind / durch einige auffwendung zu dem gemeinen besten etwas beyzutragen / zu welchem sie der Auctor sehr ernstlich vermahnet. Dieses zu befördern / sagte er / könte man ein collegium verschiedener gelehrten anrichten / welche / indem sie einander ihre wissenschafften mittheileten / unermeßliche entdeckungen thun würden / nemlich in dem lande dieser eingebildeten wissenschafft. Wenn sich die sache so verhielte / wie man vorgiebt / so müste man nicht allein diese operationes entschuldigen / sondern auch nebst diesem Auctor die grossen Herren ersuchen / denselben leuten / welche sich hierauff legten / beyzustehen; allein es ist das unglück / daß über dieses / daß die bißherigen entdeckungen nicht scheinen zu verdienen / daß sich ein grosser Herr darein mengen solte; so bestehet alles in kleinen handgriffen / welche vielmehr zum spielen / als nützliche remedia davon zu machen geschickt seyn. Denn die meisten / so aus dieser werckstatt noch zum vorschein kommen / sind öffters zum gebrauche sehr gefährlich / ich will nicht sagen / gantz und gar schädlich gewest. Es verhält sich mit diesem eifer vor das gemeine beste / und mit der verdammung der Alchymie, an statt derer man dienlichere entdeckungen machen will / wie

wie mit denen verliebten / welche vorgeben / sie haben sich mit ihrem frauenzimmer veruneiniget / welche sie immer unter tausenderley andern vorwande an denjenigen orten suchen / wo sie sie anzutreffen hoffen. Denn diese Herren suchen nach ihrer ersten neigung nichts anders als mittel / wie sie in ihrem haupt-absehen zu stande kommen mögen / ob sie schon manchmahl zufälliger weise / und gleichsam auff dem wege / einige von diesen geheimnissen / davon ich alle weile geredet / antreffen / denn das laster einer unnützen und verderblichen curieusität wird niemahls in dem gemüthe deßjenigen verstöhret / welcher sich einmahl drauff geleget.

Es ist noch ein ander umstand bey dem leben des Käisers zu mercken / welcher einiger überlegung werth ist / nemlich die regel / die er in allen seinem thun und lassen / ohne zu brechen / genau beobachtet / und daß man niemahls etwas daran ändere / es mag auch zeit und verrichtung vor eine hinderniß einbringen / als sie immer wollen. Denn er stehet zu einerley stunden auff / höret die messe / speiset / verrichtet sein gebet / gehet spatziren / giebt audientz / hält geheimen rath / und legt sich wieder nieder / alles ohne eintzige veränderung. Die etiquette, oder das hoff-ceremoniel ist zwar nicht mit solchen ungereimten umständen angefüllet / als dasjenige in Spanien / welches die Madame d' Aunoy in ihren memories d' Espagne so lächerlich vorgebildet / aber es ist doch gleichwol sehr eingeschrencket / und es ist zu verwundern / daß ein Printz in seiner höchsten unumschränckten

gewalt /

gewalt / gleichwohl seine freyheit einer gewohnheit als gefangen unterwerffen will / die doch dem ansehen nach nichts so gar nöthiges noch nützliches in sich begreiffet. Er besuchet unaussetzlich alle hohen feste die Dohm-kirche / und alle andere kirchen an dem tage / da ihres Patrons fest gefeyret wird. Er gehet nach Laxenburg und in die favorite zu seiner bestimten zeit des jahres / es mag nun wetter seyn / wie es will. Desgleichen werden auch die jagten und spazier-gänge zu gewissen zeiten beobachtet / und der hoff / welcher ihm allezeit bey dergleichen gelegenheit folgen und auffwarten muß / hat desto weniger verdruß bey einem einfallenden unangenehmen wetter / weil er zuvor weiß / daß er diesen tag auffbricht / und sich also schon vorlängst darzu resolviret hat / nemlich gleich anfangs / da er in die Käiserlichen dienste getreten.

Was die kirchen anlanget / welche der Käiser an ihren fest-tägen zu besuchen pflegt / so muß man wissen / daß die Käiserliche hoff-capelle oder music allezeit dabey auffwartet / und das officium singet / welches zwar die kirchen von einigen unkosten befreyet / so sie bey bestellung einer andern music auffwenden müssen / aber hingegen die cantores dieselben desto mehr peiniget / weil ihnen die gelegenheit dadurch benommen wird / sich vor dem Käiser hören zu lassen.

Wenn die kirche bey einem closter angebauet ist / woraus sie auch bedienet wird / so pfleget der Käiser / ausser dem / daß er bey dem Gottesdienst erscheinet / auch die küche hinführen zu lassen / und hält mit der gantzen Käiserlichen familie in dem refectorio mit-

tags-

tags-mahl; worüber ich niemahls mit ihnen einerley meynung gewesen/ indem ich wahrgenommen/ mit was vor unruhe und ungelegenheit diese ehre verknüpffet ist/ welche er den guten Patribus anthut. Es ist ein grosser zu-und ablauff von untern bedienten/ welche die speisen durch die kammern des closters ab-und zutragen/ welches zu der zeit mit allerhand volck angefüllet ist; solcher gestalt/ daß/ weil die Käiserlichen bedienten keinen platz finden durchzukommen/ mit schreyen und drängen einen solchen lerm machen/ welches sich wenig zu der stille und absonderung eines solchen geistlichen hauses schickt. Hierzu kömmt noch die Käiserl. garde, welche alle zugänge von innen und aussen besetzen/ und das man an dergleichen tage zu essen giebt/ welches/ wie man sich leicht einbilden kan/ nicht ohne grossen tumult und verwirrung geschicht.

Es ist nicht weniger ungelegenheit in den nonnen-klöstern/ wenn ihre Käiserliche Maiestät an ihrem kirchen-feste allda ihre andacht verrichtet/ und auch gewöhnlicher massen speiset. Denn ob zwar nicht der gantze aufwartende hoff eingelassen wird/ so haben doch diejenigen nothwendig einen hintritt/ so die speisen auf-und abtragen/ als welches die nonnen nicht verrichten können/ und die bey dergleichen gelegenheiten dasjenige zu sehen und zu hören bekommen/ welches sie weder sehen noch hören solten. Wenn auch dieses nicht wäre/ so erscheint doch der Käiser allezeit mit dem gantzen hause/ nemlich dem Römischen König/ dem Ertz-Hertzog/ wie er noch da war/ der Käiserin/ der Königin/ denen Ertzher-

tzen

hertzoginnen / und denen hoff-dames, so diese woche die auffwartung haben / und also erfordert die höfflichkeit diese gäste mit gehörigen complimenten und discoursen zu unterhalten / welche gantz und gar nicht geschickt sind / die geistliche enziehung und die andacht in denen hertzen derjenigen zu vermehren / welche die welt verlassen haben / und sie weder sehen noch hören sollen. Man kan dazu setzen / daß die anverwandten dieser nonnen sich ihrer öffters bedienen / gnaden auszubitten / welche die gutheit des Käisers ihnen niemahls abschläget / und die doch nicht allezeit so gar wohl seine dienste befördern.

Der Käiser giebt ordentlich die woche zwey oder drey mahl öffentliche audientz von sieben oder halb sieben uhr biß auff den abend um 9. uhr / welches zu winters zeit vor diejenigen absonderlich unbequem fället / welche keine carosse haben / die sie von einem ende der stadt biß zum andern durch den schlam führen könte. Und ausser dieser unbequemligkeit kan man sagen / daß die anzahl derienigen / welche von der anti-camera vergnügt zurücke in ihr hauß kehren / sehr klein ist. Es ist die gewonheit / daß dieienigen welche zur audientz verlangen / den tag zuvor sich anmelden / und ihren nahmen sagen / von welchen man ein verzeichniß macht / und sie dem Käiser übergiebt / wenn er anfangen will / audientz zu geben. Die etwas vor andern unterschieden / und zuvor recommendirt seyn wollen / melden sich erstlich bey dem obristen Kämmerer an / welcher wegen ihrer mit dem Käiser redet / und ihnen zum voraus von den sachen einige nachricht giebt / die sie anzubringen haben. Wenn der Käiser die liste empfängt /

in

in welchen sich auch die fremden Ministri der andern classe oder Envoyees müssen aufzeichnen lassen/ läst er diese allezeit zu erst vorruffen/ und hierauff die geistlichen personen. Und wie seine gütigkeit zu hören/ und seine leutseligkeit zu fragen ungemein groß ist / so trägt sichs öffters zu/ daß drey oder vier die gantze audientz-zeit wegnehmen/ da denn die andern auff einen andern tag bestimmt seyn/ das ist/sie müssen manchmal 6. gantzer monate warten/ ehe sie vorgelassen werden.

Dieser verzögerung sind nicht allein geringere personen unterworffen/ sondern auch viele andere/ welche hochwichtige sachen / die öfters den Käiser selbst betreffen/ anzubringen haben. Denn weil der Käiser keinen Minister leidet/ bey dem man sich als in der ersten Instantz angeben/ und ihm seine geschäffte vorbringen könte/ angesehen er alles selbst anhören will; so ist leichte zu schliessen/ daß ein grosses theil davon zurücke bleiben/ absonderlich in ansehung der wenigen audientzen/ die ertheilet werden/ und der wenigen personen/ so in denen/ die man ertheilet/ ihre abfertigung erhalten. Man siehet öffters in der anti-camera viel dergleichen personen/ welche wichtige geschäffte/ die sie selbst oder auch andere und öffters gar gantze gemeinen antreffen/ auf sich haben / die doch gantze wochen und monathe schmachten/ ehe sie zum verhör kommen. Man hat unter andern vergangenen winter einen officier wahrgenommen / welcher von der armee in Italien kam; dieser / als er sahe/ daß nach unterschiedlichen audienzen / worinnen er nicht vorgelassen wurde/ man an einem abend eine grosse menge Geistliche

im

immer einen nach dem andern hinein ruffte / nach zuvor ausgestossenen flüchen / wie sie denen Italiänern gemein sind / überlaut zu schreyen anfieng: Cesare chiama li tui officiali, che si fanno amazzor per te, non i frati, che ti vengono contare feloppe. Käiser / ruffe deine officier, welche sich vor dich todtschlagen lassen / und nicht die Pfaffen / welche dir nichts als mährgen erzehlen können. Die depencen / welche man in Wien machen muß / indem man auf seine expedition wartet / ist nicht die geringste ursache des verdrusses / so aus dieser verzögerung entstehet / und welches öffters macht / daß viele leute wünschen / lieber einen minister, vor den man leichter kommen kan / als Ihro Majestät selbst zu sehen / welcher / indem er zu erst von der sache unterrichtet wäre / dessen ausfertigung befördern könte. Man bedienet sich auch der supplicationen / an statt der mündlichen anreden / und es ist gar nicht schwer / dieselbe dem Käiser einzuhändigen / indem er sich öffters sehen lässet / und sie alle mit einer ungemeinen gnade annimmt. Allein die meisten bleiben auff der taffel liegen / da es denn gar leicht ist / daß sie verrissen werden / oder daß sie der Käiser aus der acht lässet. Wenn er sie auch an diejenigen tribunalia schicket / wohin die sachen gehören / so sind sie doch deßwegen noch nicht expediret / indem diese Herren / wie man anderswo ersehen wird / gantz und gar keinen verdienst in dem fleisse suchen / dessen gegentheil die gedult derjenigen vernichtet / welche mit ihnen zu thun haben / welches alles zu der beschreibung des Käiserlichen hofes insonderheit gehöret. Noch schlimmer gehts

zu/wenn sich einige person angiebet/gehöret zu werden/so nicht eben in derjenigen gewogenheit stehet/ welche in Wien alles zu sagen haben / denn da mag sie von standt und meriten seyn / wie sie nur immer will / so beuget man seiner bemühung allezeit vor / und ie sehr er sich auch bemühet durchzudringen / so wird er allezeit zurücke gehalten. Kommt es aber ja darzu / daß er mit dem Käyser redet / so hat er den verdruß / nicht allzu gnädig empfangen zu werden. Es ist nicht gar lange / daß man einen Geistlichen von dieser art leuthen angetroffen/welcher mit einem buche nach Wien kam / so er selbst gemacht / indem er mit einem grossen und accuraten fleisse alle bündnisse und wohlthaten auffgezeichnet/welche das Allerdurchlauchtigste hauß Oesterreich dem hause Bäyern erwiesen / und die continuirlichen bemühungen / so dasselbe allezeit gehabt / eine genaue unterhaltung der hochachtung und der freundschafft mit den letzten zu pflegen. Alles war mit einer sehr vernünftigen ausführung derjenigen bewegniß gründe begleitet / welche den Churfürsten dieses hauses antreiben solten / bey ietzigen ereignissen mehr diese vereinigung zu erneuern / als sich von den frembden zu unterdruckung des gemeinen vaterlandes einnehmen zu lassen. Man konte die sache / wie man hier siehet / wo nicht vor etwas sonderliches / dennoch vor einen guten eifer des Autoris ansehen / welcher sich ausser dem schon durch unterschiedliche andere wercke von seiner hand / welche klar und deutlich seine ergebenheit gegen das Ertz-Hertzogliche hauß anzeigen / bekand gemacht. Dennoch nahm der Käiser dieses manu-

script von dem Hoff=Cantzler [an welchem es der Revisor, als ein werck von guter latinität/ und welches wegen der zusammentragung unterschiedlichen raren und besondern zufälle in der historie sehr curieux wäre / besonders recommandirt] ohne daß der Auctor davon innerhalb drey monathen eine eintzige audienz erhalten/ oder sein manuscript wieder zurück bekommen können/ wobey er nicht wuste / wem er diese abschlagung zuschreiben solte/ es wäre denn/ weil er nicht allzusehr in der gnade derjenigen stünde/ welche bey hoffe überall die hand im sode haben/ und welche ihn deßwegen aus dem wege geschafft/ weil sie nach ihrem principio niemand bey hoffe leiden/ so nicht durch sie angeführet ist/ vielweniger aber einen/ der verdienste hat.

Dritter Theil.

Von dem Leben des Käisers/ in Ansehung der Regierung.

MAn hat in dem vorhergehenden theile alles dasjenige angeführet/ welches man von der natürlichen zuneigung/ und der besondern aufführung des Käisers in erfahrung bringen können. In diesem wird man von seinem leben reden/ als er ein Fürst ist/ oder als er sich das gemeine wesen angelegen seyn läst; doch mit dieser ausdrücklichen protestation, daß man vor dieses/ was hier angeführet wird/ durch-

aus nicht stehen will / indem die meynungen hierüber noch sehr unterschieden sind / sondern man läst vielmehr einen ieden bey seiner Freyheit / davon zu glauben / was ihm am meisten gefällt. Ob man wohl insgemein damit eingenommen ist / daß die ietzige verwirrung der sachen seinen ursprung von der empfindlichkeit nehme / deren man den Käiser beschuldiget; so ist man doch auch durchaus von der meynung / daß die kräffte seines verstandes sehr groß seyn / und daß ihm an dieser seite nichts ermangelt / einen grossen Monarchen abzugeben / oder wie einmahls eine persohn von stande dieses landes redete / daß er alle diejenigen eigenschafften besitze / welche zu einem geschickten Staats-Rath und vollkommenen Minister erfordert werden. Aber hier wird man sagen: Woher kommt denn die schwäche der regierung / über die man sich so beklaget? und es ist warhafftig kein geringes hierauff zu antworten / in ansehung der unterschiedenen discurse / so man davon hält. Doch ist dieses das wahrscheinlichste / was man davon glauben kan.

Der Käiser / so von natur von einem sanfftmüthigen wesen ist / und von seiner ersten jugend mit so viel sorgen erzogen und unterrichtet / und von so viel jahren seiner regierung her / durch so viel grosse zufälle / gewitziget worden / muß nothwendig krafft seines durchdringenden verstandes / den er besitzet / gnugsame überlegung machen / den ursprung und wiederum die mittel / bey dem unglücke seines staats zu erkennen. Denn es ist schlechterdinges nicht gläublich / daß ihm die scharff-

sichtig-

sichtigkeit mangele / welches nur sein ansehen allen denjenigen überredet / so ihn betrachten / denn er hat die mine eines ernsthafften mannes / welcher sich nicht allein gantz und gar besitzet / sondern der auch allezeit etwas wichtiges zu überlegen scheinet / welches so wahr ist / daß auch eine rede so lang seyn mag / als sie will / welche ihm diejenigen halten / so mit ihm tractiren / und auch die sache / die man ihm vorleget / so unterschieden seyn mag / als sie will; so ermangelt er niemahls / wie man sagt / alles von puncte zu puncte zu wiederholen / und alles auff das genaueste zu beantworten.

Daß man also hierdurch glauben könte / daß ein Herr von einem solchen unschuldigen gewissen / und von dem man versichert ist / daß er nicht geschickt sey / etwas von seiner höchsten gewalt zu mißbrauchen / und der übrigens so viel zärtlichkeit vor die wohlfarth seines volcks bezeuget; daß ein solcher Printz / sage ich / sich nicht seines lichts bedienen solte / alles dasjenige zu thun / so er weiß / daß es das beste sey. Welches denjenigen sehr schwer zu überreden ist / welche ohne schwürigkeit den guten verdiensten ihr recht wiederfahren lassen. Aber noch einmahl / woher kömmts / daß die sachen fast allezeit so übel gegangen / und noch iezt so übel gehen? daß der cörper so unkräfftig ist / ob er gleich von einer so reinen und heiligen seelen belebet wird? Man führet einige ursachen an / und andere erräth man / durch deren behuff man sich aus der verwunderung wickeln kan. Und man bejammert das unglück / welches von so lan-

gen zeiten die gedult eines so frommen Fürsten und seines volcks zu verfolgen scheinet. Man sagt uns also in ein ohr / daß weil die eiffersucht auch an den reinesten höffen und bey denen nechstverwandten personen platz habe / so habe Ferdinandus III. vor gut befunden / der person des Ertz-Hertzogs Leopoldi seines andern sohnes / bey ablegung seiner kindheit / solche Minister vorzusetzen / auff deren friedfertiges gemüthe er sich habe verlassen könnnen / ohne daß er besorgen dürffen / daß sie ihm möchten einige meinungen beybringen / welche der liebe und dem respecte zu widerlieffen / so er verlangte / daß er sie vor seinen ältesten bruder Ferdinand, der wegen seiner erstgeburt der succession in dem Römischen Reiche und der regierung seiner erb-länder gewiedmet war / haben solte. Daß der Ertz-Hertzog Leopold / nachdem er seinem bruder in der dignität gefolget / wegen der sanfftmüthigen und gütigen neigung / welche man ihm von jugend auff beygebracht hatte / alle diejenigen bey sich behielte / welche man ihm von anfang zugegeben / nemlich daß er ihnen alle die höchsten chargen anvertrauete / uñ sie zu Ministern seiner regierung machte ; daß diese / zuvor keine gelegenheit gehabt / sich in allen staats-griffen zu unterrichten / welche doch bey der bestreitung eines so grossen Reichs und so vieler Königreiche höchstnöthig seyn / daher sie sich zum öftern sehr betreten fanden / und weil sie mit verschlagenen und verwegenen gegenern zuthun hatten / haben sie / ausser öfftern verdrießlichen erfahrungen ihrer unnützen kräffte / die ehre und den vortheil ihres Herrn nicht

zu

zu behaupten können. Dadurch kan man eine jede abtheilung des general-vortrags verificiren/ welcher denjenigen weder ungläublich noch übelgegründet zu seyn scheinet/ denen das land einiger massen bekannt ist/ und welche dasjenige noch in augenschein nehmen können/ was von dieser particulier application noch übrig ist. Die andere ursache/ welche man erräth/ ist eine art einer verstarrung/ welche die meiste zeit diejenigen verlähmet/ deren handanlegung doch nöthig ist/ die regierungs-geschäffte in bewegung zu bringen. Man lebt in Wien/ als wie an andern höfen; man läst sich von alle demjenigen unterrichten/ welches vorgehet/ und welches den vortheil der krohnen bebetrifft/ so der Käiser besitzt; man hält geheimen rath; man untersucht die unerträglichsten wege ihrer Käiserlichen Majestät bestes zu befördern/ man macht entschliessungen; aber offte und allzu offte sind die entschliessungen von keinem effecte vergesellschafftet/ welcher den diensten des Herrn könte ersprießlich seyn. Die eiffersucht der ehre/ und die gerechte ambition sich nütze zu machen/ scheinet keinem das hertze zu rühren/ welchen die execution anvertrauet ist/ und gleich als wenn die entschlossenen und resolvirten sachen kein ander absehen hätten/ als denenjenigen damit ehre zu erweisen/ die sie vorgetragen/ so werden sie/ so bald als sie nur beschlossen/ aus der acht gelassen/ und wenn man aus dem geheimen rathe gegangen/ mögen sie den weg nehmen/ den sie selbst wollen. Diese nachläßigkeit ist ein grosses unglück/ aber es wäre noch viel grösser/ wenn diejenigen/ so mit

thun haben/solches recht aus vorsatze/ un̄ aus heimlichen verständniß thäten/ damit die/ gegen welche man diese entschliessung zu nehmen gemüßiget worden/zeit hätten/ sich dagegen in verfassung zu stellen.

Ist es nicht auch eine boßhaffte erfindung/ daß man die berathschlagungen ausser aller noth verdoppele und vermehre/ unter dem vorwand/ daß man allezeit einen bessern theil zu ergreiffen gelegenheit hätte/ wenn dergleichen verschiebung die ausübung des ersten schlusses verzögern. Denn es ist bekannt/ daß man zu Wien in den schrancken öffters hin und her lauffe/ ohne das ende zu berühren/ bey welchem doch alleine der vortheil und die ehre anzutreffen. Die langsamkeit der Teutschen nation entschuldiget einiger massen diesen fehler; allein solte nicht die treue der Minister an den füssen flügel haben/ damit sie an alle die orte fliegen könten/ wohin sie der gröste nutzen ihres Herrn erfordert; und solten sie nicht suchen dieselbige von allen unvollkommenheiten zu reinigen/welches sie auch zuthun geschworen/als sie sind in ihren diensten angenommen worden? Man siehet zu Wien bey diesen Herren allezeit auff die prächtigste art offene tafel halten/ und der Käiser selbst giebt den meisten die nöthigen unkosten darzu/ damit die pracht und grösse seines hoffes dadurch möge erhalten werden. Aber ob schon diese tafeln dem ersten absehen gemäß den vornehmen fremden/ so in Wien ankommen/ offen stehen solten/ so sind sie eigentlich nur vor die anverwandten und freunde/ so wohl männlichen als weiblichen geschlechts/ welche sich täglich sehen/ und welche an diesen

tafeln den grösten theil des tages und der nacht zu-bringen / von denen sie kaum mit willen / vielweniger aber mit einer geschicklichkeit aufstehen / ihren obliegenden verrichtungen abzuwarten.

Uber dieses alles kan man allhier noch hinzusetzen / daß / indem die gewonheit des landes eingeführet hat / die kinder / so bald als sie nur gereißt haben / zu verheyrathen / und ihnen zu gleicher zeit eine charge bey hoffe zu wege zu bringen / zu einer zeit / sage ich / da sie noch einen gar schlechten geschmack von den nöthigen wissenschafften / und eben so eine geringe erkäntniß von der welt und von der wichtigkeit ihrer bedienung haben; so fangen sie an dieselbe in den tag hin zu verwalten / und fahren eben so fort / wie sie angefangen / ohne sich jemahls dem beystand der bücher und der todten zu bedienen / mit welchen sie auch umzugehen keine zeit haben / denn man stehet langsam auf / und die verderbungen des tages sind ohne ende.

Was noch mehr / so ist die gemeineste art zu bedienungen zu gelangen / diejenige / daß man sich durch einen Minister / der bey dem Käiser in gnaden stehet / und eine grosse charge bedienet / recommendiren läst / die denn auch der fredun- und anverwandtschafft in allen stücken fügen müssen / weil es eine schande wäre / seinen bluts-freunden etwas abzuschlagen. Aber was kan man solchergestalt von denjenigen hoffen / die so gute vorsprecher haben? Ohne zweiffel ist es nur ein blosser zufall / wenn solche leute geschickt und tauglich befunden werden. Hiernechst erfordert der wohlstand / daß man die neue bedienung / in ansehung dessen / der

ſie vermittelt / wie auch aller derjenigen ſo ihm zugehören / lobe und herausſtreiche. Daher denn auch die anverwandten des neu beförderten wiederum auff ſeine höfflichkeit gleiche hoffnung zu machen haben.

Durch heyrathen kan man nicht weniger zu guten bedienungen gelangen / und es iſt genug ein frauenzimmer zu heyrathen / welches auch nur durch die dritte hand bey der Käiſerin oder Königin in dienſten geſtanden / dadurch alles zu erhalten / was man ſich nur einbilden kan. Es hat ſich nicht gar lange zugetragen / daß ein Cammer-Secretarius eine tochter einer Käiſerl. Cammerfrau heyrathete / wordurch er zu einer Cammer-Raths ſtelle gelangete. Weil nun die geſchicklichkeit dieſes menſchen dergeſtalt eingeſchrencket war / daß man höchſt urſache zu zweiffeln hatte / ob er auch wohl jemahls zu einer andern und höhern wiſſenſchafft als abzuſchreiben (wie er bißanhero ohne allen verſtand / deſſen was er abſchrieb / gethan) gelangen möchte; ſo unterſtand ſich einer / und ſtellete dem Käiſer die üble folge vor / welche daraus entſtehen würde / wenn man dergleichen wichtige bedienung einem menſchen gäbe / der ſie nicht verwalten könte. Allein der Käiſer / ſo ſie ihm auff interceſſion der Käiſerin gegeben / antwortete gantz kaltſinnig / er möchte ſich durch einen helffen laſſen / der es verſtünde: Man hätte ihm dieſen dienſt gegeben / damit er die neuangehende haußhaltung beſſer beſtreiten könte. Man muß wiſſen / daß die Cammer-Raths ſtellen die wichtigſten dienſte ſind / die am meiſten geſuchet werden /

den/ weil sie den leichtesten und sichersten weg zeigen reich zu werden. Solcher massen als ich mir die besten häuser der stadt weisen ließ/ machte ich die überlegung / daß der meiste theil davon von Räthen bewohnet oder gebauet war / deren anzahl sich doch sehr hoch teläufft / daher man schliessen kan / daß die einkünffte des Käisers / die durch dergleichen leute hände gehen/unter ihrer verwaltung ziemlich dünne müssen gemacht werden.

Worbey man sich erinnern kan/ was unter der vorigen regierung in Spanien practiciret wurde/ dann man vermehrete unter vorwand / die ehre des Königes damit zu befördern / und die pracht seines hoffes zu vergrössern / chargen/ dienste und ehren-stellen/ in einer solchen übermasse/ daß weil diese Herren sehr sorgfältig in ihren verrichtungen waren / sich ihre angewiesene besoldung zahlen zu lassen / so kam es gar öffters/ daß der König von allen seinen unaussprechlichen einkünfften nichts übrig behielt / und daß die küchen-vorsteher und einkäuffer öffters erst geld borgen musten / wenn sie dem König wolten zu essen geben.

Aber wieder auff die Käiserlichen Minister zu kommen/so ist das volck in Wien dermassen von der meinung eingenommen/ alle diese unordnungen rühreten nicht von ihrer ungeschicklichkeit/ sondern weil sie wären bestochen worden/ her/ daß sie öffters / und absonderlich diesen vergangnen winter/ in höchster gefahr gestanden / der rache des volcks auffgeopffert zu werden / so gar/ daß auch einer von ihnen/ dem die gefahr am nächsten zu seyn schiene/ zwey stücken geschütz in sein hauß fahren

 lassen/

lassen/ sich im fall der noth zu wehren. Man thut Franckreich eben nicht unrecht/ wenn man glaubet/ daß es alle mittel anwende/ sein vorhaben zum stande zu bringen. Die verrätherenen haben so offte die einnehmung fester plätze und andere glückliche ausgänge/ die diese Monarchie so hoch erhaben/ befördert/ daß/ wie man nicht ursache zu zweiffeln hat/ es habe sich dieses alles durch unterhandlungen der unterthanen derjenigen Printzen/ so ihre städte in Frantzösische hände spielen/ und ihre armee ruiniren sehen/ zugetragen; so werde es seiner guten neigung nach auch ietzund die sachen durch geheime verrätherenen angezettelt haben. Wenn auch dergleichen von Franckreich geschicht/ da nichts anders als der gewinst einer schlacht oder stadt auff dem spiele stehet; kan man wohl zweifeln/ daß es diese kunst-griffe zu der zeit erspahren werde/ wenn die früchte/ so davon zu hoffen/ die unterdruckung alles desjenigen ist/ so sich ihm an den mächtigsten höfen in Europa widersetzen kan.

Diese Herren/ absonderlich einige/ arbeiten selbst daran/ damit sie dieses durch den prächtigen staat/ womit sie sich hervor thun/ verrathen mögen/ denn die weit aussehenden beobachten gar genau/ daß er öffters ihre einkünffte übertrifft. Man hat in Venedig diese regul/ daß wenn ein frembder dahin kommt/ und über die proportion seines standes einen staat führet/ und unkosten auffwendet/ so glaubet man/ daß er ein übles absehen gegen die Republique habe. Es haben sich ihrer gar viele durch die pracht allda verrathen/ die sie in allen stücken sehen lüssen/ daß sie von frembden Potentaten unter-

terhalten würden / von welchen sich die Republic eben so genau nicht wolte auskundschaffen lassen. Wenn die jenigen / so dergleichen unordnung / welche man mit recht den qvell vieler andern neñen kan/ verwehren können/gehörige obsicht darüber hätten/ so würde es viele unglückliche folgungen dieser unempfindlichkeit ersparet haben; denn qui non vetat, cum potest, jubet. Es ist ein grosses unrecht/ seinen leib zu mißbrauchen / und in einer sache die reguln der mäßigkeit zu überschreiten/wie vielmehr ist es eine sünde / wenn man dergleichen laster unbestrafft läst / die eine gantze stadt / ein gantz land / ja eine gantze nation in untergang stürtzen! Ists nicht eben das / als wenn man seinen trunck wolte von einer fliege saubern / und verschluckte ein gantz cameel? Man hat öffters den Käiser über diese unordnungen auffwecken wollen; man hat ihm durch geheime brieffe die namen und den fehler derjenigen / so seinen diensten übel vorstehen / zu wissen gethan / aber ausser seiner angebohrnen güte / die ihn von aller gewaltthätigkeit zurücke hält / so hat es auch niemahls an eifrigen personen ermangelt/ welche sich des nechsten angenommen / ihm die verdienste seiner gnade/ und wie nöthig und ruhmwürdig es einem grossen Printzen wäre / leicht zu vergeben / vorgestellet haben.

Ich sage vergeben / nehmlich / wenn das laster offenbahr / denn erstlich dahin zu kommen / und die warheit gegen einen zu behaupten / den man in schutz nimmt / so muß man alle die erfindungen/ so die scharffsinnige liebe des nechsten / indem sie ihm vertheidiget / auffführet / zu übersteigen

wissen/

wissen/ weil sich die hochachtung der liebsten und angenehmsten creaturen über die massen wohl schicket/ demjenigen durch ihre hülffe einen glantz zu geben/ welches man vor das allerschwärtzeste und allerdunckelste hält. Wieviel brieffe hat man nicht untergeschlagen/ welche von der armee oder von andern höfen kommen/ und das vorstehende ungewitter/ von dem man die auffziehung in der lufft entdecket/ ankündigten! Indem nun diese vertuschung alle vorsicht verhindert/ so hat das wetter-einschlagen/ und das übel zu seinen kräfften kommen können. Aber alsdenn erst haben diese geschickten ausleger hundert wahrscheinliche ursachen zu erfinden gewust/ welche an diesem zufalle schuld gehabt/und dadurch die unschuld derjenigen/ welche der Käiser und die gantze welt vor schuldig halten können/ kräfftig behauptet. Mit einem worte: Der Käiser ist diejenige taube/ von welcher die heil. Schrifft saget/ daß sie keine galle habe/ und welcher nach dem exempel eines gewissen heil. Bischoffes protestirt/ er wolle GOtt von seiner barmhertzigkeit/ nicht aber von seiner gerechtigkeit rechenschafft geben. Ich kan mich nicht ohne sonderliche bewegung einer gewissen ausdrückung erinnern/ deren sich ein guter freund bediente/ als er einer person mit einiger offenhertzigkeit zuschrieb/ welche allernechst nicht eben durch die besten wege zu einer grossen würde gelanget/ und ihr hierüber wie die andern seinen glückwunsch abstattete/ denn nachdem er sich weitläufftig über alle die vortheile/ so der andere durch seinen neuen stand erhalten/ mit vielen guten wünschen ausgelassen/ schloß er den brieff

mit

mit diesen worten: Tout va --- il bien, Monseigneur? Si cela est, j'en suis ravi, & suis avec un tres profond respect: Geht auch alles richtig zu / gnädigster Herr? wo dieses ist / so bin ich vergnügt / und mit dem tieffsten respect &c.

Diejenigen / so die genaueste und geheimste nachricht von den begehungen des Wienerischen hofes haben wollen / wollen versichern / daß sich gelegenheit ereignet / wobey die boßheit so verschlagen gewest / daß sie sich auch der laster zur beförderung der personen / so sie begangen / bedienet habe. Dieses hat sich nehmlich auf solche art zugetragen: Es sind gewisse leute in verrichtungen gestanden / worinne sie grosse und erschreckliche excesse begangen / aber mit solcher vorsicht / daß aller beweiß gemangelt / sie gerichtlich zu überzeugen. Das gemeine geschrey / die beschwerungen / und die öffentlichen anklagen kamen endlich vor des Käisers ohren / der sie denn einiger massen zu straffen / entweder ihrer chargen entsetzet / oder zum höchsten in verhafft nehmen lassen / die aber bey untersuchung ihrer sache / wie vorgesagt / nicht nach den reguln des processes konten überwiesen werden / und also dem ansehen nach / noch darzu unschuldig gelitten hatten. Der Käiser machte sich hiedurch einen gewissens-scrupel / darzu er ohne dem sehr geneigt / und sprach sie nicht allein mit völligen ehren der anklage loß / sondern damit er sie auch einiger massen wegen des erduldeten vergnügen möchte / hat er sie noch zu grössern chargen erhoben / als worinn sie vorhin gestanden. Auff solche art weiß die boßhafftige verschlagenheit mittel zu finden / sich durch la-

ster empor zu bringen / und welches das wunderwürdigste an dem hofe eines Printzen / welches der gerechteste und frömmste Herr der welt ist / bloß indem sie sich der gottesfurcht bedienet / ihr schändliches vorhaben zu bemänteln. Diese sache bestehet in keiner einbildung / oder in einer metaphysischen abstraction, ja man kennet noch die stunde einen / welcher auff solche art zu seinem glücke kommen.

Ist es nicht auch ein excess dieser gütigkeit / daß man niemahls einige straffe siehet / ob schon das gemeine geschrey / und so gar unwidersprechliche zeugnisse / gewisse minister einiger grossen staats-laster beschuldigen und überzeugen / vor welche theils nichts anders auszustehen gehabt / als daß sie sich vom hofe entfernen müssen / und andere sind ihrer chargen entsetzet / und in bessere angewiesen worden. Es mag nun der Käiser dabey bezeugen / wie er will / daß ihre verbrechung aus keiner boßheit / sondern nur aus einem fehler geschehen sey. Hier möchte man wohl fragen / gehet alles bey dieser aufführung richtig zu? und die unterlassung der bestraffung solcher offenbahren verbrechen / können dieses wohl verdienste bey Fürsten seyn / welche guten und bösen gerechtigkeit wiederfahren zu lassen verbunden sind? absonderlich aber diejenigen zur straffe zu ziehen / deren fehler den untergang des gantzen volcks nach sich ziehet?

Es ist noch eine andere art von ministern zu Wien / welche zwar keinen sitz in dem geheimen Rathe haben / und die man auch nicht öffentlich umb rath fraget / die man aber dem ungeachtet vor die grösten minister des Käisers hält / die alle executiones

nes nach ihrem willen und vorhaben vermitteln. Es ist nicht zu zweiffeln / daß man nicht dem Käiser öffters den schaden vorgestellet habe / welchen er daraus zu gewarten / indem er sich von leuthen rath geben ließ / welche vermuthlich in ihren vorschlägen noch ein anders absehen als den nutzen seiner dienste haben / und von den man zu glauben ursache hat / daß sie in allen dem / was sie sagen / absonderlich aber was sie thun / ihrer verschlagenen und eigennützigen art nach / noch etwas anders zu bewerckstelligen suchen / welches nicht allezeit des Käisers dienste befördert / aber Ihro Majestät ist von ihnen eingenommen / daß alles das / welches man gegen sie vorbringen kan / noch ehe man es untersucht / wo nicht vor eine lästerung / zum wenigsten vor einen hoffstreich angesehen wird / nehmlich ihre verdienste schwartz zu machen / die doch in seinen augen sehr unschuldig / und aller Käiserlichen vergeltung werth sind.

Der haupt-griff / welchen sich diese leute bedienen / bestehet in einer äusserlichen redlichkeit und eingezogenheit / welche die menschen überzeuget / wohl von ihnen zu urtheilen / nicht / daß man nicht auch bey ihnen / wie alle menschen / einigen sichtbarlichen fehlern und unarthen unterworffen / einige sachen beobachten solte / welche ihrem äusserlichen ansehen zuwider lauffen / absonderlich was die bezämung ihres verlangens / und den gebrauch der gnaden / worinnen sie stehen / anbelanget / welches sie öffters durch gar verdrießliche wege denjenigen zu erkennen geben / die sie nicht ihrer allmacht vor so sehr unterworffen halten / als sie wohl wolten; sondern

sondern sie verstecken davon den schein zum wenigsten vor den augen des Käisers / welcher nichts von diesem mißbrauche weiß / oder wo er auch etwas davon erfähret / so wird er sogleich mit einem nebel wahrscheinlicher ursachen umgeben / wodurch man diejenigen / so man unterdruckt und aus dem wege räumt / ungeachtet sie vom verdienste und warhaffter ehrlicher neigung gegen ihren Herrn sind / dieser straffe werth zu seyn / vorgiebt. Man hat ein gantzes langes register von diesen unglückli- chen personen / so ohne ursache und verdienst in ihr elend gerathen / und es kommt nicht leicht iemand von einigem ansehen nach Wien / welchem nicht / wenn er nicht bey ihnen in gewogenheit stehet / und doch etwas bey hofe sucht / einiger verdrießlicher streich / so ihm / unwissend woher / angethan wird / wiederfahren solte; denn ausser dem willen und dem vermögen zu schaden / besitzen sie noch eine geschicklichkeit / es dergestalt zu bewerckstelligen / daß man es nimmermehr gewahr wird. Solcher gestalt / daß wenn sie auch ihre rache ausgelassen / sie sich in geheim über ihr glück erfreuen können / böses zu thun / ohne von iemand deßwegen angegriffen zu werden. Es ist warhafftig ein groß glück bey hoffe / wenn man mittel in händen hat / alle die aus dem wege zu räumen / so unserm glück zuwider sind / und die macht zu haben / alles das zu unterdrücken / so sich ihm widersetzen könte; aber dieses glücke / ist es nicht ein warhaftiges unglück vor diejenigen leute / welche nicht gemacht seyn / solches zu geniessen / ja die es vielmehr fliehen solten? Und ist es nicht noch ein grösser unglücke / daß sie es wissen auff sol-

che art zu unterhalten / und sich dadurch je mehr und mehr in der ausübung dieser lasterhaften sache / welche ihrem ewigen heil so sehr gefährlich ist / verblenden und verstocken. Dieses glücke und diese gewogenheit / so sie besitzen / hat manchmahl einigen anstoß erlitten / theils überhaupt / und theils bey einigen insonderheit. Es ist nicht gar zu lange / daß einer von diesen Herren das land und hoff räumen muste / wo er eine von den vornehmsten stellen vertrat / weil er sich zur unrechten zeit in dem kopffe gesetzet / der Käiser solte einem menschen eine charge geben / welchen er sie zuvor mit einer solchen zuversicht versprochen / daß er sich auch zu sagen unterstande: Er wolte nicht der Pater Wolff seyn / oder er müste die charge haben. Wie nun der Käiser von einer andern ecke eben so hefftig angetrieben ward / als von der seite des J. / und davor hielte / daß er dißmahl die recommendation eines andern des Pater Wolffs vorziehen müste / ward dieser so ungedultig / indem er nicht gewohnt war / dergleichen abschlägliche antwort zu bekommen / daß er sich etwas allzufrey hierüber beschwerete / worauff er ordre bekam / er solte sich von hofe begeben / und in Schlesien den verlust seines credits beweinen / oder wenn ers wohl verstehen will / den mißbrauch / den er damit bey vielen andern gelegenheiten wird gemacht haben. Denn er war auch zu der verwegenheit gekommen / daß er sich öffters auff dergleichen art beschwerete.

Die sache mit einem gewissen Minoriten / oder einen reformirten Franciscaner-mönche / hat noch mehr wesens gemacht. Dieser Misantrap hatte von

seinen obern befehl bekommen / zu Wien zu bleiben/ da er sich denn durch seine ordentliche auffführung/ bald in das geschrey eines vortrefflichen mannes brachte / weil er so wohl sehr strenge lebete / als sich auch die wohlfahrt der seelen sehr angelegen seyn ließ / so durch seine eifrige ermahnungen / er alle lebendig in dem himmel ziehen wolte. Es brauchte nicht einmahls so viel in die käntniß des Käysers zu kommen / der / nachdem er ihn zu sich kommen lassen/durch seine andächtige discurse gantz und gar eingenommen / und in seine ehrlichkeit so verliebet ward / daß er ihn stetig um sich haben wolte / machte ihn auch deßwegen zu seinen geheimden Rath/ und überlegte die wichtigsten sachen mit ihm. Als sich der Pater in dieser gnade sahe / fieng er allmählig an / die Jesuiten herunter zu bringen / indem er gantz bescheiden diesen und jenen mißbrauch vorzustellen wuste / den sie mit der Käiserlichen gnade begiengen. Dieses kam auch so weit / daß nehmlich ihm der Käiser gehör gab / so stellte er sie Ihr. Majestät als leute vor / so in allen stücken sehr gefährlich waren / und die kein ander absehen als ihre ehre / und ihre eigene vergrösserung hatten/ welchen sie die ehre das gewissen/und das wohl ihrer Majestät auffopfferten. Denn indem sie alle warheit vor ihm versteckten / so giengen sie nur mit ihr um / wie sie nur selbst wolten/ samleten unermäßliches reichthum/vergeben nach ihrem eigenen belieben alle bedienungen / und machten sie dem volck verhaßt/welches mit den grösten verdruß ansähe / daß sie gleichsam in der gewalt dieser leute wären / und daß alle zugänge von ihnen verschlossen wären / denen un-

ord=

ordnungen vorzubeugen / welche von dieser ihrer allmacht herrührete. Indem sie sclaven von ihrer eitelkeit und herschsucht wären / so suchten sie alle mittel und wege sich zu vergrössern. Hierdurch hielten sie es auch mit allen feinden des Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hauses; Die gnade / womit sie Ihro Majestät belegt / wäre nichts anders / als eine vergeltung ihrer verrätherey / welche sie zu Wien ihren profit zu machen / anspännen: Die geschicklichkeit und verschlagenheit / womit sie ihre streiche zu treiben wüsten / wäre in der that so groß / daß man den äusserlichen ansehen nach gantz was anders meinen solte / alle die die sache etwas genauer überlegten / begriffen sie gar zu wohl. Solcher massen nun könten Ihr. Majestät unmöglich mit gutem gewissen solchen leuten mehr so viel gnade erweisen / welche ihrer gütigkeit zum untergang des volcks mißbraucheten / welches Ihrer Majestät von GOtt zu regieren wäre anvertrauet worden.

Man kan sich leicht einbilden / daß der Käiser nicht alles das glaubet / so ihm dieser neue prophet sagte / aber weil er gewiß davor hielte / daß es ein ehrlicher mann / der ohne eigennutz wäre [angesehen die mönche dieses ordens nichts besitzen können] verwarff er doch nicht alles / und von der zeit fieng er seine alten freunde ziemlich kaltsinnig zu tractiren an / und wendete seine vertraulichkeit diesen Minoriten zu / der sich denn der gelegenheit bedienete / und das eisen zu schmieden wuste / weil es warm war / solcher gestalt / daß er das gemüthe des Käisers gantz und gar von ihnen abwendig machete. Es ist zu glauben / daß man den Käiser einige

specialia von demjenigen vorgelegt/ was hier überhaupt berühret worden/ die anklage desto besser zu beweisen/ welche man sich bemühete/ den Käiser glaubwürdig vorzustellen/ und daß der Käiser hierdurch entweder überzeiget oder doch stutzig gemacht werden/ indem die warhafften gottsfürchtigen leute sich nicht so geschwinde entschliessen können/ diejenige gute opinion, so sie einmahl von iemand gefaßt/ fahren zu lassen.

Die überbleibung der guten neigungen gegen die Jesuiten und die beständigkeit/ welche sie bey diesen gantzen handel bezeigten/ war die ursache/ daß sie hernach zu noch viel grössern gnaden gelangten. Während dieses gantzẽ ungewitters liessen sie das steuerruder durchaus nicht aus den händen / und indem sie sich ein meritum von ihrer gedult machten/ so ihre freunde tugend und bescheidenheit nenneten/ so lebten sie ohn eintziges wiedersprechen an dem hoffe/ wo sie der Käiser noch dultete/ und wo man sie vor leute ansahe/ welche bald gantz und gar davon würden ausgetrieben werden. Dergleichen bescheidenheit und höfligkeit gebrauchten sie sich gegen alle andere leute/ und vielleicht etwas mehr/ als da sie noch das ohr des Käisers besessen. Endlich kam ihnen die zeit zu hülffe/ und sie wusten sich deren zu ihrem grossen vortheil zu gebrauchen. Es hänget uns natürlicher weise an/ wenn wir beleidiget sind/ auf rache zugedencken/ die man üm so viel desto gerechter zu seyn glaubet/ als man gute meinungen von sich selbst hat/ also muß man nicht fragen/ ob man sich bemühet/ das leben und die geheimsten verrichtungen dieses minoritens/ welcher andere in unglück zu stürtzen

gen/ vorhatte zu untersuchen/ damit man sehen möchte/ ob nicht seine äuserliche tugend durch einen fehler beflecket sey / die ihn könte um seine ehre bringen/ und so zu reden/ den krieg in sein eigen land spielen. Die wiederbeschuldigung absolviret keinem menschen von eigenen fehlen/ denn es streitet gantz nicht wieder einander/ lasterhafftig zu seyn/ und hingegen andere der grösten laster zu beschuldigen ; allein es ist eine grosse erleichterung der schande/ wenn man angeklagt und vor schuldig gehalten wird/ daß man sich nicht allein vertheidigen/ sondern auch die allervollkommenste gnugthuung darin habe/ daß der / so uns zu stürtzen gesucht/ sich selbst in den verwirrungen befindet/ worin er uns gebracht/ und daß man mit grunde der warheit von denjenigen böses sagen kan / der uns nur dessen beschuldiget. Das unglück dieses armen münchs wolte / daß seine tugend nicht die letzte probe und untersuchung hielte/ so man von seinem leben anstellete/ denn man glaubte / daß man etwas entdecket habe/ so zu der menschlichen schwachheit gehöret. Man sagt nicht die eigentliche beschaffenheit dieses fehlers/ und er war von der art des Ovidii, welches man niemahls recht erfahren können/ und welcher doch gleichwohl die ursache seiner verweisung war. Der Käiser Leopoldus macht es hierin gleich auch wie Augustus; der Favorite wurde entfernet / ohne daß man erfahren/ was die ursache dieses exilii sey/ doch mit diesem unterscheide / daß Augustus seinen verbrecher dem unglück völlig überließ/ und währender seiner verbannung gantz keine sorge vor ihm trug / worin er auch als ein miserabler Poëte starb; da hingegen der Käi-

ser Leopoldus den seinigen von allen übeln folgungen/ die er zu besorgen hatte/ befreyete/ denn er befahl sehr ernstlich/ daß man ihm auf keine weise einigen verdruß anthun solte/ solcher gestalt/ daß er ausser dem hoffe vollkommene freyheit hatte/ durch denjenigen guten eigenschafften/ die er besaß/ die hochachtung anderer leute sich zuwege zu bringen.

Wie kan man sich wohl die freude einbilden/ mit welcher die alten freunde sich widerum in die posses derjenigen gnade setzten/ deren sie eine zeitlang waren beraubet worden? ein kleiner widerwille zwischen zwey einander ergebenen hertzen/ hilft öffters sie desto genauer zu verbinden/ wenn sie wiederum freunde worden: Also vermehrte auch bey denen J. die erdultete finsterniß den glantz derjenigen gnade/ so man ihnen zu verdunckeln gesucht/ und der nunmehro an dem himmel des hoffes ohne eintzige unterbrechung erscheinet/ mit dem sie auch vollkommen zum glück und unglück derjenigen/ so sich zu dieser sache gebrauchen lassen/ umzugehen wissen. Der minorite mochte begangen haben/ was er wolte/ so konte doch sein fehler nicht diejenigen von der beschuldigung befreyen/ die er zuvor angeklagt/ wenn sie anders warhafftig schuldig seyn; Allein der mensch pflegt in dem guten und in dem bösen mit seinen urtheilen über die schnur zu hauen/ und diejenigen gäntzlich zu rechtfertigen und zu verdammen/ in welchen er etwas gutes oder einige fehler vermercket.

Weil man von des Käisers verstande gantz nicht zu zweiffeln hat/ die schwäche und stärcke einer sache zu erkennen/ so muß man sich billig verwundern/

daß

daß er in einer sache so gar lange und überhaupt eingenommen/ über die man doch täglich schreyet/ nicht etwan nur mit gebrochenen worten oder verdunckelt/ sondern gar öffters durch bescheidene und unbescheidene öffentliche klagen/ welche zum wenigsten den argwohn befestigen könten/ daß nicht alles so gienge/ wie man sich einbildet. Es ist eine general-regel/ und wieder welche kein vorurtheil statt hat/ daß aller rath/ so von fremden kömmt/ verdächtig ist/ nun aber ist es ja billig/ alle diejenigen vor fremde zu halten/ welche mit fremden in so genauer verknüpffung stehen/ ja manchmahl noch mit den feinden selbst. Diese verknüpffung ist scheinbar gnug/ indem sie unterschiedliche personen in einer gesellschafft zu einem allgemeinen absehen vereiniget/ und ist um so viel stärcker/ weil sie vor heilig gehalten wird/ und alle gewissen verbindet/ einerley absehen zu haben/ unter welchen sich denn viel menschliches befindet/ welche man zu heiligen versucht/ indem man sie mit dem andern guten eine verwandniß zu haben/ vorstellet. Es geschicht bloß die stärcke eines so vernünfftigen præjudicii zu schwächen/ und an dem tag zu legen/ daß sie allezeit nach absehen des heiligsten und reinesten gewissens/ rath ertheilen/ daß sie sich öffters in unterschiedliche meynungen getheilt befinden/ nemlich in die/ so es bejahen und verneinen/ und welche durch unterschiedliche personen mit gleichen eyfer vertheidiget werden/ die im grunde keinen andern entzweck haben/ als ihr glück zu befestigen. Solcher massen mag nun die entschliessung fallen auf welche seite sie will/ so behalten sie durch diese schein-zwistigkeit ihrer

meynung die meriten / daß sie sie behauptet haben / und sie verliehren an keinem theil / was sie nicht auf der andern seite wieder gewinnen. Der allgemeine vortheil / so sie zusammen hält / giebt ihnen mittel an die hand daß sie einige von sich absondern lassen / die da scheinen / als wenn sie ihnen einen stoß gäben / auf welchem wege sie den schönen nahmen der aufrichtigkeit behaupten / indessen da die andern / die in gleich n absehen mit ihnen vereiniget sind / mit vollen händen die früchte dieser aufrichtigkeit durch eine gemeine einwilligung zu den beschlossenen sachen einsammlen und zusammen scharren.

Dieses kan man mit einer absonderlichen aus den langen berathschlagungen / welche zu Wien über die absendung des Ertz-Hertzogs in Spanien gehalten wurden / beobachten. Die zwey häupter der vereinigten compagnie waren öffentlich ein ander zuwider / und vertheidigten ihre meynung / die sie vor und gegen diese reise hatten / mit dem grösten eyfer / und wiesen um die wette / was vor vortheil und unglück daraus zu hoffen wäre. Sie sagten der gantzen welt / was ihre meynung hierüber sey / und was sie vor einen theil nähmen / bloß aus ergebenheit gegen das Käiserliche hauß / und daß sie nichts riethen / und nichts wiederriethen / als mit dem reinesten und aufrichtigsten hertzen. Vielleicht waren auch einige / so ihnen glaubten; alleine man hat zu dieser zeit briefe gesehen / so von Wien geschrieben waren / welche versicherten / daß man diesen streit daselbst vor ein abgelegtes spiel hielte / und den eyfer dieser guten Patrum vor eine affectation, die kein ander absehen hätte / als den lieben Käiser zu hintergehen / und ihn

se mehr und mehr von ihrer redligkeit gegen sein interesse zu überreden.

Wenn man sagen soll / wie die sache an und vor sich selbst ist / so war ihnen diese politique, absonderlich bey den damahligen conjuncturen sehr nöthig / da Ihro Majestät der Käiser / die entfernung dieses geliebten Printzens / so sehr zu hertzen nahmen / und also in zweiffel liessen / ob sie noch in diese reise willigen würden oder nicht / es möchte nun die nothwendigkeit derselben so groß seyn / als sie immer wolte. Da nun der Käiser selbst im zweiffel stund / so war es höchst nöthig / daß sie auch beyde meynungen vertheidigten / damit sie sich nicht in gefahr setzten / einen rath zu geben / den man vielleicht / wenn er gantz allein gewesen / nicht gefolget / und worbey man glauben können / daß sie gegen die meynung des gantzen hofs ein geheimes absehen hätte; allein die guten Patres und noch bessern politici sahen die gefahr wohl zuvor / und wusten sich also durch zweyerley meynungen heraus zu wickeln / davon eine nothwendig demjenigen schlusse gleichstimmig wäre / welchen man erwehlen würde / und die andern würde man hernach leichte mit einer guten neigung desjenigen / so sie behauptet / entschuldigen können. Durch dieses mittel haben sie die verdienste / daß sie eben das kräfftig unterstützet / welches man vor das beste gehalten / ohne in die nachrede zu kommen / daß ihre wiedersetzung aus der allzugrossen liebe und dem eyfer / so sie vor des Ertz-Hertzogs person trügen / entstanden sey.

Geschicht es nicht aus geschickligkeit eben dieser politique, daß die beyden häupter von denen ich alleweile

leweile rede/ gantz und gar an neigung von einander unterschieden sind / denn der eine davon hält sich bloß zu dem Käiser / wie der ander zu der Käiserin. Der erstere scheinet ein eingezogener mann zu seyn/ der ein gemüthe hat / so von den unruhen des hofes gantz und gar entfernet ist; hingegen ist der andere an statt einer solchen Misanthropischen neigung voller feuer / Jovialisch/ der gerne mit sich reden läst/ und der überall zugegen/ der continuirlich tausend intriquen im kopffe hat/ welche zu stande zu bringen er voller dienstfertigkeit zu seyn scheinet / wie diejenigen leute sind/welche sich gerne die hertzen der menschen verbinden wollen. Man sagt/ daß der erste so wenig an dem hofe beliebung habe/ daß er auch zum öfftern gebeten/ seine charge entlassen zu seyn. Wie nun dieses einem menschen/der kein absehen hat/anzeiget/ so bewegt es dem Käiser ihn desto mehr zurücke zü halten/ ie mehr der gute Pater sich wegzubegeben stellet. Dieses kan nun wohl endlich wahr seyn/ denn die verrichtung / die er vertritt/ ist wie die crone/ welche jener antraff: Te colligat, qui te non novit. Aber ein grosser eyfer/ eine hertzhafftigkeit/ alle gefahren zu verachten / um nur die ehre GOttes zu befördern/ sind tugenden / welche diese noch übertrifft/ sich von der welt abzusondern; doch daferne nur die intention aufrichtig ist/ und GOtt uns seine gnade ertheilet/ wie wir darum bitten/ warum wolten wir das unglück scheuen / und nicht vielmehr grossen Herren zu ihrem besten beystehen. Dis ist wiederum ein guter äusserlicher streich / welcher mit einer guten innerlichen meynung kan vorgesellschafftet seyn / und dem man nichts vorzuwerffen

hat/

hat / biß man von dem mißbrauch der bedienung vollkommen überzeuget ist. Ohne zweiffel verlassen sich diese Herren hierauf / und es würde auch kein mensch übel von ihnen reden / wenn die sachen / so man weiß / daß sie bloß durch ihre hände getrieben werden / besser giengen / und wenn nicht tausend unordnungen entstünden / die man ihnen alle zuschreibet. Der Pater Menegati, sagt man / bekümmert sich um nichts / und redet mit dem Käiser von nichts als von sachen / so die frömmigkeit angehen; hingegen vermag der Pater Menagati alles bey der Käiserin / und durch diese erhält er / was er / so wohl vor seine eigene person / als vor die / denen er gewogen / verlanget. Aber ist diß nicht eines / und hat man ursache zu sagen / daß der Käiserliche Beicht-vater sich in nichts mische / es sey auch / was es sey / wenn er hingegen durch iemand anders alles thut / was er nur will? Aber diese absonderung des Pater Menegati ist nicht von allen leuten geglaubet / als wie man gerne wolte; denn man sagt hingegen / daß es eben derjenige sey / der alles thut / indem sich der Käiser über allen vorfallenden sachen mit ihm unterredet / und seinen ausspruch gleichsam vor ein oracul hält. Und man hat öfftters in acht genommen / daß einige sachen des abends in dem geheimen rath sind beschlossen worden / worüber der Käiser den tag hernach frühe anders sinnes worden / und die execution aufzuschieben befohlen / ohne daß er indessen mit iemand anders / als mit seinem Beicht-vater geredet. Und eben dieser art zu handeln / schreibt man auch die verwirrung der staats-sachen / und die zurückgehung vieler wichtigen vorhaben zu / worüber sich

die Ministri bey andern gelegenheiten entzogen / so frey und offenhertzig ihren rath zu ertheilen / indem sie gesehen / daß sie nicht gehöret werden / oder wenn sie auch ja sind angehöret worden / hernach niemahls keine execution erhalten können.

Eben dieses Paters einrathen mießt man auch bey / daß der Käiser so geneigt sey / bey den grösten missethaten gnade zu ertheilen / und daß er sich so gar wenig bekümmere / die mißhandlungen zu entdecken / welche sich in so grosser menge ereignen / und von denen der staat so unüberwindlichen schaden erlitten. Ob wohl nicht alle leute in der sache so weit gehen / so sind sie doch hierin einig / daß / wenn der Käiser keine andere leute um rath fragte / als die verstand und erfahrenheit hatten / und die aus schrecken gegen die gerechte Käiserliche Majestät / gutes zuthun getrieben würden / die sachen würden viel besser gehen; Und daß / wenn dergleichen leute / deren stand ihnen ohnedem verbietet / sich in die hofhändel zu mischen / sich bescheidentlich entschuldigten / sich in sachen zu mischen / von welchen sie ohnedem die opinion haben / daß sie nicht viel verstehen / sie würden mehr ehre davon haben / und sich von vielen übeln nachreden befreyen. Aber es ist nicht zu hoffen / daß der Käiser auch in diesem stücke seine neigung ändere / noch weniger aber / daß diese Herren den vortheil aus händen solten lassen / den sie von diesem glücke ziehen.

Dieses ist gnug von einer so delicaten sache zu reden / die öffters einige übelgesinnte gemüther gegen diejenigen verleitet / so dieses geheimniß zu tieff untersuchen / und die nicht allezeit mittel haben / die strai-

che abzulehnen/ die ihnen von der seite zustossen / indem sie vor sich weg sehen.

Unter andern ist Wien voll von armen studenten/welchen diese Herrn bey einer hinter pforte ihres palastes/ einigen unterhalt zu reichen pflegen/ wornebenst sie sie unterrichten / daß sie sich in gewisse örther schleichen und auskundschaffen müssen/ was man sonst nicht eben wolte/ daß sie nachricht davon hätten. Diese leute sind ihnen so ergeben/ daß sie auch ein äuserlich zeichen ihrer ergebenheit tragen/ weil sie auch wissen/ daß sie zu Wien noch weniger als an einem andern orte der welt geliebet sind/und daß sie bey einem aufstande des volcks/ am meisten leiden dörfften/ so haben sie die vorsicht gehabt/ biß 400. der stärckesten von diesen leuten anzunehmen/ welche bey ereignetem falle nicht ermangeln werden/ ihnen beyzustehen. Wiewohl man vorgiebet/ daß dieses zur sicherheit deß Käisers geschehe/ der auch nicht unterläst den grossen eiffer / so seine freunde vor ihm und seine dienste tragen/ zu mercken / und ihnen bey gelegenheit reichlich zu vergelten.

Vierdter Theil.
Von
Dem Zustand des Käiserl. Hoffs in Betrachtung des jetzigen Kriegs.

ES ist in dem vorhergehenden von dem leben des Käisers vor seine eigene per-

son; deßgleichen von dem leben des Käisers in betrachtung der regierung gehandelt worden / worbey man / wo nicht die persönliche beschaffenheit der Minister / dennoch ihren Character überhaupt / nebst der arth / so viel man in erfahrung bringen können / wie die regierungs-geschäffte verwaltet werden / berühret. Es scheinet nicht ausser der ordnung zu seyn / nunmehro zu erwehnen / wie sich der hoff bey jetzigen conjuncturen befinde / und / nachdem man nur mit zwey worten die ursachen berühret / welche der Käiser den jetzigen krieg anzufangen bewogen / auch beyzubringen / was dieses in ansehung der unterthanen und fremden vor folgungen gehabt.

Das / was zum ersten unsere anmerckung verdient / ist die wenige sorge / so man in Wien bezeiget / nachdrückliche schrifften ausarbeiten zu lassen / worinne durch einen erfahrnen mann / die gerechtigkeit ihrer Käiserlichen Majest. sache zur genüge ausgeführet wäre. Denn ob man wohl keineswegs den glücklichen ausschlag eines kriegs / guten und wohlgefasten vernunfftschlüssen beymessen kan; so ist es doch gewiß / wenn die leute / von der gerechtigkeit einer kriegenden parthey vor der andern überwiesen seyn / daß sie mit mehr bescheidenheit davon reden / und ausser dem / daß eine klare darthuung der gerechtigkeit machet / daß man mehr abscheu vor demjenigen trägt / welcher unrecht hat; so bezeuget desjenigen volck / das seines Herrn gerechtigkeit am besten überzeugt ist / destomehr gedult, die beschwerungen auszustehen / und destomehr eiffer ihm zu dienen

nen/ und ihn in vertheidigung seiner gerechten sache beyzustehen. Alleine/man muß gestehen/ daß noch wenig schrifften zum vorschein kommen/ so von einem rechten nachdrucke wären / und man hätte ursache / an stat dieser armseligen sachen/ rechte nachdrückliche wercke zu hoffen/ welche das vorgeschützte recht des Königs in Franckreich/ rechtschaffen wiederlegten/ und eine gehörige folge wohlgegründeter und überlegter schlüsse / nebst gleichlautender begebenheiten enthielten/ so dieses wohn-recht zerstöreten / und erwiesen/ daß die vorhergehenden secula ein gesetze eingeführet/ so den Advocaten-streichen des jetzigen das maul stopffeten.

Man hat die vertheidigung des hauses Oesterreich/ so vor langer zeit von dem Baron von Isola geschrieben worden wieder auffgewärmet/ welche auch in der that die beste von allen ist / daß man gleich damahls ihrer aller Christl. Majestät rieth/ nicht darauff antworten zu lassen / um nicht der gantzen welt den ungrund ihrer sache desto augenscheinlicher vorzulegen. Es hat sich auch Franckreich bißhero angewöhnet/ nichts zu vertheidig seines handel an das licht zu geben / ausser einigen manifesten / oder kriegs-ankündigungen / da es doch vordem die welt mit dergleichen schrifften erfüllete. Denn es erkennet allzu wohl/ daß es hierdurch seine sachen mehr schadet / als dieselben beförderte / absonderlich bey denen fremden / denn weil sie keinen theil daran haben/ so urtheilen sie mit destoweniger passion von der sache selbst.

Es

Es ist zwar wahr / daß man dem gantzen Europa deutlich genug zu erkennen geben / was ihm dran gelegen / des Königes in Franckreich vorhaben zu verhüten / welcher / indem er immer nach und nach etwas gewinnet / sich in den stand setzet / der universal Monarcha zu werden. Absonderlich hat er bey jetzigen conjuncturen / da er die gantze Spanische Monarchie verschlungen / seine kräffte dergestalt vergrössert / daß wenn man ihn in ruhiger possession läst / er gantz Europa gesetze vorschreiben / und ihm dasselbe unterwürffig machen kan / indem eines nothwendig aus dem andern folget. Allein wie ich gesaget habe / es scheinet als wenn man nicht allen gehörigen fleiß angewendet / die gerechtsame ihrer Käiserl. Majestät deutlich und klar auszuführen / vielmehr hat man in Wien solche schlechte sachen an den tag kommen lassen / welche dasselbe noch dazu verringern. Denn weil sie im angesicht ihrer Majestät heraus kommen / so solten sie einen auf die gedancken bringen / als wenn nichts bessers da wäre / so davon könte gesaget werden.

Es giebt leute vom nachdruck / welche ohne scheu behaupten / daß man in dieser ausführung der Käiserl. rechte / keinen andern punct gründlich zu untersuchen hätte / als daß die renunciation gültig und auff keine art könne umgestossen werden / und daß man mit ausführung anderer momenta ihrer Käiserl. Majestät anforderung mehr verderbete / als beförderte. Aber man muß warhafftig nicht allzuweit sehen können / wenn man dieser meinung beypflichten will / indem gleich das gegentheil wahr ist / die renunciation gründet sich

auff

auff die gesetze und gewonheiten des landes / und auff die beyspiele der verflossenen zeiten; und also kan es desto ungereimter zu unterstützung dieser sache angeführet werden / je klärer es nur ein beweiß der gemeinen rechte ist / und ein argument so aus dem Codice seinen ursprung hat. Daß sich nun gantz keine gute und geschickte Feder hervor gethan / dieses kommt wohl aus keiner andern ursache / als weil man so wenig sorge zeiget / sie durch Käiserl. vergeltung an sich zu locken und zum schreiben auffzumuntern. Man siehet um den Käiser einen gantzen hauffen leute / welche sich vor gelehrt halten / und dem Ertz-Hertzoglichen hause treu seyn wollen / die auch deßwegen unermäßliches reichthum ziehen; alleine wie kommt es doch / daß keiner von diesen rechtschaffenen männern in den kampff-platz tritt / und bey einer solchen grossen gelegenheit die waffen ergreiffet / die gerechte sache zu behaupten? Dieses kommt daher / weil sie ihren mit-brüdern schaden würden / welche in eben dem absehen / die gemeine ehre und den gemeinen vortheil zu befördern / noch einen besondern zweck haben / nemlich damit die feinde ihrer Käiserlichen Majestät nicht beschrien werden / als wenn sie andern das ihrige vorenthielten / welches man nicht gerne berühren will / weil diese am schlimsten dabey würden angesehen werden. Indessen als noch das allerdurchlauchtigste Ertz-hauß / das mächtigste von Europa war / so standen ihm alle ihre federn zu dienste / und ihr gantzes tichten und trachten gieng dahin / sich ihm gefällig zu machen; man redete auch von ihm und dessen vornehmen

mit eben der ergebenheit zu Rom und zu Pariß/ als zu Wien und Madrit. Die sachen haben sich verändert/ saget man; aber das ist es eben/ worüber man sich beschweret/ daß diese kurtzen freunde/ allezeit wie zuvor/ gleich glücke geniessen wollen/ ohne zu zugeben/ das ihr eigenes glücke auff einige art in gefahr gerathen möge/ ob uns gleich das unsrige verläst.

Man würde also dann rechte ausgearbeitete deductiones verlanget haben/ worinnen alles enthalten/ was das recht seiner Käiserlichen Majestät auff das kräfftigste bewährete/ welches fast keiner Apologie nöthig hat/ weil sie nichts mehr verlangen/ als was ihnen das recht der blutfreundschafft/ die gesetze des landes/ und alle special-vergleiche zu eignen/ und was ihm Franckreich selbst/ mit den allerverbindlichsten und zierlichsten eidschwüren/ zugeschlagen. Da sich hingegen dieses allezeit umsonst bemühen wird/ seinen unrechtmäßigen einbruch mit einigem falschen verwandte zu bemänteln/ welches so gleich alle krafft verliehret/ wenn man die ersten gründe dagegen hält.

Man würde verlanget haben/ daß man das recht des geblüts damit befestiget/ indem man dargethan/ daß wie Philippus der schöne zu der Spanischen krone beruffen worden/ dessen beyde söhne Carolus und Ferdinandus auff gleiche art vor warhaffte und nächste erben/ so wohl bey lebzeiten/ als nach dem tode des vaters/ und unter der regierung Ferdinandi Catholici, der ihn überlebet/ erkennet worden/ daß zu der zeit da Carolus

lus/ krafft dieses rechts/ als Succeſſor, in würck-lichen besitz dieses Königreichs gesetzet/ und mit dem Jure in re beleget wurde/ sein bruder Ferdinandus das jus ad rem behielt/ das ist die anwartschafft und das recht/ so aus der geburt in denen fällen/ so sich zur erlangung der nachfolge ereignen können/ herrühret: Daß dieses recht/ nachdem es in den nachkommen Caroli/ von einem auff den andern gestammet/ von keinem derselben/ durch einige diſpoſition hat können verändert oder geschwächet werden; indem es gantz nicht in dem vermögen der erben stehet/ diejenige ordnung der ſubſtitution, so von dem willen des ersten teſtatoris herrühret/ zum præjuditz der ſubſtituirten zu verändern: Daß es eine lautere unwarheit/ daß in Spanien das frauenzimmer in præjuditz der männer von eben der familie einiges recht zu ſuccediren habe/ wie dieses von Franckreich selbst erkannt und vor gantz Europa in der Portugisischen sache erkläret worden/ indem es Don Juan Hertzog von Braganza beygestanden; da es denn öffentliche bekannte/ daß alle gesetze vor diesen Hertzog sprächen/ denn weil dieser von einen Printzen des Königlichen stammes herrühre/ ob schon seine nachkommen von einigen hundert jahren her von dem regierenden stamme abgesondert gewest/ so schlösse er doch alle weiber aus/ so hernach gekommen/ und also auch folglich alle gründe/ auff welche sich Philippus II. gesteiffet/ dieses Königreich einzunehmen: Daß wenn ja die weiber mit ihren nachkommen auff dem Spanischen throne ſuccediren könten/ nicht die letzten/

sondern die ersten / das nächste recht haben müsten / und also die succession nicht auff den Dauphin und dessen familie kommen könte: Und daß er vielmehr auff keinerley weise einen gerechten anspruch hätte / sondern daß er unter dem einigen nahmen eines fremden / und eines Frantzosen davon ausgeschlossen wäre / wie sich der casus etliche mahl zu getragen / als unter der person des Ludovici V. welcher ob er schon ein sohn der nächsten erbin von Spanien gewest / nicht einmahl wäre zu gelassen worden / einige von seinen anforderungen vorzubringen: Daß die Frantzosen / als sie sich auff gleiche weise unterstanden / einen andern Duc d' Anjou auff den Arrogonischen thron zu bringen / weil er des Königs Johannis II. einige oder doch ältiste tochter die Violanta geheyrathet / durch die eintzige ursache davon wären abgehalten worden / indem dieser Printz ein fremder / und also zur Spanischen succession ungeschickt wäre: Daß diese exclusion weder damahls noch jetzo ein unrechtmäßiger haß sey / welcher das zukommende und wohlgegründete recht umstürtze; sondern eine solide staats-raison, die nimmermehr zu geben kan / daß Spanien Franckreich unterworffen sey / welches doch ohnfehlbar entstehen würden / wenn ein Frantzösischer Printz den Spanischen thron bestiege / weil alsdenn die anverwandtschafft vielfältig bey beyden theilen zu einer succession und vereinigung beyder kronen / anlaß gegeben werde: Daß diese staats-raison, von der gantzen versammleten nation zu verschiedenen mahlen als ein grund-gesetze der regierung sey bekräfftiget

tiget worden / und dannenhero alle particulier-ansprüche / so sich auff einander recht gründeten vernichtete / weil das heil des volcks das höchste gesetze wäre / welchen alle andere weichen müsten / daß es gantz lächerlich sey / daß man allhier die successions-forme in den particulier-provintzen anführen wolle / als man thate / wie man die invasion der Spanischen Monarchie durch wegnehmung Flandern und Bourgund bewerckstelligen wolte / denn das gesetze der Königlichen erbfolge richtet sich nicht nach den gewonheiten der Provintzen / sondern nach dem heil des staats / welches eben so wenig in Spanien als in Franckreich die vertheilung der länder zuläst / wenn man nicht anders durch eine unvernünfftige subordination das haupt denen gliedern / und das gantze den theilen unterwerffen will / daß die sache / indem sie so klar ist / als sie ist / durch kein testament / welches diesen verordnungen zu wieder läufft / es mag nun auch so warhafftig und so solenne seyn als immer wolle / könne umgestossen werden ; vielweniger aber von einem testamente / welches in allen stücken verdächtig / und wohl gar der falschheit überzeuget ist / indem der König Carl biß an den todt darwider protestiret / daß er gantz andere gedancken gehabt / als man ihm zueigne : Daß des volcks übereilung einen unrechtmäßigen besitzer vor ihren König zu erkennen / zu welcher es durch dräuungen und alle gewaltthätigkeit / so es in das gröste elend stürtzen wolte / gezwungen worden / hier gantz und gar nichts ausrichten könne / denn seine approbation sey in einer sache / worüber sie

keine erkäntniß haben/ gäntzlich ohne kräfft/ indem es nicht zu gläuben/ daß sie ihren gesetzen/ ihren gewonheiten und ihren freyheiten absagen wolten/ sich auff die schändlichste art einem volcke zu unterwerffen/ welches sie zu allen zeiten/ vornemlich aber ietzunder als ihre gröste feinde/ die nichts als ihren untergang suchen/ anzusehen gehabt: Daß es das heil von gantz Europa erfordere/ sich eine ehrsucht/ so alles unter sich bringen will/ zu widersetzen/ und die über aller menschen freyheit zu siegen gedencket/ indem sie eyd- und bündnisse nur zum werckzeuge ihres vorhabens anwendet; daß wenn auch endlich Franckreich einiges recht hätte/ so müste doch die gemeine gefahr derjenigen/ so noch nicht unterworffen sind/ die gantze welt in die waffen bringen/ die allgemeine freyheit und sicherheit zu vertheidigen.

Man schreibt allhier/ was zum ersten in die feder kömmt/ ohne ordnung und besonderer überlegung/ und man hat sich nur diesen augenblick erinnert/ daß man den allerhefftigsten vorwurff/ so man Franckreich thun könte/ und das stärckste und unüberwindlichste argument aussen gelassen/ welches seine sämtliche ansprüche/ und alles das verdammet/ was es hernach in ansehung dessen gethan. Nemlich man meinet den theilungs-tractat, und die schande/ die sich Franckreich dadurch zuziehet/ indem es erweiset/ daß es so wenig wesen non einem schlusse und einer connention mache/ die es doch selbst gesuchet/ und worin man ihm obschon ohne alle gerechtigkeit bloß einen gefallen zu erweisen gefüget. Man hätte dabey gantz treulich nach der reyhe erzehlen köñen/ was

es vor eine unersätliche begierde sich zu vergrössern habe / daß es auch stadt auff stadt provintz auff provintz gehäuffet / absonderlich in den letzten 40. jahren / in welchen es so viel blutige kriege bloß aus diesem absehen angefangen. Deñ kaum hatte es den frieden zu Ryswick geschlossen / als es schon wieder anfieng von seiner ländersucht getrieben zu werden. Es plagte Engelland und Holland so lange / biß sie einwilligten / daß es nach dem tode des Spanischen Königes einen theil derselben Monarchie zu sich reissen möchte / nicht weil es darzu einigen titul und recht hätte / sondern nur seinem neide ein genügen zu thun / welcher es unablässlich quälete / daß es diese grosse veränderung und den zuwachs der Käiserlichen Familie, ohne dran theil zu haben / sehen solte / daher es durch diese that mehr als durch alle declarationes ein unwidersprechliches zeugniß gestellet / daß es auf die spanische Monarchie weder recht noch anforderung habe. Denn es führte erstlich keine an / und die vertheilung dieses landes war nach seinen eigenen und denjenigen reden / so darein willigten / nichts anders als ein mittel zwischen den beyden grösten Monarchien von Europa eine gleichheit zu bestättigen: Daß also die nachdrücklichen protestationes welche König Carl in Spanien noch bey seinen lebzeiten gegen diesen tractat einlegen lassen / klahr zu erkennen geben / wie weit er davon entfernet wäre / seine Königreiche an Franckreich zu überlassen / indem er auch nicht zugeben wolte / daß nur der geringste theil davon abgesondert würde. Daß endlich dieses ein neuer und unwidersprechlicher grund sey zu beweisen / daß das beschriene testament supponiret

worden/ denn es ist wieder alle vernunfft/ daß nicht der König zu derselben zeit schon an seinen letzten willen solte gedacht haben/ weil alle menschen/ die keine succession hinterlassen/ und den todt vor augen haben/ damit umgehen/ wie er denn auch deßwegen nicht unterläst/ an den Käiser zu schreiben/ und ihn zu ersuchen/ daß er ihm den Ertzhertzog nach Spanien schicken möchte.

Man würde auch gerne den punct der renunciation etwas deutlicher ausgeleget sehen wollen/ nemlich daß man täglich renunciationes mache/ die doch eben denjenigen der da renunciret kein recht zu gestehen/ so er an die sache wolle gehabt habe/ sondern es sind nur versicherungen/ welche man deßwegen beobachtet/ damit man allen zanck und streit/ welchen die unwissenheit oder auch die boßheit erwecken könne/ vorkommen möge/ und die denen tractaten nur zu desto mehrer bekräfftigung beygefüget werden: Daß wenn auch die renunciationes über ein warhafftes und habendes recht gethan werden/ so kan sie doch keine ursache/ sie mag auch nahmen haben/ wie sie wolle/ widerum umstossen/ denn es ist erschrecklich/ publicam fidem zu mißbrauchen/ und mit zernichtung der heiligsten eyde und aller versprechungen den allerfestesten grund der menschlichen societät umzustossen/ welchem nach der ehre eines Fürsten nichts zuträglicher und anständiger sey/ als dasjenige was einmahls ein König in Franckreich sagte/ daß wenn treu und glauben in der gantzen welt untergiengen/ man sie allein bey den Königen zu suchen hätte/ welche dieselbe vor andern heilig zu verwahren bestellt wären: Daß aus der

gül=

gültigkeit einer renunciation durchaus nicht folge/ daß man nicht dadurch in einen nachtheil gerathe/ sondern daß man gegentheils niemahls ohne einigen schaden renuncire über einen solchen schaden/ der durch andere nützliche bedingungen in dem tractat ersetzet ist/ die den allgemeinen frieden oder auch einen andern vortheil befördert / und von dem man ohne unehre nicht wiederum abgehen kan: daß man niemahls eine wiedererstattung des in dem tractate erlittenen schadens behaupten könne/ wenn man nur eine genaue wissenschafft von demjenigen gehabt/ wovon man gehandelt/ wie dieses die gemeinen rechte zeugen/ scienti & volenti non fit iniuria: daß es wider alle rechte sey/ daß die söhne die schlüsse der väter umstossen können/ und daß sie nicht verbunden wären/ demjenigen nachzukommen/ was diese einmahl geschlossen haben / absonderlich wenn sie noch nicht sind gebohren gewest/ denn durch dieses eintzige könte man alle conventiones und alle bündnisse umstossen/ indem die successores in den künfftigen zeiten sagen könten/ daß sie zu ihren schaden geschlossen worden/ und keiner der etwas überkommen/ könte es sicher besitzen / ja Franckreich selbst könte auf alle seine eroberte länder/ ob sie ihm schon durch die eigenthums Herrn abgetreten worden/ keinen festen grund setzen/ weil ihre kinder allezeit gegen die gemachte abtretung hand anlegen könten/ ohne den bündnüssen und verträgen eintrag zu thun/ oder zum wenigsten könten sie die vorenthaltung dieser länder vor unrecht halten/ worzu sie allezeit einen recht mäßigen titul und vorwand finden würden: daß das gantze menschliche geschlechte die

unlaugbahre warheit dieses gesetzes/ welches das göttliche recht selbst ist/ durch eine allzuunglückliche erfahrung bestätiget/ indem es sich in dem grösten unglück der welt befindet/ bloß weil der erste vater Adam die göttliche gnade mißbrauchte/ als er/ nachdem er die bedingung gehöret/durch deren erfüllung er glücklich werden konte/ dieselben übertrat/ und sich und seine gantze nachkommenschafft dem unglücke unterwarff/ worinnen wir noch seufftzen müssen: daß endlich der allerchristlichste König/ so sich ausser allen diesen zufällen befindet/ keine einige ursache habe/ die bekandte renunciation vor ungültig zu erklähren/ indem er gantz keinen schaden davon zu gewarten hat ; der grosse vortheil / welchen man ihm an den Pyræneischen frieden zustand/ und die ausdrückliche renunciation, wodurch er auf keine art auf die Spanische succession anspruch thun wolte/ die er auch wohl überleget/ und ohne gewalthätigkeit und betrug vor seiner vermählung über sich nahm/ ohne welche renunciation sie auch niemahls würde vor sich gegangen seyn/ vertilgen alle die falschen farben/ womit sich seine hoff-schmeichler bemühen/ seinen friedens-bruch zu verkleistern.

Es ist abermahls meiner feder ein ziemlich langer gedancken entwischt / aber was soll man thun/ wenn man von grunde des hertzens redet / so ist es sehr schwer wiederum auffzuhören. Man hat einen entwurff eines bildes gethan / welches man gerne wolte / daß es vor den augen der welt ausgeführet wäre / und welches ohnfehlbar vielen leuten das maul stopffen würde / die dasselbe nicht gerne auffthun / von dieser sache zu reden / ohne albern

und

und einfältig zeug vorzubringen. Denn es sind doch wenig leuthe / welche nicht in dieser grossen begebenheit einen theil erwehlen solten / und die / indessen daß man im felde mit kugeln und degen spielet / in den städten mit ihrem hitzigen disputiren / welches manchmahl ja so hartnäckich / als die blutigste schlacht ist / eben so wenig feyren. Aber wir müssen wiederum zu unserm zweck kommen: Wir haben gesagt / wie man sich darüber verwundere / daß man sich so wenig mühe gegeben / die sache des Käisers durch vernünfftige schlüsse zu behaupten / nun wollen wir auch sehen / was man mit dem waffen thue / welche ausser allen zweiffel die nachdrücklichsten argumenta sind. Was ihre thaten anbelanget / so kan man sich davon in den öffentlichen zeitungen erholen / welche gnug an den tag legen / wie viel man sich in dem cabinete mühe gebe / Ihrer Käiserl. Majestät wohlgegründetes recht kräfftig zu behaupten. Was man hier zu sagen hat / bestehet in dem / was man in Wien anmercken kan / und welches täglich die verwunderung aller menschen vergrössert. Es scheinet / als wenn man allda ungeachtet aller einbrechender gefahr / welche so wohl das reich / als auch die erb-länder bedräuet / mit einer solchen gelassenheit und unempfindlichkeit lebte / gleich als wenn der krieg zwischen dem grossen Mogol und Käiser in China geführet würde. Und wenn nicht manchmal die rebellen in Ungarn kämen / und im angesicht der stadt einige dörffer anzündeten / so würde man kaum daselbst wissen können / daß dieser krieg den Käiser etwas angehe. Die nachdrücklichen und unablässlichen vorstellungen

der Alliirten Printzen und der Generale, die Ihrer Käiserl. Majestät dienen / haben so lange und viel an der pforte der gerechtigkeit angeklopffet/biß man endlich dem geheimen Kriegs-Rathe / einen Fürsten zum Haupte oder Præsidenten vorgestellet/von dessen aufrichtigkeit und geschicklichkeit kein mensch zu zweiffeln ursache hat / an statt daß zuvor diese stelle von einem manne bekleidet ward / dem sein hohes alter und langsamkeit / welche das alter gemeiniglich zu begleiten pflegt / in den verrichtungen einer charge, die einen arbeitsamen und geschwinden kopff erfodert / allzukaltsinnig machte.

Dieser kaltsinnigkeit / wo nicht etwa auch einer andern neigung / will man zuschreiben / daß die armeen niemahls weder mit volcke noch mit andern nothwendigen sachen / die man nicht entrathen kan / wo man anders was thun will / versehen gewest / so gar / daß öffters die zeit in das feld zu rücken angebrochen / ohne daß die helffte der kriegs-nothwendigkeiten angeschafft gewesen / ob sie schon in dem rathe beschlossen / auch das darzu erfoderte geld ausgefunden gewest. Weil nun die gemeinste entschuldigung war / daß kein geld vorhanden / so kam der Kammer-Præsident, auch seines theils in diese schuld / und muste sich deßwegen unter dem volck viel leiden. Sie wurden also beyde abgesetzt; allein weil sie einmahl in des Käisers gnade wohl angeschrieben waren / so wurden sie währenden falle dennoch erhalten / daß sie sich beyde eben nicht zu beschweren hatten. Der erste war von dem volcke dermassen beschrien / daß man auch öffentlich von ihm ausgab / er wäre des verständnisses mit

dem

dem feinde überzeuget / angesehen ihm dieser grosse summen geldes unter den vorwand / daß es die einkünffte seiner länder wären / die nunmehro in feindlichen händen / und die ihm der Käiser noch zu ziehen gestattete / damit er seinen stand als Fürst desto besser ausführen könte. Dieser beschuldigung ungeachtet kam er damit loß / daß er seiner charge entsetzet ward / wobey noch der Käiser wolte / daß es eine freywillige abdanckung wäre / und ihm dannenhero so gleich eine andere bedienung übergab / welche / indem sie ihm keine gelegenheit verstattete frembde pensionen zu ziehen / ihm diesen eintzigen schaden zuzog / daß er die ausbauung seines schönen pallasts / ausserhalb Wien / verschieben muste. Gegen den andern von diesen ministern hatte man eben so viele klagen als gegen den ersten / weil er nicht einmahl den bedienten des hofes ihre gehörige besoldung reichte / weßwegen ihm der Käiser erlaubte / daß er seine charge niederlegen / und künfftig hin die früchte / so ihm die verwaltung der Käiserlichen œconomie getragen / in ruhe und friede geniessen möchte.

Bey erwehnung der Käiserrichen œconomie ist nicht vorbey zu gehen / daß sie sich / wie man sagt / schon von langen zeiten in schrecklicher unordnung befinde. Denn weil man in vielen jahren keinen menschen gestrafft / und auch von niemand rechnung gefordert / sondern allen cammer-bedienten freye hand gelassen / so haben sich diese gute zeiten gemacht / und von dieser gelegenheit ihren vortheil über die massen wohl zu ziehen gewust. Die beschaffenheit der ietzigen zeiten können sie auch in der

höchsten noth in keinen bessern stand setzen/ denn der Käiser ist gezwungen gewest / dem volcke fast alle aufflagen zu erlassen/ damit er sie gegen die Bäyern und rebellen aufffrischen möchte/ Ungarn ist fast gäntzlich abgeschnitten / daß an statt / einige einkünffte daraus zuziehen / man noch geld-summen hinschicken muß / die trouppen zu unterhalten.

Das eintzige Böhmen / und etliche andere kleine provintzen / so dem kriege nicht so nahe liegen / können noch etwas contribuiren / aber was kan dieses gegen die erschrecklichen ausgaben austragen / welche von allen seiten erfordert werden. Dannenhero / wenn der Käiser nicht von andern orten/ nehmlich von seinen mächtigen Alliirten von zeiten zu zeiten einen vorschuß bekäme / so würde es sehr hart halten / vielleicht aber ziehet ihn GOtt durch ein wunderwerck aus einem abgrunde / in welchen er nun fast versincken will. Dieses ist nun die ursache / daß man alle mittel und wege anwendet geld zu machen/ welches eintzige die drey sachen begreifft/ so Alexander Farnesius vor nöthig hielte / damit krieg zu führen. Also copiert man nicht allein diejenigen handgriffe/ deren sich Franckreich in originali bedienet/ sondern man richtet auch noch andere zu wercke/ die Franckreich selbst biß anhero noch unbekandt gewesen. Zum exempel: Man that den vorschlag / alles überflüßige silber-werck aus den kirchen zu nehmen/ als welches eine beyhülffe wäre / so das gemeine wesen nicht beschwerte/ wobey man versprach/ bey endigung des krieges die summe wiederum zu erstatten. Dieses nun mit desto

bessern

bessern gewissen thun zu können/ so giebt man den
krieg in Ungarn vor einen religions-krieg aus/ weil
er gegen leute geführet wird/ die unter andern sa-
chen auch verlangen/ eine vollkommene freyheit
zu geniessen/ daß sie glauben mögen/ was sie wollen.
Dieses giebt nun dem Käiser die macht/ sich der ge-
heiligten schätze zu bedienen/ und die geweyheten
schau-brodte anzugreiffen/ weil es nemlich den leu-
ten soll ausgetheilet werden/ so diejenigen bekrie-
gen/ die seiner religion feinde sind. Unterdessen
hat der Pabst dieser vermeinten usurpation einiger
massen inhalt gethan/ und sich wiedersetzet/ daß
man in diesem eingriffe nicht zu weit gehe. Der
hoff zu Wien ist sehr in der meynung/ daß der Pabst
Clemens XI. mehr auf Frantzösische als Käiserli-
cher seite hänge; aber man ist es vielleicht noch
mehr/ als wenn man sich besonnen/ und ihn um
bewilligung zur wegnehmung der kirchen-schätze
angesprochen/ er würde niemals die freyheit gehabt
haben/ so gut Frantzösisch er auch ist/ eine sache
die so gerecht als dieses anmuthen/ abzuschlagen.
Diejenigen/ so auf die speculation gekommen/ dem
Käiser eine staats jalousie in den kopff zu setzen/ daß
nemlich seine allerhöchste gewalt nicht zugäbe/ erst-
lich von einem andern bewilligung über eine sache
zu erhalten/ die ihm ohne dem zu eigen wäre/ sind
nicht eben von den besten anschlägen/ man giebt so
wohl als sie selbst/ gerne zu/ daß er zur zeit der noth
über alle kirchen-schätze vollkommen zu gebiethen
habe; aber es ist zu fürchten/ man habe ihm zu
boßhafftig gerathen/ indem man nicht erst die
Päbstliche einwilligung gesucht/ ohne zweiffel um

ihn

ihn desto mehr mit dem Römischen hoffe zu verwirren/ dessen schädlichen entäusserung er bey einer so gefährlichen zeit wie diese ist/ vielleicht mit allzuviel verdruß erfahren dürffte.

Dieses mißverständniß erinnert uns hierbey deßjenigen / welches vor nicht gar langer zeit dem Pabst Innocentium XI. und den König/ Ludwig XIV. zusammen hetzte. Dieser hatte sich vorgenommen/ wie ein iedweder weiß/ daß recht der regalien in allen kirchen seines Königreichs/ nemlich in denjenigen/ wo es noch nicht eingeführet war/ zu exerciren. Der Pabst sahe wohl/ daß er ihn daran nicht verhindern konte/ indessen setzte er sich doch dem ansehen nach mit allen kräfften darwieder/ weil ihm auch dieses als haupt der gantzen Catholischen kirchen zukam / aber gantz nicht als wenn er hiedurch dis eigenthum und die herrschafft über alle einkünffte der kirchen der gantzen welt gesucht. Es ist noch kein Pabst gewest / der sich dieses iemahls zugeeignet/ und wenn sie gleich nicht allezeit die opinion einiger gewissen Auctoren von schlechter auctorität/ die nichts anders als schmeichler und tellerlecker sind/ verdammet/ so gestehen sie doch öffentlich / daß sie diese meynung durchaus nicht hegen; aber in ansehung/ daß sie das haupt der kirchen sind/ so halten sie sich zum wenigsten verbunden/ gegen ein weltliches recht zu reden/ dessen man sich nicht ohne beleydigung der kirchen bedienen kan. Doch wenn sie nur einiger massen bescheiden sind / und ihnen nur sonst einen kleinen gefallen erweisen/ so sind sie gleich willig nachzugeben. Solcher massen zweiffelt man nicht/ daß

Clemens XI. ob man ihn schon vor Frantzösisch hält/ sehr geneigt gewest/ dem Käiser in allen schaffen und walten zu lassen/ wenn er nur darum wäre angesprochen worden. Aber dieser zwiespalt rühret daher/ gleichwie Ludwig XIV. sich nicht darzu verstehen wolte/ dieses von dem Pabste zu verlangen/ weil er dieses dem rechte seiner Crone vor nachtheilig zu seyn hielte/ ob ihm schon der Pabst heimlich hinterbringen lassen / daß er ihn auf das erste wort alles verwilligen wolte / so er nur verlangte: Also glaubt man auch/ daß man dem Käiser zu unrechter zeit diese staats-eiffer-sucht in den kopff gesetzet/ welches doch ie mehr und mehr seine sachen verderbet/ und man kan sich nicht gnug verwundern/ daß/ indem er so ein frommer und gütiger Fürst ist/ er sich doch so hefftig widersetzet/ und den üblen dienst nicht behertzigen will/ den man ihm bey dieser gelegenheit erweiset.

Eher man diesen punct von dem mangel der einkünffte/ den der Käiser erduldet/ fahren läst/ so sagt man doch/ daß er alle stunden in dem eintzigen Böhmen biß 30. millionen aufbringen könte/ wenn er nur dem gemeinen volcke dieses Königreichs die leibeigenschafft erlassen / und sie den andern unterthanen seiner länder gleich machen wolte. Denn der Adel hat in Böhmen nach art der angrentzenden nationen/ als der Moscowiter, Pohlen und Ungern eine gewisse herrschafft über alle seine unterthanen/ welche sich weiter erstreckt/ als alle diejenige/ so man in Teutschland und Franckreich antrifft. Sie sind verbunden/ ihren Herren gleich als sclaven zu dienen/ sie müssen ihnen so vielmahls frohn-

dienste thun / als er es nur verlanget / und dieses ohne eintzigen entgelt; sie sind gezwungen / auf ihren gütern und häusern zu wohnen / ohne daß sie davon weggehen können; auch können sie nicht ohne bewilligung ihrer herrschafft heyrathen; bey dem sterben sind sie eben so unglücklich / denn sie können mit ihren sachen nicht schalten wie sie wollen / indem allein ihre kinder / welche zugleich erben ihrer sclavereyen sind / ihre verlassenschafft bekommen / ohne daß sie ihrem bruder oder andern anverwandten etwas legiren könten.

Diese härtigkeit / so in den alten zeiten eingeführet worden / wo das ungeschlachte volck dergleichen beherschung und der willkührlichen regierung ihrer obern nöthig hatte / scheinet nunmehro aufgehaben zu seyn / nachdem das volck eben so sittsam und bescheiden worden / als wie die andern teutschen / so von keiner leibeigenschafft wissen. Die vernunfft selbst scheinet ihnen hierinnen beyzustehen / denn wenn man sie in freyheit setzte / so benähme man gar wenigen von denen Herrn das alte recht / indem die edlen familien des Königreichs Böhmen sehr zusammen gangen / daß ihrer gar wenig übrig siud / und dahero ihre ausgestorbene güter an andere Herren aus Oesterreich und den übrigen erb-ländern gekommen / welche nicht scheinen / ein recht der leibeigenschafft fortführen und behaupten zu können / als welche keine eintzige herrschafft ihres eigenen vaterlandes / wo sie her sind / über ihre unterthanen verlanget. Aber der meiste theil dieser Herren haben bedienung bey hofe / und der gröste theil der güter wird von denen besessen / so sich der Käiserlichen gna=

de am meisten theilhafftig gemacht / dahero haben sie keine lust / sich dieses rechts zu begeben / so doch der gantzen menschheit zuwider; ja vielmehr wenden sie ihr möglichstes an / sich den grösten nutzen dadurch zumachen / den sie immer können.

Man hat schon etwas von dem kriege in Ungarn geredet / aber es ist nicht nöthig / hier etwas weitläufftiger davon zu handeln. Es weiß ein iederman / daß der ursprung von dem Fürsten Ragozzy herrühret / welcher / nachdem er aus dem gefängniß zu Neustadt entsprungen / die nation auffwiegelte / daß sie die waffen gegen ihren Herrn ergreiffen muste. Wenn man denen rebellen glauben zustellen wolte / was sie in ihren beschwerungen angeben / so haben sie tausend gerechte ursachen gehabt / auffrührisch zu werden: Als die verletzung ihrer privilegien; die entziehung ihrer gewissens-freyheit / so man ihnen doch zuvor verstattet; die durch die Gouverneurs und Teutsche truppen der gantzen nation angethane härte; die wider die unschuldigen angestellten unrechtmäßigen processe; die confiscation und beraubung ihrer güter / so man aus ihren in frembder leute hände gespielet / und zwar in verhaßte frembde hände / welche unter dem mantel der heiligkeit über ihre freyheit und personen eine desto grössere und unerleidlichere tyranney ausübten; und ich weiß nicht / wie viel andere ursachen / welche sie eben so barbarisch mit ihrem sebel als durch ihr latein / dessen sie sich allezeit in ihren gemeinen unterredungen gebrauchen / exprimiren.

Man kan nicht sagen / ob sie die sachen vergrössern / als sie an und vor sich selbst sind; nichts desto weniger

hat es das ansehen / daß sie ursache haben / wider das übele tractament, so man ihnen erweiset / zu reden; Aber wo ist wohl eine regierung in der gantzen welt / dabey sich das volck über nichts zu beschweren / ursache hätte?

Dem sey nun wie ihm sey / so ist es dieser unruhige Fürst / welcher sich durch frembde verleiten lassen / den staat mit seinem auffruhr zu beunruhigen / denn man hat die tractaten gefunden / die er mit ihnen geschlossen / worinne denn deutlich zu sehen / was sie ihm vor hülffe leisten wolten. Er ward demnach eingezogen / und in genaue verwahrung gebracht / damit er dieses unrechtmäßige vorhaben nicht ausführen könte; Aber nachdem man seinen process angestellet / auch des beschuldigten lasters überwiesen / und es nunmehro an dem war / ein exempel zu statuiren / so verschaffte ihm die unterhandlung barmhertziger seelen / daß er in ein etwas freyers behältniß gebracht ward / denn er ward aus einem wohlverwahrten gefängnisse / worzu drey schlüssel gehörten / in ein gemach gebracht / worzu nur ein schlüssel war / und woraus er durch die vielgültigkeit seiner vorsprecher gantz und gar würde kõnen seyn befreyt worden / wenn er nicht die entschliessung gefaßt / und durch hülffe des Capitains, so ihn bewachet / nahmens Lehmann / entsprungen / welches ihm beqvemer schien / um den krieg desto eher anzufangen. Dieses ist wiederum ein erschrecklicher effect der allzugrossen gnade Ihrer Käiserlichen Majestät / dessen sich die advocaten / so die sachen vertreten / nicht allzusehr ursache zu berühmen haben / weil er an so vielen erlittenem unglück / von dem man noch kein ende siehet /

die ursache ist. Die Herren Jesuiten werden aber mehr als alle andere dabey verlieren/wenn die sachen so weit kommen/ als es die rebellen haben wollen. Denn unter andern/ das sie wollen bewilliget haben/ wenn sie anders die waffen niederlegen sollen/ so ist dieses das vornehmste begehren/ daß die guten Patres aus dem gantzen Königreiche verbannet/ und ihre güter zum vortheil derjenigen städte/ wobey sie liegen sollen/ sollen confisciret werden. Man wird vielleicht fragen/ was die Ungarn darzu beweget/ daß sie so einen gar großen haß gegen diese vor andern bezeugen/ worauf sichs auch nicht so geschwinde antworten läst. Einige meinen/ daß die grossen reichthümer/so sie in diesem Königreiche besitzen/ ursache zu dem haß geben/ den man gegen sie trägt. Einige gehen darin noch viel offenhertziger/ und versichern vor gewiß/ daß der Ungarn widerwille durch die arten/ womit sie zu diesen gütern gekommen/ sey veranlasset worden. Nehmlich indem sie nicht allein den wittwen wohl zu schmeicheln gewust/ sondern auch die kinder der vornehmsten und reichsten familien an sich gezogen/ wodurch sie sich einen theil ihrer güter zugeeignet; absonderlich aber/ daß man ein hauffen criminal-processe gegen viele personen anzettelte/ welche/ indem sie darinne seyn verurtheilet worden/ ihre güter verlohren/ die denn meistentheils denen armen Patribus zu statten kommen/ so auff dergleichen art in diesem Königreiche ein unermeßlich reichthum besitzen.

Man will allhier von keiner der beygebrachten particularitäten gewehr leisten/ sondern man führet sie nur/ wie man auch mit den meisten des zuvor

erwehnten gethan / auff treu und glauben einiger personen von autorität und erfahrenheit an / welche sie mit der grösten versicherung bekräfftigen. Es mag sich nun die sache verhalten wie sie will / so ist gewiß / daß die Ungarn in ihren vergleichs-puncten denjenigen articul mit eingerückt / so ich allweil erwehnet / nehmlich die Jesuiten aus dem gantzen Königreich zu schaffen / und daß sich der Printz Ragozzy resolviret / keinen von dieser compagnie darinne zu leiden / so lange als er den säbel in der hand führet / daher man befürchten muß / daß / wenn die schliessung des friedens schlechter dinges von der einwilligung des Käisers beruhet; so dürffte der krieg dieses articuls wegen noch lange dauren / indem sich kein mensch versprechen kan / daß Ihro Käiserl. Majest. so bald darein willigen / und daß die Patres ohne höchste gefahr / so grosse güter der gemeinen ruhe auffopffern werden.

Den krieg / welchen der Käiser gegen den Churfürsten in Bäyern zu führen gezwungen worden / ist eine sache / welche eben so viel überlegung erfordert / als der krieg in Ungarn / von dem ich alleweil geredet habe. Man weiß den ursprung / und die fortsetzung / wie man sie erzehlet / aus den nouvellen: Was man hier schreiben will / ist von etwas geheimerer nachricht. Man zweiffelt nicht / daß nicht der Churfürst schon von Franckreich sey gewonnen worden / ehe er noch aus den Niederlanden gegangen / indem er darzu halff / daß der Duc d'Anjou allda vor einen König erkennet ward; die Holländer zwang / die Spanischen plätze zu qvittiren / in welchen sie guarnisonen hatten / und kein wesen daraus machte /

auff

auff solche art die Niederlande zu verlassen / indem dieses nicht auff befehl des prætendirten Königes in Spanien / sondern nur des Königes in Franckreich geschahe. Hierauff kam er in Bäyern / und ergriff die waffen gegen den Käiser / um die kräyse / so zwischen seinem lande und dem Rhein waren / entweder gantz zu unterdrücken / oder zum wenigsten zu der neutralität zu zwingen. Der Printz Clemens, sein bruder / hatte sich auff anstifften des Baron Kargs / seines lieblinges / welchen Franckreich ihn zu bereden brauchte / öffentlich vor dasselbe erkläret. Die masquerade der Frantzösischen trouppen / so in Burgundische kräyß-völcker eingekleidet waren / war schon auff dem theatro zum vorschein kommen / und die widersetzung des Dohm-Capituls zu Cölln / welches in die aufflagen / so der Churfürst erlangte / seinen zweck desto besser ins werck zu richten / nicht willigen wolte / war schon nebst der Käiserl. declaration wider diesen Churfürsten vorher gegangen. Unterdessen that der Churfürst von Bäyern / als wenn er noch in beobachtung einer neutralität bey dem reiche bleiben wolte / obschon der reichs-tag zu Regenspurg in diesem kriege die Käiserliche parthey anzunehmen sich erkläret; aber man muste Franckreich zeit lassen / alles zu veranstalten / ihm desto besser beystehen zu können / und der Churfürst verlangte nichts mehr / als eben dieses / sich hernach öffentlich zu erklären / wie man es nach diesem gesehen.

Es ist dem Käiserl. hofe nicht zu vergeben / daß er so viel zeit vorbey streichen lassen / ohne den Churfürsten von Bayern zu zwingen / die gerechte parthey anzunehmen / oder zum wenigsten die mittel zu schaden /

den / aus den händen zu winden. Es war kein mensch / der nicht aus den zweydeutigen vorschlägen / so er an dem hofe zu Wien thate / und wobey immer einer dem andern folgte / sahe / daß er nichts anders suchte / als zeit zu gewinnen / die verschickten courirs wiederum zu erwarten. Man sagt / daß niemand als der Käiser selbst die operationes gegen den Churfürsten verhindert habe / gegen welche er sonst damahls noch nicht in verfassung stand / sich defendiren zu können; und daß seine Käiserl. Majestät damahls nichts anders gethan / als nach dem exempel Davids die verführung Absolons zu beweinen / von dem er immer von einer zeit zu der andern die wiederkehr und die reue erwartete. Es ist zwar wahr / Ihro Majestät hätten ursache / viel was anders von diesem Printzen zu hoffen / als was er ihnen erzeigte / angesehen der vielen wohlthaten / so sie ihm allezeit erwiesen; allein die vernunfft regieret nicht allezeit die menschen. Man zeigt in diesem stücke durchgehends viele passionen / und man kan es nicht anders / als nur in ein ohr sagen / was die eigentliche ursache gewesen / so diesen zwispalt verursachet. Man versichert / daß man zwischen dem Römischen König und dem Churfürsten einige worte hin und wider getragen / welche die gemüther erbittert / und die ursache gewesen / daß sich dieser letztere von dem interesse des hauses Oesterreich abgesondert / an welchem doch sein hauß mit zwantzig vermählungen / und tausend andern tractaten / auch durch viele freundschaffts-bezeugungen von fünffhundert jahren her verknüpffet ist.

Nachdem also der zwispalt in den hertzen wurtzeln

gefast hatte / so zweiffelte man nicht / der Churfürst würde einen theil der minister und der bedienten an dem Käiserlichen hofe an sich gebracht haben / durch derer hülffe er nicht allein alles auff das genaueste erfahren / was gegen ihm abgehandelt wurde / sondern auch verhindern konte / daß man nicht solche entschliessungen faßte / so ihm allzuschwer fallen möchte. Und also lebte er eben so sicher / als wenn er gantz keinen feind gehabt hätte; schertzte auch hierüber mit seinen vertrauten bedienten / und trunck auff gesundheit der Käiserlichen minister und Generale. Der Käiser entschloß sich endlich / daß man ihm mit den trouppen auff den halß gienge. Als sich aber der erste von diesen Generalen dem Bäyrischen lande näherte / so durffte sich nur der Churfürst sehen lassen / alles dieses unternehmen zu vernichten / und noch darzu seinen feinden eine ziemliche schlappe anzuhängen. Denn der General befande sich damahls zu Passau / einiges vergnügen einzunehmen / als indessen seine leute wacker geklopfft wurden. Da er nun auff dieser seite sein land in sicherheit gesetzet / so wand er sich nach Tyrol / in der meinung / daselbst alles übern hauffen zu werffen / und dadurch der Frantzösischen armee gelegenheit zu geben / in die erb-länder einzubrechen / gleichwie schon eine andere Frantzösische armee über den Rhein in Teutschland gegangen. Es gieng ihm auch allda anfangs von statten / dabey er sich allen vortheil machte / den er nur wolte. Denn er beraubte den Ertz-Hertzoglichen pallast zu Insprug / und ließ alle statuen und kostbare meublen nach München führen. Man wird sich entsinnen / daß man damahls öffentlich gegen die

 ver-

verrätherey derjenigen redete / welche in vertheidigung dieser provintz so unachtsam waren / welches auch vor gegründet muste angenommen seyn worden / weil man hernach einige Commissarien ernennete / welche man dahin schickte / die untersuchung zu thun / und auch das gouvernement zu verändern; Allein die auffrichtigkeit und treue / welche in den hertzen derjenigen / so die höchste verbindlichkeit darzu hatten / zu mangeln schienen / verdoppelte sich hingegen in den gemüthern des gemeinen volcks / dieses jagte den Churfürsten so nachdrücklich zurücke / daß er auch eine zeitlang vor todt gehalten wurde / indem kein mensch mehr von ihm reden hörete / mit einem worte / er hatte mühe genug / sich wiederum aus diesem gefährlichen orte zu ziehen / und eroberte nichts als das schloß Kuffstein / welches er entweder durch verrätherey oder übereilung bey dem ersten anzug in seine gewalt bekam. Diesen behertzten und ehrlichen bauern hat der Käiser Tyrol zu dancken / wohinein die Frantzosen von der seite in Italien schon gedrungen waren / und wo sie eben so wohl als der Churfürst von ihnen zurücke zu kehren gezwungen worden. Man hatte damahls ursachen genung / als man sagte / wenn der Käiser so wohl von seinen Generalen und ministern / als von dem geringsten volcke bedienet wäre / seine feinde würden ihm nicht so beschwerlich fallen / als sie nunmehro an allen orten thun. Absonderlich redete man damahls sehr gegen einen General / der in sehr grossem verdacht war / und von welchem man schon von vielen zeiten her nicht viel gutes redete. Ja warumb solte

mans

mans auch nicht thun / da man so vielmahl gesehen / daß er gelegenheit gehabt / den feind zu schlagen / und sich doch allezeit demselben entzogen / und da er absonderlich bey anfang dieses Krieges die armeen ruhen ließ / von welchen man damahls so viel ursache hatte / etwas gutes zu hoffen. Unterdessen war dieser General derjenige / welcher am schärffsten wider den Kriegs-Præsidenten redete / so gar / daß er auf keine art zugeben wolte / daß dasjenige / so ihm der kriegs angelegenheiten wegen geschickt wurde / durch seine hände gehen / sondern daß der Käiser ihm unmittelbahr seinen befehl zuschicken solte. Wenn man nun dieses beginnen ohne vorurtheil ansiehet / so kan man nicht errathen / was den käiserlichen sachen dadurch vor ein vortheil zugewachsen. Denn weil er gleich vom anfange des krieges eine absolute gewalt hatte / so hätte er ja alles dasjenige so ihm von hoffe zugeschickt war / nach seinem willen einrichten können / daferne es nur des Käisers nutzen befördert.

Der Käiser hat noch einen andern krieg / der aber etwas stiller von statten gehet als dieser / von dem wir alleweil geredet / und der / wo er seinen sachen nicht helffen kan / ihnen doch auch nicht viel nutzet. Es ist die brechung mit dem hoffe zu Rom. Man beklagt sich zu Wien öffentlich / daß der Pabst Franckreich allzusehr ergeben sey / und wenn ers nicht ist / wie er gerne haben wolte / daß man es glaubte / so hat man doch nicht grosses unrecht zu sagen / daß er nicht viel weniger thut / als wenn er sich öffentlich gegen den Käiser erkläret hätte. Diese seine gröste klage rühret von der art her / womit

man

man den Marquis del vasto zu Rom begegnet/ nemlich mit der grösten verachtung der welt/ ohne einziges absehen auf seinen character zu machen/ da er doch einer von den grösten Herren des Königreichs Neapolis, und ohne zu betrachten/ daß/ da seine Heiligkeit noch niemand die investitur dieses Königreichs ertheilet/ und also auch noch nicht entscheidet/ wer eigentlich Herr dieses Königreichs sey; ja ohne absehen/ daß Ihro Käiserl. Majestät diesen Marquis in schutz genommen/ und mit dem titul eines General-Feld-Marschall-Lieutenants unter seinen trouppen beleget. Dieses alles hielte den Pabst auf keine art zurücke/ ihn den formalitäten derjenigen justitz zu unterwerffen/ wo man auch das verbrechen des allergeringsten pöbels zu untersuchen pflegt/ und ihn allda durch eine kleine subdelegation als den allerschändlichsten verbrecher durch eine sentenz zum tode verdammen zu lassen/ bloß weil er auf einen seiner knechte etliche tropffen wachs fallen lassen/ ihn zum geständniß einer conspiration, so er gegen sein eigen leben angesponnen/ zu bringen/ von dem der Marquis war gewarnet werden/ daß er darinne begriffen/ oder doch darzu veranlasset gewesen.

Diesen fügt man nicht allein bey/ daß der Pabst nicht nur einige freundschafft mit dem Cardinal Janson unterhält/ der allezeit mit klagen gegen die Teutschen beladen ist/ und dabey eben soviel gnaden widerum von seinem König auszubitten hat/ die er auch alle erhält: Sondern auch tausend andere præjudicia, welche der Heilige vater zuläst/ bloß daß die Käiserl. armée im Italien zur zeit dieses krie-

ges

ges dadurch leyde. Ausser noch die gesandschafft zuberühren / die nach Neapolis ist geschicket worden / und die verfolgungen / welche man allen Neapolitanern in Rom auf befehl des Monsigneur Pallavicino, Gouverneurs der stadt Rom / der sich öffentlich vor Franckreich erkläret / zu empfinden giebt / welche nicht den König Phillppum V. erkennen wollen / wie auch allen denjenigen / welche des Käisers partie halten. Man fügt noch ferer bey / daß der Pabst bloß aus böser neigung gesucht / friedens-mediator zu werden / welchen er damit zu stifften vermeinte / indem er den Käiser des grösten theils der Spanischen Monarchie berauben wollen / daß er auch endlich dem Käiser auf keine art wegen des vorerwehnten erdulteten unrechts / und wegen tausend andern sachen / worüber er sich zu beschweren hat / eintzige vergnügung und satisfaction leisten will. Der Käiserliche hoff mercket dieses alles / und vergist keinen eintzigen streich / durch den es von der Päbstlichen partialität beleydiget zu seyn glaubet. Er ermangelt auch nicht / bey einem iedweden streiche öffentlich dawieder zu reden / aber alles bleibt dabey beruhen / und ausser dem / daß der Käiserl. Ambassadeur keine audientz mehr in Rom nimt / und dem Päbstlichen Nuncio keine in Wien gegeben wird / so läst man den Pabst alles nach seinem gefallen thun / was er will. Und ausser dem daß man nicht alle entschuldigungen / so er bey einer iedweden beschwerung einlegen läst ; und alle protestationes, die er thut / indem er himmel und erde wegen seiner aufrichtigkeit und väterlichen zuneigung gegen seine Käiserliche Maiestät zum zeugen

gen anruffet/ vor gut geld annimt / so beleidiget man ihn auf keine andere art/ welches doch durch die armeen / so man in Italien hat/ und durch die flotten der Allirten/ so alle jahre in dem mittelländischen meere erscheinen/ leichte könte ins werck gerichtet werden. Und es wäre kein zweiffel/ wenn sie den kirchen-staat/ wie sie wohl könten/ angreiffen wolten/ es würde in Rom eine schreckliche verwirrung entstehen.

Der Käiser bezeuget bey allen gelegenheiten seine aufrichtigkeit gegen die gemeine sache überhaupt/ und das wohl des reichs insonderheit. Man sagt selbst/ daß an einem grossen gast-gebothe/ so vergangene faschin oder fastnachten gehalten worden/ man ein gesundheits-glaß auf glückliche vereinigung der Schwedischen waffen mit den Allirten habe herum gehen lassen / welches auch der Schwedische Minister gantz höfflich angenommen und bescheid gethan. Man sagt auch/ daß die grosse Ambassade, welche von einiger zeit her noch Moscau zu gehen beordert ist / aus keiner andern ursache zurücke gehalten worden/ als weil der Schwedische Envoyé vorgestellet/ daß/ weil sein Herr der König/ die beste neigung von ihrer Käiserl. Maiestät hätte/ so würden sie ihn ohne noth damit beleidigen/ wenn sie eine solche prächtige Ambassade an einen Printzen schickten/ welcher sein abgesagter feind wäre. Wiewohl ich diese meinung nicht annehmen kan/ denn ohne alle die ursachen hier anzuführen / welche mich überzeugen / daß die berührte gesandschafft aus viel einem andern absehen/ als wegen Schwedens / zurücke behalten worden ; so

will

will ich nur sagen/ daß man nicht eben ursache gehabt/ die ergebenheit auch mit dergleichen zurückhaltung zu erkennen zu geben. Ich glaube auch nicht/ wenn man die gesandschafft hätte wollen vorsich gehen lassen/ daß Schweden hierwieder etwas würde eingewendet haben/ und hätte man nicht bey allen zufällen der gantzen welt vorstellen können/ daß der Käiser wegen des zustandes in Pohlen darzu veranlasset wäre. Welche sache auf seiten des Käisers sich fast eben so verhält als die in Rom. Denn weil er eines theils zu dem wohl des Königs Augusti geholffen/ so erfordert es wohl seine schuldigkeit/ daß er ihm etwas kräfftiger beystünde. Doch ist die eiffersucht/ welche von alters her zwischen dem hause Oesterreich und den Königen in Schweden entstanden/ noch nicht gantz und gar ausgetilget. Und die vorstellung desjenigen/ was sich zu zeiten der regierung des Käisers Matthias und zweyer Ferdinande zugetragen/ bringet ihn vielleicht auch noch itzo in die besorgung/ daß sich Schweden mit den Frantzösischen waffen conjungiren könne. Er kan die siege/ welche Schweden gegen Pohlen erhält/ ohnmöglich anders als mit einigem widerwillen ansehen/ und wenn es nach seinem willen gienge/ so würde sich das blat vielleicht bald wenden. Allein eben dieses absehen macht/ daß er seine warhaffte meynung nicht spühren läst. Ob schon der König in Schweden von allen guten willen des Käiserlichen hoffes gegen seinen feind genau benachrichtiget ist/ so thut er doch/ als wenn ers nicht gewahr würde/ und gehet seinen weg mit keiner andern vorsicht fort/ als

das

das er versichern låst/ daß die vermittelung/ so von Moscowitischer seiten bey dem Käiser gesucht würde/ ihm gantz und gar nicht zuwider wäre/ sondern daß sie vielleicht den frieden zwischen Schweden und Moscau befördern könte; denn es wäre ja unerhört/ daß ein Fürst den andern dahin verbinden wolte/ keine andern freunde zu haben/ als die er leiden könte/ welches ihm nothwendig sehr nachtheilig fallen würde/ und wodurch er sich auch aller freundschafft und alles beystandes anderer Potentaten/ die mit höffligkeit unterhalten wird/ berauben könte. Man gehet demnach zu Wien in allen sachen so leise und mit solcher furcht/ sich nicht neue händel zu machen/ daß diese vorsicht selbst noch mehr unglück erwecket/ als man zu umgehen gedencket. Solcher massen hat man die sachen mit Ungern und Bäyern viel schlimmer werden lassen/ indem man nicht bey zeiten eine nachdrücklichere entschliessung genommen/ und man könte fast fürchten/ daß sie in Pohlen eben so gehen dürften/ wenn der neuerwehlte gegen den rechtmäßigen König Augustum einigen vortheil erhalten solte. Denn also wäre man gezwungen/ die freundschafft mit dem letzten aufzuheben/ (ich sage die freundschafft und nicht die defension, denn man ist nie in dem stande gewest etwas zu thun) und einen aufgedrungenen unrechtmäßigen König zu erkennen; Oder die weigerung dessen könte ein vorwand seyn/ in Ungarn und in das Reich einzufallen.

Fünffter Theil.

Von

Dem ietzigen Zustand der Käiserlichen Familie und des übrigen Hoffes.

Es muß diese relation mit einigen besonsondern anmerckungen über die personen des Allerdurchlauchtigsten hauses und des übrigens hofes/ welche in einigem ansehen sind/ geschlossen werden / weil es zu weit fallen würde/ von allem insonderheit zu reden.

Die Käiserin ist/ wie man weiß/ eine von den 13. kindern des Hertzogs von Neuburg/ Philipp Wilhelms/ welcher in der Chur-Pfaltz nach absterben des letzten Chur-Fürstens seiner linie/ Carl Ludwigs succediret hat. Man kan sagen/ daß sie durch diese Käiserliche vermählung/ zweyen von ihren schwestern die thüre zugleichem glücke geöffnet/ welche wenige zeit darnach Königinnen wurwurden/ die eine in Spanien/ die andere in Portugall. Uber dieses hilfft sie ihrer gantzen familie zu solchem vortheile und ehren-stellen/ zu welchen sie vielleicht ohne diese grosse vermählung keine hoffnung gehabt. Man kan nicht sagen/ daß sie in ihrer jugend allzuschöne gewest/ aber wohl/ daß sie sich ietzo wenig mühe giebt/ noch darum bekümmert/ davor angesehen zu werden/ indem sie sich nur bey den höchsten festen/ und dieses noch ziemlich überhin/ zu putzen pfleget/ daß es auch

scheinet / als wenn sie es recht mit widerwillen thäte. Man sagt / daß sie so wenig theil an den vergnügungen des hoffes nehme / daß man sie wohl ehe den rähmen mit in die opera nehmen sehen / da sie denn so fleißig genähet / daß sie auch die gantze zeit über kein auge auff das theatrum verwendet / noch der music zugehöret / welche doch den Käiser so sehr vergnüget. Sie läst sich das leben und die gesundheit des Käisers so sehr zu hertzen gehen / daß sie sich auch nicht scheuet / selbst hand in der küche anzulegen / dem Käiser einige gerichte / so er gerne isset / zuzurichten. Bey erwehnung der tafel kan man zugleich mercken / daß man allezeit / wenn der Churfürst von der Pfaltz zu Wien ist / bey den Käiserin / oder / wie man bey hoffe redet / auff der Käiserin seite tafel hält. Dieses geschicht so wohl mehr freyheit zu geniessen / als auch des cerimoniels entübriget zu seyn / welches man denen Churfürsten / wenn sie an den Käiserlichen hoff kommen / zu machen hat / wiewohl man denen Churfürsten gantz und gar nicht gestatten will / daß sie auff des Käisers seite speisen können.

Die Käiserin hat noch eine mutter / welche sich zu Inspruck auffhielte / als sie aber der Churfürst von Bäyern allda / wie kurtz zuvor von Neuburg / vertriebe / brachte sie der Bischoff zu Augspurg / einer ihrer söhne / auff das schloß zu Grätz / wo sie sich noch auffhält. Man sagt / daß sie ungeacht ihres hohen alters sehr gesund und von einem lebendigen geiste seyn soll / welches sie / wie es scheinet / der Käiserin mitgetheilet / die bey dem character

racter ihrer Majestät eine ungemeine lebhafftigkeit spüren läst.

Es sind noch drey Ertz-Hertzoginnen von des Käysers töchtern übrig. Ob zwar die erste nicht eben über die massen schön / so ist sie doch von einem solchen grossen und ungemeinen verstande / daß / nachdem auch die Studia darzu kommen / die sie in dem höchsten grade getrieben / man sagen kan / daß sie mehr besitze / als man sonst von ihrem geschlechte zu hoffen hat / indem sie auch so gar die Philosophie erlernet. Weil sie die älteste ist / so bekommt sie den titul Grosse Frau / welcher allezeit der ältesten Ertz-Hertzogin gegeben wird. Die andere und dritte Ertz-Hertzogin haben mehr schönheit und annehmlichkeit / insgesamt aber viel sittsamkeit / welche den Princeßinnen dieses hauses gleichsam zu eigen. Denn sie werden nicht bey der jagt / und unter allen zeitverkürtzungen eines unruhigen hoffes erzogen / sondern vielmehr in dessen entfernung bey lauter andacht und frömmigkeit.

Die Königin ist eine tochter Hertzog Johann Friedrichs von Braunschweig-Lüneburg / so vor der Hertzogin von Guastalla zu des Königes gemahlin erwehlet worden / als auff welche beyde Princeßinnen man mit des Königes heyrath allein das absehen gerichtet hatte. Man saget / daß die Königin zärter und annehmlicher gewest als die andere / daher man geglaubet / daß sie zum kinderzeugen geschickter wäre / und sie der andern vorgezogen / ob schon ihre mutter eine Frantzösin von ge-

burt ist/ welches zum öfftern bey dergleichen wahl eine hinderung machet. Gewiß ist es/ daß sie von der zeit an/ da sie die Princeßin nach Wien zu ihrem gemahl begleitete/ und nach der niederkunfft mit der ersten Princeßin/ niemahls wieder an diesem hoffe zum vorscheine kommen/ vielleicht wegen des mißverstandes/ der von der zeit an stetig zwischen Oesterreich und Franckreich gedauret/ oder auch wegen anderer ursachen/ so man nicht gerne saget.

Die Königin ist grösser als der König/ und hat eine solche hefftige und unruhige liebe gegen ihn/ daß sie ihn gleichsam niemahls aus den augen läst. Sie ist lebhafft und von einem frischen ansehen. Die farbe des gesichts ist bey nahe etwas zu hoch/ und dabey ist sie von einer dicke/ welche zu fürchten anlaß gibt/ sie möchte ungeschickt zum kinderzeugen werden. Sie hat deren schon dreye zur welt gebracht/ zwey Princeßin und einen Printz. Dieser hatte absonderlich den gantzen hoff hertzlich erfreuet/ als wordurch die succeßion in dem Kayserl. hause befestiget ward. Der Pabst hatte auch schon einen Nuncium ernennet/ der ihm die geweiheten windeln bringen solte/ alleine

Ostendere hunc tantum terris nec ultra
esse sinunt,

GOtt hat ihn nur der welt gezeiget/ denn er nahm ihn etliche monat hernach wieder zu sich. Die leute haben nach ihrer gewohnheit über die ursachen dieses todes geurtheilet. Ob schon so viel tausend kleine kinder in diesem alter sterben/ so

wollen

wollen doch einige / daß die bemühung/ so man hatte ihn überalle hinzutragen / und allen leuten zu weisen / etwas könne beygetragen haben / absonderlich da die veränderung der lufft und auch der rauch von den wachs-kertzen des nachts / bey einem solchen zarten leibe / wie dieser Printz war/ nicht viel gutes würcken können.

Die entfernung der Frantzösischen wehmutter/ welche der Königin in kindes-nöthen beygestanden/ und welche mehr das ansehen einer flucht / als einer abreise/ hatte/ brachte einige in die gedancken/ sie könte die Königin verwahrloset haben/ daß sie künfftig keines kindes mehr genesen könte; alleine/ diese furcht ist vergebens gewest / denn weil dieser Printz das mittelste von des Königes kindern war / so hat sie das jahr darauff eine Printzeßin zur welt gebracht / so noch frisch und gesund ist. Offters gibt uns der widerwillen/ welchen wir gegen eine gantze nation tragen / dergleichen gedancken ein / wie denn die antipathie gegen die Frantzösische nation in Teutschland mehr als an andern orten herrschet. Wiewohl man/nach meinem wenigen verstande / gegen diese nation nicht genug auff seiner hut hat seyn können/nachdem man schon so viel unglückliche fälle erfahren / die aus der allzugrossen zuneigung entstanden/ welche man nicht alleine gegen die moden / sondern auch gegen die Frantzösischen leute hat / gleich als wenn diese alleine vor andern geschickt wären / die wissenschafften zu begreiffen.

Es ist leichte zu mercken / daß/ weil man nicht eben so grosse schönheiten an beyden höffen / nem-

lich der Käiserin und der Königin / antrifft / die auch dazu so übel / das ist auff alt Spanisch geklei⸗det sind; dieses aus der furcht herrühre / die man hat / die tugend des Römischen Königes nicht in versuchung zu setzen / wenn allzu schöne Dames mit ihrer liebreitzenden bezauberung / seine beständigkeit in gefahr brächten. Wie man denn dieses öffentlich bey hoffe saget / wo man das sämmtliche frauenzimmer / als verwahrungen der schamhafftigkeit und keuschheit zubeobachten hat / worbey auch die schwächste enthaltung in gehörigen schrancken bleiben muß.

Was nun die person des Königes anbelanget / auff welchen sich aller derer augen wenden / so mit auffrichtigen hertzen die wohlfahrt des Allerdurchlauchtigsten Ertz⸗hauses wünschen; so ist es ein Printz von der grösse des Käisers / nemlich etwas klein / aber von dem auffgeweckteſten gemüthe der welt / daß man sich auch vordem über die allzugrosse lebhafftigkeit / und absonderlich über gewisse arten / die allzuhefftig schienen / zu beschweren hatte; alleine der feldzug / den er vor zwey jahren thate / und die kriegs⸗sorgen / wormit er zum ersten mahle beleget ward / haben dasjenige / was einige übereilung in sich hatte / dermassen gedämpffet / daß man nunmehro alles von ihm zu hoffen hat. Ja viele gläuben / man würde schon die gewünschten guten früchte seiner klugheit und tapfferkeit zu geniessen haben / wenn man ihm mehr theil an den staats⸗affairen ließe / und wenn er so sehre dazu ange⸗wendet würde / als er es selbst verlanget. Bey der belägerung Landau thät er nicht allein was einem

klugen und behertzten General zukommt/ sondern er erzeigte auch allen gemeinen soldaten/ als ein vater besondere gnade und liebe/ wordurch er sich aller menschen zuneigung dermassen zugezogen/ daß man auch nichts mehr mit so viel eiffer verlanget/ als ihn bald an dem steuer-ruder des reichs zu sehen/ und daß sein Herr vater/ nach dem beyspiel so vieler grossen Käiser/ und insonderheit/ des grossen Carls unersterblicher gedächtniß/ sich mit der hohen ehre/ die er unmöglich mehr vergrössern kan/ begnüge/ und durch eine großmüthige überlassung und abtretung seinem so wohl gerathenen sohne die schrancken zur väterlichen nachahmung öffnen möge/ damit er als ein gerechter zeuge/ die vergnügung geniessen könne/ solche grosse verdienste der tapfferkeit und klugheit mit seinem würdigen lobe/ ohne neid zu bekrönen/ angesehen diesem treuen Printzen nichts als gelegenheit mangelt/ sich mit allen Käiserl. tugenden hervor zuthun.

Man schmeichelt sich auch/ es werde seine regierung von einigen gewissen unkräfften befreyet seyn/ welche die gerechten sachen biß hieher auff keine andere art beygetragen/ als das man zu gegeben/ daß ihnen die macht der nachbaren hülffe geleistet/ die sich auch angelegen seyn lassen/ sie kräfftig zu unterstützen. Denn der König ist nicht alleine bereit/ denen armeen selbst hand anzulegen/ sondern auch in dem cabinet eine genaue obsicht zu haben/ daß die überlegungen deß gemeinen bestens nicht gewissen fremden überlassen werde/ biß er sie erstlich wohl kenne/ und in der that erfahre/ daß sie warhafftig sein bestes suchen/ und

die erforderte treue eines auffrichtigen Ministers besitzen.

Wie der Römische König auff seiner seit nichts als tapfferkeit und feuer weiset; so zeiget hingegen der Ertz-Hertzog/ declarirter König in Spanien/ alle qvalitäten / eines vollkommenen / friedliebenden Printzens / der alle tugenden der ruhe des friedens besitzet. Er ist etwas grösser und länger als der Römische König/ und zeiget in seinem gange und in allen seinen bewegungen so viel Majestät / und so viel sittsamkeit / daß man ihn nicht liebreicher und anständiger wünschen kan. Er ist von dem friedfertigsten gemüthe der welt/ das zu ernsthafften sachen gemacht ist. Er redet die Spanische sprache wohl / zu welchen volcks König ihn alle rechte und gesetze der welt verlangen. Worbey er auch alle hoffnung haben kan zum zwecke zu gelangen / weil ihm so wohl das volck hertzlich zugethan ist/ als auch die hohen Alliirten/ungeachtet Franckreich sich aller seiner länder unrechtmäßiger weise bemächtiget / ihm mit allen ihren kräfften beystehen. Man hat alle gewalt in der welt anwenden müssen / diesen geliebten sohn aus den armen des vaters zu reissen ; ihn so vielen verdrießlichkeiten einer langen reise über meer/ und noch dazu den ungewissen läufften eines krieges / so von ziemlicher tauer zu seyn scheinet / zu unterwerffen : Endlich aber ist es doch zu stande gekommen / und die grosse ehre / welche man ihm überalle auff seiner reise angethan / absonderlich bey seiner ankunfft in Portugal/ und die lobsprüche/ welche die Allerdurchlauchtigsten eltern/ über alle her/ von seinen vor-

treff-

trefflichen tugenden hören / trösten sie einiger massen / über seine abwesenheit.

Ausser denen Ministern / welche in verrichtungen der staats-sachen gebrauchet werden / so giebt es noch andere / die nur die ehren-stellen bekleiden / und keine andere dienste haben / als der Käiserl. person bey hoffe auffzuwarten / und sie zu begleiten / wenn sie sich öffentlich sehen läst. Man nennet sie Cammer-Herren vom güldenen schlüssel. Dieses ist eine würde / so nur an denen Teutschen und Spanischem hoffe gefunden wird / denn ausser dem gibt es deren weder in Franckreich noch Italien. Sie tragen diesen schlüssel an einem schwartzen bande an dem gürtel / oder an der tasche der bein-kleider / doch wider die art / als man andere schlüssel zu tragen pflegt / denn der handgriff ist zu unterst gekehret / durch das andere theil des schlüssels schlinget sich das band / so alsó an diesem orte fest gemachet ist. Diesen schlüssel bekommt ein jeder von dem Käiser gar leicht / wann er nur von einem guten stande ist / solcher massen / daß man auch in Wien saget: Es sey keine ehre ihn zu haben / aber wohl eine schande ihn nicht zu haben. Ob diese ehren-stelle gleich einiges ansehen machet / so dürffen sich doch die Cammer-Herren nicht des titels Excellentz bedienen / als welcher denen Geheimen Räthen alleine vorbehalten wird.

Der Römische König hat seine besondere Cammer-Herren / weil auch schon damahls dem Ertz-Hertzog eine eigene hoffstatt angeordnet war / so hatte er gleichfalls seine eigene. Der dienst dieser Cammer-Herren bey Käiserl. Majestät / bestehet

stehet darinne/ daß sie dieselbigen ankleiden helffen/ wenn sie anders nach hoffe gehen wollen/ denn es sind deren gar viele/ die diese ehre überkommen/und dennoch keine auffwartung thuen. Ein gewisser Grafe/ der schon von langen zeiten diese charge erhalten/ ohne daß er jemahls einen dienst gethan/ gab sich eines mahls in der anti-camera an/ daß er seine auffwartung verrichten wolte. Nun hat der Käiser die gewonheit/aus seinem schlaff=gemache in das nächste zimmer zu gehen/ sich allda von den Cammer-Herren/so zugegen/ ankleiden zu lassen/ weil er aber in einem nacht=rocke erscheinet/ welches ihm ziemlich vor den augen deren verstellet/ so ihn noch nicht also gesehen; so fragte der Graf/ (der kein nachsinnen hatte/daß niemand in des Käisers gemache in dergleichen commoden auffzuge erscheinen darff/ als der Käiser selbst/) bey ihrer Majestät/ mit ziemlichen freyen worten/ gleich als wenn es sein camarade wäre/ wie er auch in der meinung war/ durch welche thüre der Käiser heraus kommen würde/ indem deren zwey in dem gemache waren? Ungeachtet sonst der Käiser/ wie bekannt/ von grosser sanfftmuth ist/ so antwortete er ihm doch etwas starck: Er sey der Käiser selbst/ welches den guten Cavalier dermassen erschreckte/ daß er sich folglich vom hofe weg machete/ und zu pferde setzte/ und aus der stadt wich/ gleich als wenn er die wache schon hinter sich hätte/ und man will/ er sey noch nicht wieder an den hof kommen.

Ich habe schon erwehnung gethan/daß die Cammer=Herren des Käiserl. hoffes/ alles Herren vom

stande

stande seyn müssen / worbey man sich aber kein bedencken nimmt / auch personen von neuer standeserhebung dazu zunehmen / daferne sie nur gnugsame / und ihrem stande gemässe güter haben: Welches aber je zuweilen zu gefährlichen competentzen gelegenheit giebet. Als man vor hatte / den Ertz-Hertzog in Spanien zu schicken / so hätte dergleichen competenz-streit fast eine grosse weitläufftigkeit verursachet / nemlich einer von den neuern Grafen war älterer Cammer-Herre bey dem Ertz-Hertzog / als der Grafe C.--- darnebenst war er ein schwieger-sohn eines der vornehmsten Minister / man konte auch an seiner geschicklichkeit / so wohl seiner verrichtung gebührend vorzustehen / als auch dem neuen hoffe des Königes in Spanien ein ansehen zu machen / nichts aussetzen. Indessen zoge man ihm dennoch den Grafen von C--- vor / unter dem vorwand / indem die Spanier sehre auff ihren alten Adel trotzten / so möchten sie ihn vielleicht nicht vor voll ansehen / und über ihn ein recht verlangen / so seinem character nachtheilig wäre. So wohl der Cammer-Herr als dessen schwieger-vater / hatten viel mühe diese pille zu verschlucken / welche sie die gröste injurie der welt nenneten. Sie beschwerten sich öffenlich darüber / und beklagten sich lange zeit über diesen angethanen schimpff / vielleicht länger / als sie an einem hoffe würden haben thun dürffen / wo der Herr sich seines ansehens bedienet / und diese mißvergnügung mit einem worte gestillet hätte.

Nach denen Cammer-Herren folgen an dem Käiserl. hoffe die Cammer-diener / welche man

von

schwartzen schlüssel nennet / weil sie einen eisernen wie jene einen güldenen tragen / die auch / wie man leicht glauben wird / viel geringer als die ersten sind. Sie bedienen die person des Käisers und der Printzen aus dem Käiserl. hause / wiewohl in viel geringern verrichtungen. Diesem ungeachtet / haben sie so wohl als die Cammer-Herren selbst stattliche privilegien. Unter andern / daß sie die nächsten häuser an der Käiserlichen burg mit ausschliessung aller andern / welche sie miethen wollen / vor sich nehmen können / damit sie dem Käiserl. hoff desto näher sind / und also ihren dienst fertiger verrichten können. Dieses erspahret ihnen viel mühe / absonderlich / wenn sie mit keiner carosse versehen; indem man / wie schon gesaget worden / wegen schnee und morastes / des winters kaum auff denen gassen zu Wien fortkommen kan. Ohne zweiffel hat man deßwegen vor einiger zeit die tragsessel eingeführet / wie man sie zu Turin und andern Frantzösischen städten siehet. Anfangs schiene es unmüglich / dieses zu stande zu bringen. Doch hat man mit der zeit erkennen lernen / wie bequehm diese anordnung sey / deßwegen sind sie nunmehr durchgängig im gebrauch / wie man denn an unterschiedenen orten der stadt buden auffgerichtet / worunter sie stehen / ja man findet fast in allen gassen dergleichen träger / die zu allen stunden des tages und der nacht bereit seyn auffzuwarten. Es ist auch ein unterscheid unter denen chaisen selbst / indem einige besser als die andern / solcher gestalt / daß keine person von stande ist / so sich schämen solte / sich derselben zu bedienen / weil sie es mit aller ihrem stande

zukommenden pracht thuen können. Die Dames selbst gebrauchen sie öffters lieber/ als ihre carossen/ denn weil sie darinne gantz verdecket sind/ so können sie desto bequemer/ und mit weniger auffsehen hingehen wo sie wollen.

Die gröste Ministern des hoffs/ die dem gemeinen wesen vorstehen / sind der Reichs-Cantzler / der Ungrische Cantzler / der Böhmische Cantzler/ der Siebenbürgische Cantzler / und der Oesterreichische Cantzler / dieser letzte aber wird der Hoff-Cantzler insonderheit genennet. Der erste/ den man nur den Reichs-Vice-Cantzler heist / weil der Churfürst von Maintz des Römischen Reichs rechter Cantzler/ ist der Graff von Caunitz/ welcher von wegen des Käisers dem Ryßwickischen Friedens-congress beywohnte/ und wo er diejenige hoffnung/ so Ihr. Majest. von seiner treue und seinem eiffer geschöpffet/ vollkommen vergnügte. Es ist auch ein Minister/ der sich seine verrichtung sehr angelegen seyn läst / und den man sehr lobet/ daß er dieselben wohl verwalte. Sonst ist es ein friedfertiger mann / der gerne mit sich reden läst/ und der allen menschen gute worte giebt/ ob er schon/ wie die andern/ mit unter denen begriffen / von welchen das volck vorgiebt / daß sie nicht allzu wohl vor das gemeine wesen geneigt seyn.

Absonderlich aber hat die hochachtung / so der Churfürst von Bäyern vor ihn bezeuget / da er wegen seiner Käiserl. Majestät an dessen hoffe als Envoyé war/ und die recommendation, wormit er ihm bey dem Käiser die Reichs-Vice-Cantzler

stelle ausbath/ viel zu diesem verdacht geholffen/ als wenn er nehmlich aus erkentlichkeit der genossenen wohlthaten/ annoch gegen den Chur-Fürsten einige neigung spüren liesse. Allein alles dieses sind erfindungen/ die keinen glauben verdienen; denn die auffrichtigkeit/ so dieser minister in allen begebenheiten spüren lassen/ können ihn gnugsam vertheidigen.

Er hat einen sohn in Rom/ so auditor rotæ, wegen der teutschen nation ist/ und der sich von einiger zeit her allda sehre in ansehen setzet/ weil er gebraucht wird mit denen ministern des Pabsts zu handeln/ indessen da der Käiserl. Ambassadeur nicht nach hofe komt; weil er auch viel eiffer und geschicklichkeit dabey sehen läst; so zweiffelt man nicht/ er werde noch zu grossen sachen gelangen. Ja man saget schon/ daß man ihn zum Coadjutor von dem Ertzbischoffthum zu Prage machen will.

Von den Bömischen Ungarischen und Siebenbürgischen Cantzlern wird wenig gehöret. Der Hoff-Cantzler aber ist ein Graff Bucelini, dessen familie aus Flandern herstammen soll/ ob schon der nahme mehr Italiänisch als Niederländisch ist. Die gutheit scheinet sein haupt character zu seyn. Er ist friedlich / gottesfürchtig / und giebt gerne den armen. Dieser ist es/ welcher bey versammlung der Oesterreichischen stände/ mit einer rede die fernere ausführung des Käiserlichen willens thut/ wenn sie ihre Käiserl. Majest. erst zuvor einer kleinen anrede gewürdiget/ da er sich denn bemühet/ mit ausgearbeiteten gründenden vorzustellen / wie nöthig und gerecht es sey/ ihrer Käiserl. Maytl. in ihrem

rein verlangen zu willfahren. Denn der Käiser ist nicht so ein absoluter Herr in seinen erbländern/ daß es nur genug wäre/ etwas zu verlangen/ worauf ein ieder verbunden wäre/ sich den willen des souverains zu unterwerffen / sondern er ist gemüßiget/ die stände zu beruffen/ so denn sie selbst anzureden/ und ihnen endlich die ursachen vorstellen zu lassen/ welche ihn nöthigen/ sie um assistentz zu ersuchen/ worauf sie denn in gewonheit haben/ in alles zu willigen/ was man von ihnen verlanget. Man lobet diesen Cantzler/ daß er bey dergleichen gelegenheit allezeit eine schöne rede thut; auch höret man nicht/ daß er in seinen übrigen verichtungen nachläßig erfunden würde. Wiewohl es doch scheinet/ daß eine viel grössere activität/ als sein gesichte und seine rede anzeiget/ einem solchen minister zukomme/ durch dessen hände alle wichtige sachen gehen müssen.

Die grösten minister, so dem Käiserlichen hoffe insonderheit/ ohne obsicht der länder vorstehen/ sind erstl. der Graf/ hernach ihrer Käiserlich Maj. obrister hoffmeister / welcher in dieser charge als premier minister kan angesehen werden / wiewohl es scheinet / als wenn der Käiser keinen leiden wolte/ indem er alles selbst höret/ so man vorzutragen hat. Weil aber nicht allzu offte audientz ertheilet wird/ so ist dieses etwas incommod, und ziehet viel verzögerung nach sich / wie schon an einem andern orte gesaget worden. Wenn aber diese/ so etwas anzubringen haben/ den nächsten weg gehen wollen/ so bringen sie ihre sache bey einem von denen ministern an / welcher sich denn gelegenheit nimmt/ dem Käiser erstlich nachricht darvon zu geben. Wiewohl

Ihro

Ihro Majest. diese sachen zum öfftern an das collegium verweist/ wohin sie gehören / oder zum wenigsten erstlich dessen gutachten darüber vernimt.

Dieser Graff ist der älteste minister von Ihrer Käiserl. Majest. der schon von der zeit an / da er noch Ertzhertzog war/ bey ihm gewesen. Aus dieser ursache besitzet er des Käisers vertraulichkeit vollkommen / der auch alles mit ihm communiciret / daher man glaubet / daß er den meisten theil der staats-sachen verrichtet / wenn nur der Graff selbst dazu lust hat. Denn er entziehet sich öffters/ entweder denen andern nicht die gelegenheit zu rauben sich sehen zu lassen/ oder sich hierdurch von den beschwerungen des volcks zu befreyen/ welche nicht aussen bleiben/ wenn der üble ausgang einer sache gelegenheit gegeben / die ursache davon auf diejenigen zu werffen / welche sie angegeben.

Der Graffe von Harrach ward einige zeit vor dem tod deß Königes nach Spanien geschickt/ Ihre Catholische Majest. in der guten neigung gegen das hauß Oesterreich zu unterhalten/ und sich dem beginnen der Frantzosen zu widersetzen / welche sich öffentlich in Madrid bemüheten/ ihn davon abwendig zu machen. Die folge hat gewiesen/ daß diese ihre kunstgriffe stärcker gewest / als alle bemühungen des andern theils / wiewohl man auch einiger massen den Graffen beschuldiget / als wenn er die gehörige mühe ersparet/ oder als wenn er nicht genug denen Frantzösischen räncken zu begegnen gewust / dasjenige zu verhindern/ welches nunmehro zum grösten schaden des Käisers erfolget/ der ietzo gezwungen ist / alles mit gewalt wieder zu nehmen/

was

was er durch die list seiner feinde verlohren / nemlich durch das falsche testament/welches Franckreich den weg geöffnet / die Spanische Monarchie zu verschlingen. Der Graf hatte einen seiner söhne mit nach Madrid genommen/so nach seinem abschiede unter dem character als Ambassadeur extraordinaire, an dem Spanischen hoffe zurücke blieb / zu dieser zeiten geschah es/daß der König in Spanien Carolus starb/ ohne daß er etwas von dem testament / vor dessen eröffnung erfahren / oder dessen effect zu verhindern gewust; Das ist die erkennung des Hertzogs von Anjou vor rechtmäßigen reichs-folger/ die Protestationes, die er dagegen einwendete / waren eine unnütze bemühung/ welche nichts an demjenigen änderte / was der Graff d' Arcourt so künstlich eingefädelt.

Der Graff von Mansfeld und Fürst von Fondi ist obrister Kämmerer bey Ihrer Käiserl. Majest. ein mann/ welcher fast eben so alt zu seyn scheinet/ als der Graff von Harrach / und welcher vor einiger zeit von der hoff Kriegs-Rats Præsidenten stelle in diese umgesetzet worden. Man glaubet/ daß sie beyde ein bißgen zu sehre von den Frantzösischen arten eingenommen seyn. Ihre familie bestand auch meistens aus leuten von dergleichen nation, ehe man den befehl publicirte/ daß sich alle aus dem lande machen solten. Der titul eines Fürsten ward dem Grafen von Mannsfeld durch den letzten König in Spanien gegeben/weil er ihn der Käiserin schwester/so Ihrer Majest. zur Gemahlin bestimmet war/ zugeführet. Fondi, davon er den titul führet/ ist ein Fürstenthum in dem Königreich Neapolis, welches

in Frantzösischen händen stehet. Es wäre eine unbegreiffliche gütigkeit von Ihro Käiserlichen Mäjest. wenn es wahr wäre/ wie einige wollen / daß sie ihm verwilliget / zur zeit dieses gantzen krieges die Revenüen von diesem Fürstenthume zu ziehen/ in ansehen/daß er ein armer Herr wäre/der sonst keine mittel hätte/sich stand-mäßig zu unterhalten. Die armuth schicket sich sonst nicht wohl zu der pracht seines palastes / von welchem schon erwehnung geschehen/ daß er ihn vor dem kärner-thor/ zu anfang der vorstadt gleich im gesichte vor Wien bauen läst / an dem man aber nunmehro / ich weiß nicht aus was vor ursachen / nicht mehr bauet. Der wiederwille/ den alle menschen über seine direction des hoff-Kriegs-Raths bezeugeten/überwältigte endlich den Käiser / ihn nach vielen widerholten vorstellungen/ abzusetzen. Damit man aber nicht glauben möchte/ daß es eine warhaffte absetzung und eine straffe eines begangenen verbrechens sey/ als hat die gütigkeit des Käisers / indem sie ihm eine andere bedienung übergeben/ die leute bereden wollen/ daß/ weil sein grosses alter nicht zulkesse/ die sorge einer so stachlichten charge, als diese wäre/ auf sich zu haben; so hätte sie ihn davon entlästiget/ und ihm eine andere gegeben / die weniger mühe und sorge hätte.

Nach diesem hat Ihro Käiserliche Maiestät die durch abtretung des Graffens von Mannsfeld erledigte Hoff-Kriegs-Raths-Præsidenten-stelle dem Printz Eugenio von Savoyen übergeben / welcher sich durch seine tapfferkeit / redligkeit und kluge aufführung in so vielen kriegen berühmt gemacht. Und

gewiß

gewiß könte diese charge keinem mit mehrerm rechte als einem so grossen Capitaine gegeben werden/ welcher nicht allein weiß/ was die armeen nöthig haben/ sondern auch die mittel am besten begreifft/ welche das vorhaben im kriege am sichersten befördern können. Aber auch bey diesem ist wiederum eine ungelegenheit: Denn weil die gegenwart dieses Printzens bey den armeen höchst nöthig/ und doch gleichwohl die Præsidenten-stelle seine gegenwart in Wien erfordert/ damit er von da aus/ als aus dem hertzen und mittel puncte an allen orten gehörige vorsicht thun könne/ so ist es wohl unmöglich/ daß er überall zugleich seyn kan. Allein des Käisers meistes absehen ist wohl/daß dieser General eben wie zuvor noch ferner mit so viel ehre und siege eine armee commandiren soll/ und daß er nur hiedurch der übereinstimmung des Hoff-Kriegs-Raths in seinem vorhaben versichert wäre/ als woran nunmehro nicht zu zweiffeln/ nachdem er dessen haupt ist/ und durch die auctorität dieser stelle frey disponiren kan/ wieviel und was vor trouppen er nöthig hat/ und dieselbe/ wenn und wohin er will/ selbst beordren kan. Denn wenn dieses in der obsicht eines andern bestehet/ so würde es allezeit diejenigen beschwerligkeiten nach sich gezogen haben/ welche bißanhero alles gute vorhaben rückgängig gemacht.

Ubrigens ist dieser Printz Eugenius, ungeachtet er die tapfferkeit und kühnheit in dem kriege selbst ist/ der allersanfftmüthigste Printz in seinem andern umgange. Er redet mit iederman/ und ist fast biß zum überflusse höfflich/ indem er sich nicht allein auf dergleichen art gegen vornehme leute

sondern auch gegen einen iedweden geringen bezeuget/wenn er mit ihm zu thun hat. Dieses hat ihn aller menschen hertz und gemüthe dergestalt zugezogen/ daß man nicht von ihm als mit lauter lob-sprüchen und anwünschung tausend seegens reden höret. Welches warhafftig diejenige frucht ist/ so alle diejenigen/ so das gemeine wesen beobachten/ auf eine rechtmäßige art beneiden solten. Denn alle andere vortheile sind ohne diesen weder zuläßlich noch sicher. Einige von den freunden seiner Durchlauchtigkeit wolten gerne sehen/ daß seine meriten etwas mehr erhaben/ oder nach der grösse seiner gethanen dienste vergolten würden/ absonderlich/ da ietzo einige Printzen/ so vasallen des reichs sind/ sich von ihrer zukommenden treue loß reissen/ und also dem Käiser gelegenheit geben/ diesen ein theil von ihren ländern zu zuschlagen/ wie sich denn dieses mit der grösten gerechtigkeit gar leicht in Italien thun liesse. Allein ob auch gleich dieses nicht geschicht/ so fähret doch der Printz fort/ den lauff seiner verdienste zu verfolgen/ und giebt dergleichen vorstellungen gantz kein gehör/ indem er die ehre den eintzigen punct seiner bemühung seyn läst/ und sich gantz und gar mit keiner hoffnung verwirret/ welche doch seinen tugenden so nahe ist/ und ihn noch dieselbe am ende gebührend kröhnen wird.

Weil auch der mangel des geldes dasjenige war/ welchen man einen theil der unglücklichen bewegungen der Käiserl. armeen zuschrieb/ so nahm man zu eben der zeit/ da der Graffe von Mannsfeld seiner charge verlustig ward/ auch dem Kammer-Præsidenten dem Graffen von Salaburg die seinige/ und

gab sie dem Graffen von Stahrenberg. Denn weil dieser Herr überflüßig mit güthern versehen ist / so macht er zum wenigsten die hoffnung / daß er die Käiserlichen einkünffte ohne eigennutz verwalten werde. Ich wolte aber fast sagen / daß es nicht so wohl die untreue wäre / welche in den verwaltungen der dienste zu Wien zu besorgen ist / als eine gewisse unempfindligkeit / welche den Teutschen angebohren / denn sie verlassen sich / absonderlich wenn sie ins alter kommen / fast alle auf ihre privat-bedienten / oder die subalternen ihrer chargen. Weil diese nun nicht allezeit so viel aufrichtigkeit und ehrbegierde als ihre Herren haben / so ist es kein wunder / daß sie sich öffters der mittel / so sie haben / zu ihrem eigenen vortheil bedienen / und sich / so viel sie nur können / bereichern / ohne sich darum zu bekümmern / was hieraus zur verunglimpffung ihrer vorgesetzten erwachsen könne. Solchergestalt siehet man in Wien nichts gemeiner / als daß sich geringe leute aus den niedrigsten diensten empor heben / grosse leute werden / und mit dem gelde / so sie in ihren verrichtungen zusammen gescharret / einen staat zu führen anfangen.

Der oberste Hoff-Marschall des Käiserl. hoffes ist ein Böhmischer Graffe Martinitz, welcher vor dem Ambassadeur in Rom gewest / wo er dem Pabst Innocentio XII. solche betrübte nächte machte / daß er ihn weder sehen noch hören konte. Aber dieses benimt der ehre dieses vortrefflichen Cavaillers so wenig / daß ihn auch die Italiäner selbst als den besten minister, den ihre Käiserliche Maiestät iemahls in Rom gehabt / betrachten. Der Pabst war

war vor Franckreich [aus solchen ursachen/ welche diejenigen / so sie wissen / nicht billigen können] dermassen eingenommen / daß er weder dem Käiser noch den König in Spanien konte nennen hören. Weil es nun gleich zu der zeit war/ das Franckreich sichere Mediateurs die ihm den frieden zuwege brächten/ suchte/ so redete der Pabst in allen audientzen mit dem Käiserlichen Ambassadeur davon/ und wolte dieses lieber vor die unchristlichste hartnäckigkeit halten / daß der Käiser nichts vom friede hören wolte / es sey denn erst die sache zur sicherheit von gantz Eropa in ein richtiges æquilibrium gesetzt. Mit einem worte der Graffe von Martinitz behauptete das interesse seines hohen Principals zeit seines daseyns auff das nachdrücklichste / und brachte sich in Rom eine solche furcht und ein solches ansehen zuwege/ als wenn er der souveraine Herr davon gewesen. Viele meynen/ ob es zwar nicht allezeit nöthig ist / an diesem hofe dergleichen behertzte minister, wie der Graffe von Martinitz, wegen der gefahr/ daß die sache zu weit lauffen möchte/ zu haben/ so wäre es doch Ihro Majestät höchst zuträglich/ von zeiten zu zeiten einige dahin zu schicken/ welche den respect und die hochachtung zu unterhalten wissen/ so die hoheit des ersten Printzens der welt erfordert.

Die vortreffligkeit dieses Herrn erscheinet nunmehro desto nachdrücklicher / weil er an dem Käiserl. hoffe ohne eintzigen verdruß lebet / keinen theil an den staats-sachen / und noch weniger an den factionen nimt/ welche nach alter gewonheit die höffe grosser Printzen zu theilen pflegen. Er erweiset

daben

dabey allen menschen gleiche freundschafft / und ist von aller æmulation entfernet.

Der Oberste stall-meister ist der Graffe von Dietrichstein. Dieser ist schon nicht so unverworren als der vorige / und ob er zwar vor einen sehr ehrlichen mann paßiret / so hängt er doch dem Obrist-hoffmeister etwas zu sehr an / wodurch er sich von allen denen absondert / welche ein anderes interesse als dieser Herr haben.

Der Obriste küchenmeister der Graffe von Molar, ist von gleicher auffrichtigkeit und redligkeit / daß er sich auch schlechter dinges in keine sachen mischet / daher es denn kömmt / daß man nicht allzuviel von ihm bey hoffe reden hört / wo er seine charge ohne weitläufftigkeit verrichtet / und nach diesem gewisse stunden dem studiren widmet.

Der Fürst von Salm ist Oberster hoffmeister bey der hoffstadt des Römischen Königes / dessen erziehung er auch vordem in obsicht gehabt; wobey er manchmahl grossen wiederwillen von denjenigen ausstand / welche sich auf ihr ansehen bey hoffe verliessen / und die hände in seine verrichtungen mengen wolten. Aber er wiedersetzte sich / und behauptete das recht seiner verrichtung / mit solchem nachdrucke / daß er es auch einsmahls dahin brachte / daß ihm diese zu ihrem grösten leidwesen einige satisfaction geben musten. Noch itzo / da ihn schon das podagra lahm gemacht / hat er noch ein solches ansehen / daß er alle menschen vor sich in respect erhält. Man will glauben / daß die hefftigen arten / so dem Römischen König vor dem angehangen / ihm von diesem seinen Obristen hoffmeister gleichsam einge-

stösset worden; man erzehlet auch/ daß/ als er ihn einst/ da er noch ein junger Printz war/ einer solchen hefftigen übereilung wegen zur rede gestellet/ so habe der König ungescheuet geantwortet: Er thäte nichts/ als was er von ihm gesehen.

Der Fürst Leopold von Dietrichstein ist bey dem Könige obrister Stallmeister/ welcher sich in keine hoff-intriguen mischt/ noch an einer sache theil nimmt/ sondern sein vergnügen darin sucht/ daß er einen ziemlichen staat führet/ und seiner charge mit vieler pracht vorstehet.

Der Graffe von Trautson ist des Königes Obrister Kämmerer; der Graffe von Paar sein Obrister Küchenmeister; und ein ander Graffe Martiuitz, des vorigen bruder/ ist Capitain seiner garde. Alles dreyes sind bescheidene und verständige Cavaillers, von welchen alle Menschen mit besonderer hochachtung reden/ doch erweiset der König niemad grössere gnade/ als seinem Obristen Jägermeister.

Dieses ist nun der Grafe von Lamberg/ der auch zugleich bey dem Käiser Obristjägermeister ist. Sein vater ist Gouverneur zu Lintz/ und seines vatern bruder der Bischoff von Passau. Er ist fast von eben dem alter als der König/ und besitzet vollkommen seine gnade. Er ist mit ihm erzogen worden/ und weiß also seine neigungen am besten zu fügen/ indem er ihn unermüdet auff der jagd gesellschafft leistet/ worinnen vorietzo der König seine gröste vergnügung findet. Er ist von einem solchen auffgemunterten und lustigen wesen/ daß er alle gesellschafften vergnüget/ und über alles mit vielem verstande schertzen kan. Welches denn war-

hafftig

hafftig eine brühe/ so nicht leicht ein essen verderbet. Dahero er hoffen kan/ daß er sein glücke durch seine gute eigenschafften befestigen wird. Und vielleicht wird er noch zu viel grössern ehren gelangen/ wenn sich der König in dem stande befindet/ ihn zu erhöhen.

Es sind noch andere ministri so wohl an des Käisers als an des Königes hofe/ von welchen aber nicht so viel als von diesen geredet wird. Wie wohl man den Baron Scalvinoni noch vor andern in obacht zu nehmen. Er war in seiner jugend cammerdiener bey einem jungen Grafen/ mit welchem er/ als der Käiser einesmahls spielete/ und dieser sich darbey sehr bemühete/ ihm bey diesem vergnügen wohl auffzuwarten/ gefiel es dem Käiser so wohl/ daß er ihn von seinem Herrn zu sich nahm/ da er denn eine lange zeit cammerdiener bey Ihro Majestät gewest/ biß daß er sein geheimer Zahlmeister oder scatouiller worden/ worauff ihn auch der Käiser in den Baron-stand erhoben. Er ist aus der provintz Tyrol/ und also nehmen alle die miserablen leute dieses landes zuflucht zu ihm/ wenn sie nach Wien kommen: Aber sie bekommen zum öfftern sehr harte antwort. Es mag nun aus hochmuth oder aus verdruß/ daß er allzusehr von ihnen überlauffen wird/ geschehen/ so solte ihn sein erster schlechter zustand bewegen/ die armen/ so ins elend gestürtzt wären/ mitleidig zu betrachten. Alleine/ wie es die gemeine würckung eines übereilten glücks ist/ das gedächtniß des erduldeten elends auszutilgen/ und dasselbe so gar an andern zu hassen; als muß man sich nicht wundern/ wenn dieser mann in

einem hohen alter nichts anders als zu leben suchet/ und vielleicht gerne von seinem dienste wolte befreyet seyn / damit er der reichthümer / so er sich zu wege gebracht / im friede geniessen möge / ohne sich um den zustand anderer / die seiner benöthiget sind/bekümmern zu dörffen.

Man wird also nichts mehr von dem hofe noch den ministern vorbringen/ weil man nichts mehr in erfahrung gebracht. Jedoch kan man noch zwey andere minister nicht mit stillschweigen übergehen/ welche alle leute mit lobsprüchen erhaben / und die man die Redlichen / so durch kein geld können bestochen werden/nennete. Es ist der Graf von Oettingen und der Graf Jörger. Nicht als wenn diese beyde alleine eifrig und auffrichtig wären / sondern sie haben beyde ein gewisses äusserliches ansehen/so die inwendige ehrlichkeit vorstellet / welches ihnen diesen nahmen als ein beywort zu wege gebracht. Man sagt/ daß der letzte ziemlich arm soll seyn/welches aber seine auffrichtigkeit desto mehr erhärtet/ denn es trägt sich nicht so leicht zu / daß man geschickt sey / böse consilia zu ergreiffen / und sich dabey mit einem geringen vermögen begnügen.

Man redet noch wohl von einigen andern personen / welche an diesem hofe eine figur machen / ob sie schon weder zu den hoffleuten noch zu den ministern gehören. Es ist ein gewisser Printz / Maximilian von Hannover in Wien / welcher bey vorfallender gelegenheit / da man etwas prächtig zu erscheinen pflegt /so wohl in livréen als in andern sachen sich vor andern hervor thut. Ausser diesem / so lebt er in Wien / als wenn er auff dem geringsten seiner

güter

güter wäre. Sein stetiger zeitvertreib ist die jagd/ und wenn er in der stadt ist/ so erscheinet er mit so wenigem volck/ daß man ihn schwerlich vor einen Printzen ansehen wird. Er ist gegen alle menschen über die massen höfflich/ aber er menget sich in nichts/ und nimmt an keiner sache theil. Doch ist er General, und hat ein regiment unter den Käiserlichen völckern. Es hat sich auch sein Durchlauchtigstes hauß umb den Käiser so verdient gemacht/ daß man ihm diese gnade zu ertheilen fast schuldig gewest ist. Er hatte einen bruder/ nahmens Printz Christian/ welcher auch so brave und behertzt war/ daß er in der action des Grafen de la Tour gegen den Churfürsten von Bäyern sich lieber in die Donau stürtzen als ergeben wolte.

Der Cardinal Collonitzsch ist ein alter und getreuer diener vor den Käiser: Ein Herr/ der auff alle arten gut ist/ nehmlich auffrichtig und ohne falschheit. Er ist eine creatur des Pabst Innocentii XI. nicht so wohl deßwegen/ daß ihn der Käiser da zum Cardinalat vorgeschlagen/ als weil der Pabst eine besondere hochachtung vor seine person hatte. Denn als er noch Bischoff zu Raab war/ ließ er sich Anno 1683. in Wien versperren/ da er nicht allein die leute zu einer behertzten gegenwehr auffmunterte/ sondern ihnen auch mit seinen mitteln dergestalt beystand/ daß er auch sein gantzes vermögen in verpflegung der soldaten und der armen auffwendete. Er succedirte hernach in dem Ertz-Bischoffthum zu Gran/ welches vor dem das allerreichste in der gantzen welt gewesen/ und folgte einem manne darinne/ der/ nachdem er in seinem gantzen leben den armen gutes gethan/ Ihrer Käiserlichen

serlichen Majestät nach seinem tode seine grossen gesammleten schätze hinterließ/ den krieg gegen die ungläubigen desto besser bestreiten zu können. Es scheinet/ als wenn sich der Cardinal Collonitzsch ietzund in keine sache mehr mischte/ ob er schon allezeit in Wien/ und also von seinem vaterlande Ungarn weit entfernet lebet. Es hält sich ein Cavailler dieser nation, sein vetter bey ihm auff/ welcher von gutem ansehen/ und der sich ohnfehlbar aus Ungarn begeben/ mit den rebellen nichts zu thun zu haben.

Der Cardinal Grimani macht eben so wenig lermen in Wien/ als der Cardinal Collonitzsch/ obschon der Käiser alles von seiner geschicklichkeit zu hoffen hätte/ wenn er sich derselben bedienen wolte. Er ist aus einer der edelsten familien der Republique Venedig/ und obschon diese nation nicht in gewonheit hat/ sich an auswertige Printzen zu hangen/ so ward er doch von dem Käiser aus folgenden ursachen zum Cardinalat vorgeschlagen. Der König in Franckreich hatte an der vermählung des Hertzogs von Savoyen mit der Infantin von Portugall gearbeitet/ so eine tochter aus erster ehe des ietzigen Königes ist/ welches vielleicht aus ursachen geschehen/ die viel errathen können. Nachdem aber diese partie nicht vor sich gienge/ so wolte er doch auff andere wege zu seinem zwecke gelangen/ und ließ sich also von dem Grafen von Soissons, des Printzens Eugenii ältern bruder/ alle diejenigen ansprüche/ so er iemahls auff Savoyen/ als damahliger nächster bluts-freund seiner Königl. Hoheit/ haben könte/ abtreten/ nachdem aber ein gewisser minister eines Potentaten/ so an der veränderung

der

der sachen / die entstehen konte / wenn der Hertzog ohne erben erstürbe / und das recht der Succession von dem Grafen von Soissons an Franckreich übergeben würde / theil hatten / hinter diese tractaten kam: Als verschaffte man / daß der stumme Printz von Carignon, so noch ein näherer anverwandter als der Graf war / und also ihn / und alle die / so ihn vorstelleten / ausschlosse / sich vermählen muste. Dieses geschahe mit einer Princeßin aus dem hause Este, mit der er auch unterschiedliche kinder erzeuget. Weil man aber diesen streich dergestalt einfädeln muste / daß Franckreich keine verhinderung machen konte / so glaubet man / der Cardinal Grimani, der damahls noch Abt war / und eine reiche Abtey in Piemont besaß / auch deßwegen öffters an dem Savoyschen hof zum vorschein kam / habe diese gantze karte gespielet. Allein er hatte sich hierdurch die Frantzösische rache auff den halß gezogen / welcher hof diese sache so hoch nahm / daß er auch dem Printzen von Carignon mit seiner neuen gemahlin aus Piemont nach Pologne vertrieb / bloß weil er sich zu heyrathen unterstanden / ohne dem allerchristlichsten König davon part zu geben.

Der Abt verfiel auch um diese zeit zu Meyland in die gefahr / daß / als er des abends in seinem wirthshause aus der kutsche stieg / zwey schüsse aus musquedonen auff ihn geschahen. Weder die Republique Venedig / noch auch seine Königliche Hoheit von Savoyen unterstunden sich / ihn in ihre protection zu nehmen / ob es gleich ziemlich wahrscheinlich ist / daß er nichts ohne vorbewust des einen oder des andern wird gethan haben / wo er sich ja in der sache

hat

hat gebrauchen lassen. Weßwegen denn der Käiser / [vor dessen wohlfahrt man arbeitet / wenn man Franckreich von den Italiänischen gräntzen zurücke hält] ins mittel trat / und ihn dem Pabst zum Cardinale vorschlug / welcher sich auch nicht unterstehen durffte / es abzuschlagen / ob er schon sahe / daß Franckreich durch diese promotion kein gefallen geschehe. Nachdem der Abt Cardinal war / fuhr er fort / sich des Käisers sachen öffentlich anzunehmen / doch blieb er noch immer in der ungnade der Republique. Allein wie es scheinet / so war dieses nur ein verstelltes wesen / indem sie / wenn er auch gethan / was man ihn beschuldiget / doch keine ursache gehabt hätten ihn zu hassen. Und also ließ er / da er vor etlich jahren in Rom war / über seinem pallast auch das wappen der Republique Venedig nebst dem Käiserlichen aufhengen / welches denn eine vollkommne aussöhnung anzeigte.

Er hat seiner Käiserl. Majestät an diesem ersten hofe der welt sehr nützliche dienste gethan / und er wird es auch künfftig leichter und besser / als ein ander von seinem character, noch ferner thun / wenn mann ihn dabey lassen wolte. Das schlimste ist / daß weil er kein Teutscher / so kan er in diesem lande kein beneficium besitzen. Er hat zwar die anwartschafft auff das Bischoffthum zu Raab / wenn der Printz von Sachsen-Zeitz / so es ietzo besitzt / das Ertz-Bischoffthum von Gran nach absterben des Cardinals Collonitzsch wird erhalten haben / welches aber nicht scheinet / daß es so bald geschehen wird. Das ist die ursache / warum der Cardinal Grimani / der sich so wohl zu Rom aufführte / gezwungen

gen gewest / wiederum nach Wien zurücke zu kehren / wo er gleichsam im verborgenen lebet / mit wenig leuten / und noch weniger verrichtung/ weil der Käiser bey dem itzigen zustande nicht von den mitteln ist / ihn aus seinem eigenen die nöthigen unkosten vorzuschiessen/ welches doch darzu erfordert wird. Wenn diejenigen / so der Käiser liebt/ und die so grosse reichthümer in den erb-ländern besitzen / ihrer Eminenz eine pension machen wolten/ wie sie gar leicht könten/ zumahlen sie dergleichen schon gethan/ und auch noch itzund andere Cardinäle thun / um sie an dem Römischen hofe auf ihrer seite zu behalten/ so würden sie eine probe eines guten eifers vor Ihro Maiestät ablegen. Es würde sie auch dieses nicht sonderlich beschweret/ und hiernechst könte es den leuten das maul stopffen/ die da sagen/ daß sie mehr ihr interesse, als des Käisers befördern.

Man hat einige zeit geredet/ der Fürst von Porcia würde als Ambassadeur von seiner Käiserlichen Majestät nach Moscau gehen / von da er den Czaarischen Krohn-Printzen nach Wien zurücke bringen solte/ damit er allda in den studien und andern Europäischen gewohnheiten/ von dem die Moscowiter entfernet seyn/ möchte erzogen werden. Man hoffet tausend vortheile von dieser gesandschafft zu haben / nemlich daß sich der Printz in dem lateinischen ritu würde unterrichten lassen/ daß er die Moscowitische kirche mit der Römischen vereinigen/ und daß er durch eine vermählung mit einer Ertzhertzogin eine feste vereinigung zwischen den höffen von Wien und Moscau und beyden reichen machen wird.

Man

Man sagt der Czaar habe von seinem vorhaben noch nicht abgestanden / weil aber der König in Schweden zum wenigsten dem scheine nach vor den Käiser eine aufrichtige neigung zu haben vorgiebt / so soll er haben vorstellen lassen / wie man auch schon anderwerts berühret / daß / wenn Jhro Käiserl. Majest. einem Printzen wieder den Schweden in öffentliche feindschafft gerathen / so viel ehre erweisen würden so dörffte es das ansehen machen / als wenn sie ein allzu genaues verständniß mit seinen feinden hätten / welches das gute verständniß zwischen Oesterreich und Schweden etwas verringern könte. Ob auch schon der Fürst von Porcia alles zu dieser ambassade veranstaltet / so hat er doch befehl erhalten / sich so lange in ruhe zu begeben / biß die affairen ein ander absehen gewinnen.

Ubrigens hat der Printz von Porcia einige sachen in Bäyern gehabt / die eine folge nach sich gezogen / davon ein iedweder wissenschafft hat / ohne daß man sie ihm deßwegen zuschreiben will. Denn es ist allzugewiß / daß man nicht allezeit glauben muß / daß alle actiones der Fürsten den entzweck der ehre / der politique und des vortheils haben. Die besondern neigungen tragen öffters ihr theil zum schaden des einen und des andern bey / und man siehet nicht selten entschliessungen von der grösten wichtigkeit / die ihren ursprung in den geringsten sachen haben / und die man sich schämen würde zu nennen / wenn sie an den tag kämen.

Es giebt noch andere leute an dem Wienerischen hofe / welche wegen ihrer besondern zufälle in der leute augen sind. Es ist ein Grafe Berleps allda

bekand

bekand/dessen mutter die berühmte Gräfin Berleps ist/ welche in Spanien bey Zeiten des letzten Königes durch die überaus grosse genade/ so sie bey der Königin genosse,/ so viel wesens machte. Sie erwarb sich absonderlich durch den vorschub derselben so grosse reichthümer / daß sie alle Spanier zu einer eifersucht reitzte. Einen grossen theil diese güther hat sie in Teutschland in sicherheit bringen können/ die andern/ so in Flandern waren/ sind / ungeachtet der Königin vorbitte/ von den Frantzosen confisciret worden. Dieses reichthum besitzt besagter Graffe/so noch ein junger cavailler, und etwas unverstellt ist/ weil er hincket. Uber dieses hat er noch eine dame geheyrathet / so eine erbin eines grossen vermögens/ dergestalt/ daß wenig personen seiner qvalität in Wien so wohl versehen sind als er.

Die Fürstin Ragozzy, des berühmten rebellen gemahlin/macht sich gleichfals durch ihre schönheit/ durch ihre galanterien und durch die menge ihrer anbeter bekandt. Man hat den Käyser bereden wollen/ daß es nicht allzu sicher vor ihn wäre / dieser Dame, die mit dem haupte der rebellen so genau verwandt wäre / dergleichen freyheit zu geben. Denn indem diese gegen Ihro Majestät krieg führeten/ so könte sie sich indessen der gelegenheit bedienen / und ihnen viel vorschub erweisen. Es soll aber der Käyser zur antwort gegeben haben: Es wäre nicht billig eine Dame, von der er nicht glaubte/ daß sie einen theil an ihres manns fehler hätte/ stetig in verhafft zu lassen/ indem sie schon zu anfangs bey entweichung ihres mannes einen

ziemlichen arrest in dem kloster halten müssen; Sie aber nur aus der stadt zu schaffen und in eine vorstadt anzuweisen/ würde ihr mehr gelegenheit geben/ besuch zu empfangen und heimlichen unterschleiff zu gebrauchen; Dannenhero er schlechter dinges vor thulicher hielte/ daß sie sich in der stadt vor den augen des gantzen hofes aufhielte.

Die Gräfin von Aspremont, so des Ragozzy schwester/ gehet mit eben so viel frechheit und freyheit in der stadt herum als die vorige. Sie läst sich den titul Fürstin geben/ welchen ihr auch alle anbeter desto williger ertheilen / ie mehr sie wissen/ daß ihr dadurch ein gefallen geschicht. Der Käyser verstattet ihr auch eben so viele freyheit als ihrer schwägerin/ und siehet alles mit der grösten gedult der welt an. Man muß hiebey berichten/ daß/ wenn die Käyserin und die Königin apartement oder versamlung halten/ so kommen nur die ältesten dames dazu/ weil sich die jüngern nicht dabey einfinden/ es wäre denn bey ausserordentlichen hof-festen und solennitäten. Diese hingegen halten sich bey ihren anverwandten und freunden zusamen/ da man sich nach aller vergnügung ergötzet.

Es sind noch andere cavalliers an dem Wienerischen hofe/ so nicht gar zu lange in Käyserl. dienste getreten/ und die die Käyserlichen einkünffte etwas drücken/ wiewohl dieses mit den grösten Ehren Ihrer Käyserl. Maj. gerechten Anforderung auf die Spanische succession, geschicht. Ich meine die Neapolitanischen und Meyländischen Herren / davon schon einige dem Ertz-Hertzog in Spanien gefolget. Kein mensch redet übel davon / daß man

man diesen gehörige summen zu benöthigten unterhalt reichet/ nachdem sie das ihrige/ aus liebe zum Käyser/ denjenigen im stiche lassen müssen/ so itzo diese länder usurpiren. Wolte GOtt! sagt man/ daß alles dasjenige/ was der Käyser wegschencket/ so wohl angewendet wäre als dieses/ denn es ist das unglück/ daß noch eine grosse zahl münche/priester und andere leute sind/ die gleichfalls ihren unterhalt empfangen/ und doch nicht sonderlich bekandt seyn/ oder auch die Käyserlichen dienste befördern können; ja davon einige dergleichen discurse halten/ so nicht eben viel auffrichtigkeit und treue andeuten. Aber das verhängnüß hat den Käyser dazu versehen/ daß er nach art der göttlichen barmhertzigkeit gutes erweisen soll/ nemlich ohne die verdienste derjenigen zu überlegen/ die es empfangen.

Der vornehmste von diesen herren ist der Marquis del Vasto, welcher sich erst einige zeit zu Rom auffgehalten/ biß er etwan sehe/ welchem der Pabst von den beyden streitigen partheyen die investitur geben würde. Allein er hatte so grosse verdrießligkeiten mit dem Cardinal Janson und mit dem Gubernator der stadt Rom/ daß ihn auch der letzte/ indem er beschuldiget ward/ er hätte sich an einem seiner diener rächen wollen/ von dem man ihn versichert/ daß er ihm nach dem leben stünde/ den proceß machen/ und durch einen liederlichen bedienten seines tribunals zum tode verdammen ließ/ ob ihn schon der Käyser zum General-feldmarschall-lieutenant declariret hatte. Der Käyserliche Ambassadeur der Graf von Lamberg muste ihn auch in

seiner carosse aus der stadt bringen / damit er ihn aller gewaltthätigkeit entziehen möchte. Der Marquis lebt itzo in Wien sehr eingezogen / und läst sich wenig sehen ; Allein der glantz seiner geburt / die verdienste seiner vorfahren / und die wunderbare beschaffenheit seiner eignen zufälle / ziehen aller leute augen auff seine persohn / wenn er sich öffentlich erscheinet.

Der Fürst von Caserta hatte eben den vorsatz genommen / in Rom zu bleiben / und er muste auch dem Pabst 50000 thaler caution stellen / daß er alda bleiben wolte ; allein er trauete der sicherheit nicht / und ging mit gröstem verdruße des Pabstes auch nach Wien / welcher gern wolte / daß alle leute Franckreich so geneigt wären / als er selbst ; absonderlich aber denen Frantzosen / die nicht wenig verdruß schöpfen / daß / da sie das Königreich Neapoli in besitz genommen / sie gleichwohl von denjenigen / welche alda die vornehmsten sind / weder hochachtung noch zuneigung genüßen. Denn ausser diesen vorerwehnten Herren / so ist noch der Hertzog von Telese, der Fürst de la Riccia, und noch etliche andere außerhalb landes / die nicht wieder zurück wollen ; Ohne den Don Carolo di Sangro und andere personen von Qualitäten zu rechnen / durch deren hinrichtung sich Franckreich den haß des gemeinen volcks auf den halß gezogen / welches auch diese nation nimmermehr lieben wird / man thue auch / was man wolle.

Es giebt noch einige wenige personen von Qualität aus dem Hertzogthum Mayland alda / die sich bemühet / dem Käyser ihre gute neigung zu bezeugen /

gen / so aber nicht zeitlich gnug in demjenigen/ was sie vorhatten/ nehmlich ihm die eroberung dieses Hertzogthums leichter zu machen/ sind secundiret worden/ weßwegen sie nach verlust ihrer güter gezwungen gewest/ sich nach Wien zu begeben/ wo sie von demjenigen / was man ihnen reicht / sehr kümmerlich leben.

Man siehet auch einige Spanier in Wien/ welche gerne wolten / daß man sie vor leute von dem höchsten nachdrucke ansehen solte / und die sich auch auff diesem fuße da auffhalten/ aber doch mit dem unterscheide / daß ihnen ihre natürliche freyheit über die massen zu statten kömt / bey dem Käyser Geld zu ihren unterhalt zu verlangen/welcher es ihnen auch nach seiner angebohrnen Gnade nicht abschlägt/ ungeachtet man ihm nachricht gegeben / daß sie diejenigen bey weiten nicht seyn / wovor sie sich ausgeben/ und solchem nach der Käyserlichen Gnade nicht werth wären. Nun wollen wir auch diejenigen frembden Ministres beobachten / so sich itzo in Wien auffhalten.

Der Monsignor Davia ist wegen seiner Päbstlichen heiligkeit Nuncius daselbst / doch ohne eintzige verrichtung / denn der Hoff ist ihm untersagt worden / weil sich der Pabst so gar partialisch vor Franckreich erzeiget/ wie man in tausend vorfallenden gelegenheiten beobachtet / absonderlich in denen gewaltthaten / die er den Neapolitanischen Herren zu Rom erwiesen / wovon schon erwehnung geschehen. Doch ist gewiß/ daß dieser Prælat vor seine person den hause Oesterreich sehr ergeben ist / wie er denn auch einen bruder unter der

Käyserlichem armée in Italien hat/ welcher schon tausend wunderwercke verrichtet. Dieser Monsignor Davia that auch dem Käyser einen zimlich grossen dienst/ als er noch Nuncius in Pohlen war/ da er durch sein zeugniß die warheit des Attestats bestätigt/ welches der Herzog zu Sachsen-Zeitz/ Bischoff zu Raab/ wegen des Churfürstens zu Sachsen angenommener catholischen Religion ausgestellet hatte; so denn ursache war/ daß dieser durch vermittelung des Käysers zum König erwehlet ward. Dieses verdroß aber die Frantzosen/ so sich vor den Printz Conty ümsonst bemühet hatten/ dergestalt/ daß sie von dem Pabst Innocentio XII, der ohne dem gut Frantzösisch war/ gar leicht erhielten/ daß dieser Nuncius Davia ohne eintzige hoffnung einer andern beförderung casiret und auff die seite geschafft ward/ wiewohl weder der Pabst noch die Frantzosen mit ihrer rache zu stande kamen. Denn nachdem der Nuncius in Wien Tanara zum Cardinal gemacht ward/ und man nothwendig einen andern dahin schicken muste/ so wolte der Käyser keinen erkennen/ es wäre denn der Monsignor Davia, welcher hierdurch auff den weg gelanget/daß er bey ausgang seiner Nunciatur einen Cardinals-huth zu hoffen hat: denn es ist in Rom die hergebrachte gewohnheit/ daß die Nuncii zu Wien/ Madrid und Paris niemahls ihre charge ablegen/ sie haben denn zuvor den purpur empfangen.

Es ist auch ein Ambassadeur von dem Czaar in Moscau an dem Käyserlichen hofe/ welcher auch den character würde angenom̃en und seinen öffent-

lichen

lichen einzug gehalten haben / woferne anders der Fürst von Porcia nach Moscau gegangen wäre. Dieses ist ein Moscowitischer Printz oder Boyar, nahmens Gallizzin, den der Czaar in Wien ließ/ als er weg gieng. Denn es weiß die gantze welt/ daß er in person da war / und sich ziemlich lange allda auffhielte/auch den vorsatz hatte/ sich mit dem Käyser und andern Europäischen Printzen/ ja mit dem Pabste selbst in genaueres verständnüß zu setzen/ wo nicht der Pohlnische krieg darzwischen kommen wäre.

Der Ambassadeur von Venedig ist ein Edler aus dem hause Delfino ; Es ist diese gewonheit bey der republique eingerissen / daß die jungen herren aus den grossen familien sich zauen in dergleichen verrichtungen zu kommen / die ehre der procuratur di San Marco desto länger geniessen zu können/ welche charge man ihnen ertheilet / wenn sie von der ambassade wieder zurücke kommen. Doch ist dieses nicht der alte gebrauch der republique, denn man schickte vor dem niemand in ambassaden/ als leute von alter und der grösten erfahrenheit in staats-sachen. Man meinet aber heute zu tage alles damit gut zu machen / daß man dem Ambassadeur einen secretarium der republique zugiebt/ auff dessen redligkeit und geschickligkeit man sich so dann verläst.

Es ist noch eine andere ursache/ warum man gläubt/ daß man zu Venedig die alte gewonheit/ betagte und erfahrne leute zu Ambassadeurs zu gebrauchen/ wiederum einführen wird ; nemlich weil die jungen herren / indem sie ausfliegen / allzuviel

meinungen von ihrem ſtand und reichthum haben/ und ſich alſo an frembden höfen/ abſonderlich zu Paris und Rom/ in groſſe unkoſten verſtecken; als in livréen, bedienten/ und anderer unnützen pracht; Des ſpiels nicht zu erwehnen/ ſo ohne dem der Venetianer passion, und ſo nicht allezeit denen günſtig iſt/ die es lieben/ daher es denn kömt/ daß ſie ihre häuſer ſehr beläſtigen/ und in frembden ländern das bereiteſte ihrer güther verthun/ die doch eine gute politique nicht gerne auſſer land führen läſt. Zu dieſen allen wollen ſie auch ihre weiber mit ſich nehmen/ welches das facit gleich noch einmahl ſo groß macht.

Wie die affairen zwiſchen dem Käyſerl. hof und der republique Venedig nicht ſonderlich verwirret ſeyn/ ſo hält man davor/ der Ambaſſadeur Delfino werde alle gute verſtändnüſſe zwiſchen ſeiner republique und dem Käyſer zu erhalten wiſſen/ abſonderlich weil niemand mehr da/ ſo die karten vermiſchen könte/ ich meine einen Frantzöſiſchen miniſter in Wien.

Es ſind noch andere Miniſtri alda von der andern Ordnung/ nemlich die Envoyes von Engelland/ Pohlen/ Schweden/ Dännemarck/ Holland/ Savoyen und Lothringen/ ſo alles erfahrne und verſtändige leute ſind/ daß man von einem jeden inſonderheit zu reden hätte/ wenn man ſich vorgenommen/ etwas mehres zu berühren/ alß das ſo den Wieneriſchen Hoff angehet. Wir wollen nur noch mit einem worte denjenigen verdruß berühren/ in welchem ſich der Käyſer wegen des Juden Oppenheimers befindet/ ſo vor einiger zeit

gestorben/ und durch seinen todt die sachen schrecklich unter einander geworffen. Dieser mann war reich und hatte credit, allein er hatte sich von einigen jahren her darzu gebrauchen lassen/ den grösten theil der Käyserlichen Armeén zu versehen. Es hatte ihm auch die Käyserliche Hoff-Kammer einen theil der Käyserlichen einkünffte und aufflagen versetzet. Er nahm von einigen privat-leuten geld/ welchen er nach gelegenheit grosse und geringere interessen gab/ nachdem es nemlich die nothwendigkeit erforderte/ das/ was er versprochen/ zu halten. Man verstattete ihm/ in Wien zu wohnen/ ungeachtet alle juden aus Oesterreich verbannet sind/ und unter seinem nahmen hielten sich zugleich eine grosse menge jüden bey ihm auff/von denen er vorgab/ daß sie ihm bey seinen geschäfften nöthig wären. Das volck/ so an keinem orte den jüden gar zu gewogen/ that ihnen von zeiten zu zeiten einigen verdruß an/ wenn sie sie auff der gasse antraffen; und weil sie auch so gar einmahl Oppenheimers hauß angegriffen/ verlangte er eine wacht in sein hauß/so er auch erhielte. Dieses aber verhinderte nicht/ daß nicht einsmahls etliche geringe leute/ ihm öffentlich spott zu erweisen/ an seiner haußthür anklopfften; die wacht wolte dieses verhindern/ und wiese einen von denen ungestümmen leuten mit ziemlich derben schlägen ab/ dieses aber erbitterte den Pöbel dermassen/ daß sie im angesichte der Haupt-Wache/ so nahe bey seinem hause stunde/ und zusahe/ ihm daselbe stürmeten und vor etliche 100000 gülden an gelde/ jubeln und siber-geschirr nahmen. Endlich schickte der

Käyser

seiner carosse aus der stadt bringen / damit er ihn aller gewaltthätigkeit entziehen möchte. Der Marquis lebt itzo in Wien sehr eingezogen / und läst sich wenig sehen ; Allein der glantz seiner geburt / die verdienste seiner vorfahren / und die wunderbare beschaffenheit seiner eignen zufälle / ziehen aller leute augen auff seine persohn / wenn er sich öffentlich erscheinet.

Der Fürst von Caserta hatte eben den vorsatz genommen / in Rom zu bleiben / und er muste auch dem Pabst 50000 thaler caution stellen / daß er alda bleiben wolte ; allein er trauete der sicherheit nicht / und ging mit gröstem verdruße des Pabstes auch nach Wien / welcher gern wolte / daß alle leute Franckreich so geneigt wären / als er selbst ; absonderlich aber denen Frantzosen / die nicht wenig verdruß schöpfen / daß / da sie das Königreich Neapoli in besitz genommen / sie gleichwohl von denjenigen / welche alda die vornehmsten sind / weder hochachtung noch zuneigung genüßen. Denn ausser diesen vorerwehnten Herren / so ist noch der Hertzog von Telese, der Fürst de la Riccia, und noch etliche andere außerhalb landes / die nicht wieder zurück wollen ; Ohne den Don Carolo di Sangro und andere personen von Qualitäten zu rechnen / durch deren hinrichtung sich Franckreich den haß des gemeinen volcks auf den halß gezogen / welches auch diese nation nimmermehr lieben wird / man thue auch / was man wolle.

Es giebt noch einige wenige personen von Qualität aus dem Hertzogthum Mayland alda / die sich bemühet / dem Käyser ihre gute neigung zu bezeu-

gen / so aber nicht zeitlich gnug in demjenigen/ was sie vorhatten/ nehmlich ihm die eroberung dieses Hertzogthums leichter zu machen/ sind secundiret worden/ weßwegen sie nach verlust ihrer güter gezwungen gewest/ sich nach Wien zu begeben/ wo sie von demjenigen / was man ihnen reicht / sehr kümmerlich leben.

Man siehet auch einige Spanier in Wien/ welche gerne wolten / daß man sie vor leute von dem höchsten nachdrucke ansehen solte / und die sich auch auff diesem fuße da auffhalten/ aber doch mit dem unterscheide / daß ihnen ihre natürliche freyheit über die massen zu statten kömt / bey dem Käyser Geld zu ihren unterhalt zu verlangen/welcher es ihnen auch nach seiner angebohrnen Gnade nicht abschlägt/ ungeachtet man ihm nachricht gegeben / daß sie diejenigen bey weiten nicht seyn / wovor sie sich ausgeben/ und solchem nach der Käyserlichen Gnade nicht werth wären. Nun wollen wir auch diejenigen frembden Ministres beobachten / so sich itzo in Wien auffhalten.

Der Monsignor Davia ist wegen seiner Päbstlichen heiligkeit Nuncius daselbst / doch ohne eintzige verrichtung / denn der Hoff ist ihm untersagt worden / weil sich der Pabst so gar partialisch vor Franckreich erzeiget/ wie man in tausend vorfallenden gelegenheiten beobachtet / absonderlich in denen gewaltthaten / die er den Neapolitanischen Herren zu Rom erwiesen / wovon schon erwehnung geschehen. Doch ist gewiß/ daß dieser Prælat vor seine person den hause Oesterreich sehr ergeben ist / wie er denn auch einen bruder unter der

Käyserlichem armée in Italien hat/ welcher schon tausend wunderwercke verrichtet. Dieser Monsignor Davia that auch dem Käyser einen zimlich grossen dienst/ als er noch Nuncius in Pohlen war/ da er durch sein zeugniß die warheit des Attestats bestätigt/ welches der Herzog zu Sachsen-Zeitz/ Bischoff zu Raab/ wegen des Churfürstens zu Sachsen angenommener catholischen Religion ausgestellet hatte; so denn ursache war/ daß dieser durch vermittelung des Käysers zum König erwehlet ward. Dieses verdroß aber die Frantzosen/ so sich vor den Printz Conty ümsonst bemühet hatten/ dergestalt/ daß sie von dem Pabst Innocentio XII, der ohne dem gut Frantzösisch war/ gar leicht erhielten/ daß dieser Nuncius Davia ohne eintzige hoffnung einer andern beförderung cassiret und auff die seite geschafft ward/ wiewohl weder der Pabst noch die Frantzosen mit ihrer rache zu stande kamen. Denn nachdem der Nuncius in Wien Tanara zum Cardinal gemacht ward/ und man nothwendig einen andern dahin schicken muste/ so wolte der Käyser keinen erkennen/ es wäre denn der Monsignor Davia, welcher hierdurch auff den weg gelanget/daß er bey ausgang seiner Nunciatur einen Cardinals-huth zu hoffen hat: denn es ist in Rom die hergebrachte gewohnheit/ daß die Nuncii zu Wien/ Madrid und Paris niemahls ihre charge ablegen/ sie haben denn zuvor den purpur empfangen.

Es ist auch ein Ambassadeur von dem Czaar in Moscau an dem Käyserlichen hofe/ welcher auch den character würde angenommen und seinen öffent-

lichen einzug gehalten haben / woferne anders der Fürst von Porcia nach Moscau gegangen wäre. Dieses ist ein Moscowitischer Printz oder Boyar, nahmens Gallizzin, den der Czaar in Wien ließ/ als er weg gieng. Denn es weiß die gantze welt/ daß er in person da war / und sich ziemlich lange allda auffhielte/auch den vorsatz hatte/ sich mit dem Käyser und andern Europäischen Printzen/ ja mit dem Pabste selbst in genaueres verständnüß zu setzen/ wo nicht der Pohlnische krieg darzwischen kommen wäre.

Der Ambassadeur von Venedig ist ein Edler aus dem hause Delfino ; Es ist diese gewonheit bey der republique eingerissen / daß die jungen herren aus den grossen familien sich zauen in dergleichen verrichtungen zu kommen / die ehre der procuratur di San Marco desto länger geniessen zu können/ welche charge man ihnen ertheilet / wenn sie von der ambassade wieder zurücke kommen. Doch ist dieses nicht der alte gebrauch der republique, denn man schickte vor dem niemand in ambassaden/ als leute von alter und der grösten erfahrenheit in staats-sachen. Man meinet aber heute zu tage alles damit gut zu machen / daß man dem Ambassadeur einen secretarium der republique zugiebt/ auff dessen redligkeit und geschickligkeit man sich so dann verläst.

Es ist noch eine andere ursache/ warum man gläubt/ daß man zu Venedig die alte gewonheit/ betagte und erfahrne leute zu Ambassadeurs zu gebrauchen/ wiederum einführen wird ; nemlich weil die jungen herren / indem sie ausfliegen / allzuviel

meinungen von ihrem stand und reichthum haben/ und sich also an frembden höfen/ absonderlich zu Paris und Rom/ in grosse unkosten verstecken; als in livréen, bedienten/ und anderer unnützen pracht; Des spiels nicht zu erwehnen/ so ohne dem der Venetianer passion, und so nicht allezeit denen günstig ist/ die es lieben/ daher es denn kömt/ daß sie ihre häuser sehr belästigen/ und in frembden ländern das bereiteste ihrer güther verthun/ die doch eine gute politique nicht gerne ausser land führen läst. Zu diesen allen wollen sie auch ihre weiber mit sich nehmen/ welches das facit gleich noch einmahl so groß macht.

Wie die affairen zwischen dem Käyserl. hof und der republique Venedig nicht sonderlich verwirret seyn/ so hält man davor/ der Ambassadeur Delfino werde alle gute verständnüsse zwischen seiner republique und dem Käyser zu erhalten wissen/ absonderlich weil niemand mehr da/ so die karten vermischen könte/ ich meine einen Frantzösischen minister in Wien.

Es sind noch andere Ministri alda von der andern Ordnung/ nemlich die Envoyes von Engelland/ Pohlen/ Schweden/ Dännemarck/ Holland/ Savoyen und Lothringen/ so alles erfahrne und verständige leute sind/ daß man von einem jeden insonderheit zu reden hätte/ wenn man sich vorgenommen/ etwas mehres zu berühren/ alß das so den Wienerischen Hoff angehet. Wir wollen nur noch mit einem worte denjenigen verdruß berühren/ in welchem sich der Käyser wegen des Juden Oppenheimers befindet/ so vor einiger zeit gestor-

gestorben / und durch seinen todt die sachen schrecklich unter einander geworffen. Dieser mann war reich und hatte credit, allein er hatte sich von einigen jahren her darzu gebrauchen lassen / den grösten theil der Käyserlichen Armeén zu versehen. Es hatte ihm auch die Käyserliche Hoff-Kammer einen theil der Käyserlichen einkünffte und aufflagen versetzet. Er nahm von einigen privat-leuten geld / welchen er nach gelegenheit grosse und geringere interessen gab / nachdem es nemlich die nothwendigkeit erforderte / das / was er versprochen / zu halten. Man verstattete ihm / in Wien zu wohnen / ungeachtet alle juden aus Oesterreich verbannet sind / und unter seinem nahmen hielten sich zugleich eine grosse menge jüden bey ihm auff / von denen er vorgab / daß sie ihm bey seinen geschäfften nöthig wären. Das volck / so an keinem orte den jüden gar zu gewogen / that ihnen von zeiten zu zeiten einigen verdruß an / wenn sie sie auff der gasse antraffen; und weil sie auch so gar einmahl Oppenheimers hauß angegriffen / verlangte er eine wacht in sein hauß / so er auch erhielte. Dieses aber verhinderte nicht / daß nicht einsmahls etliche geringe leute / ihm öffentlich spott zu erweisen / an seiner haußthür anklopfften; die wacht wolte dieses verhindern / und wiese einen von denen ungestümmen leuten mit ziemlich derben schlägen ab / dieses aber erbitterte den Pöbel dermassen / daß sie im angesichte der Haupt-Wache / so nahe bey seinem hause stunde / und zusahe / ihm daselbe stürmeten und vor etliche 100000 gülden an gelde / jubeln und siber-geschirr nahmen. Endlich schickte der

Käyser

Käyser die Stadt-Garde dahin/ so viele von den rasenden leuten todtschossen und noch mehr verwundeten. Damit auch das volck einen abscheu hätte / dergleichen unordnung ferner zu begehen/ so wurden ihrer zwey davon / bey welchen man das geraubte noch fand/ an des jüden hauß zum fenster hinaus gehangen/ auch in die gassen stücke geführet/ so noch diese stunde bey der daran liegenden Haupt-Corps de Garde vor den Juden wache halten. Doch erhielt sich der Jude/ ohngeachtet dieses verlusts/ und hatte noch darbey das seltzame glücke/ daß ihm das meiste durch vorschub der scharffen predigten/ so in Wien deßwegen an das volck gehalten wurden/ wieder bekam.

Drey jahre hierauff verstarb der alte Oppenheimer/ und hinterließ seine rechnungen in ziemlicher unordnung / wie es bey den leuten zu geschehen pflegt/ welche mehr über sich nehmen/ als sie bestreiten können/ solcher gestalt/ daß er auch nach seinem tode banquerot machte. Die Käyserlichen ministri und kammer-bedienten haben hierauff angegeben/ daß er viel mehr von den Käyserlichen revenuen der länder genossen/ als er denen armeen davor geliefert; Hingegen hat sein hinterlassener sohn der junge Oppenheimer dargethan / daß er viel mehr vorgeschossen/ als er nicht empfangen solcher gestalt/ daß es sich nicht mehr als 6 millionen Reichsthaler beläufft / worin beyde theile von einander unterschieden.

Man hat noch vergessen/ von einer andern art leute zu reden/ welche in Wien das pflaster treten/ und sich bemühen/ dasjenige/ weßwegen sie da sind/

in

in stand zu richten. Es sind nemlich gewisse agenten/ welche dahin kommen und dem hofe neue inventiones angeben/ die doch niemahls ins werck gerichtet werden. Wie es überall einfältige leute giebt/ so finden sich auch gewisse reiche und dabey einfältige menschen/ die sich unter der hoffnung eines grossen profits und gewinns gerne betriegen lassen/ und diesen leuten/ die sich anbieten/ sie bey grossen und andern vornehmen herren anzubringen/ gerne ihren unterhalt reichen. Es sind absonderlich etliche Italiäner in Wien/ die dergleichen hoffnungs-verkäuffer sind/ so ein ernstliches ansehen haben/ und von denen man versichert/ daß sie allezeit bey denen Ministern gesehen werden/ ihnen nemlich vorzutragen/ wie diese und jene einen anschlag hätten/ zum exempel/ die kleyen noch einmahl zu mahlen/ und daraus das andere meel zu bringen/ welches sich zum commiß-brodte vor die soldaten über die massen wohl backen liesse/ und dessen einrichtung dem Käyser ein grosses geld ersparen könte.

Es war einsmahls ein officier in einer compagnie, wo man von dergleichen erfindungen redete/ der denn offenhertzig heraus sagte/ wenn er einen von dergleichen maulmachern könte habhafft werden/ so solte er ihm gewiß nicht entwischen/ und er wolte ihn lernen/ den anschlag machen/ wie die soldaten solten kleyen fressen/ indessen da er mit seiner schelmerey auff unkosten der armen soldaten sich mit der besten semmel nährete.

Das ist nun also dasjenige/ welches man zu

Wien

Wien anmercken können/ zum wenigsten ist es das/ dessen man sich noch erinnern kan; denn gar öffters treibet eine sache die andere aus dem gedächtnüß/ und es ist nicht möglich/ alles an einem hofe und in einer grossen stadt zu beobachten / wenn man sich nicht eine zeit von etlichen jahren da auffgehalten. Zu diesem kommt noch/ daß/ wenn man alle tage was neues siehet/ so vergist man öffters das / worüber man zum ersten reflexion gemacht.

ENDE.

ERRATA.

Pag. 2. lin. 25. vor: wiederum/ liß: weder um noch. p. 5. l. 30. vor barfüsser und augustiner mönchen/ liß barfüsser = augustiner mönchen. p. 6. l. 32. vor politesten an/ liß politesten zeiten an. p. 7. l. 15. vor welchen andere/ liß welchen man. p. 8. l. 19. vor der dum/ liß der dom. p. 9. l. 21. vor gewundenen sachen/ liß gewundenen seulen. p. 19. l. 2. vor friser/ liß frisen. p. 10. l. 8. vor zu wider seyn/ liß zu wider gemacht. p. 10. l. 17. vor ihr altar/ liß ihre altäre. p. 10. l. 30. vor dergleichen eine andre seule von ertz vor/ liß deßgleichen eine andre seule von ertz so vor. p. 11. l. 3. vor inbefleckten/ liß unbefleckten. p. 12. l. 21. vor vorschlag/ liß verschlag. p. 20. l. 7. vor dahin/ liß daher. p. 20. l. 32. vor und/ liß umb. p. 23. l. 12. vor deren einem/ liß denen. p. 28. l. 19. vor Boromius, liß Boromeus. p. 30. l. 16. vor fremde christen/ liß fremde priester. p. 30. l. 18. vor die gehörige in denselben/ liß in denselben die gehörige. p. 30. l. 24. vor die güter/ liß die güte. p. 35. l. 30. vor schobe/ liß zhohe. p. 38. l. 2. vor die ruin/ liß der ruin. p. 41. l. 5. vor schlichrichen/ liß schlipfrichen. p. 45. l. 3. vor suchet/ liß zhihet. p. 50. l. 14. vor sonfremderu/ liß sondern. p. 59. l. 1. vor vorwendung/ liß verwendung. p. 63. l. 19. vor hat man/ liß man hat. p. 66. l. 19. vor Maros, liß Marc 9. p. 67. l. 3. vor betrubet/ liß betäubet. p. 75. l. 24. vor dieselben/ liß derselben. p. 77. l. 7. vor und sie weder/ liß und die sie weder. p. 79. l. 4. vor amazzor, liß amazzar. p. 82. l. 7. vor empfindlichkeit/ liß unempfindlichkeit. p. 85. l. 16. die unerträglichsten

lichsten / liß die erträglichsten. p. 87. l. 24. vor fredun / liß freunde. p. 93. l. 1. vor va... il, liß va-t-il. p. 97. l. 32. vor Misantrap, liß Misantrop. p. 98. l. 6. vor so durch / liß so daß er durch. p. 98. l. 19. vor daß nehml. liß daß als. p. 98. l. 23. vor welchen / liß welcher. p. 99. l. 13. vor alle / liß alleine. p. 100. l. 24. vor besessen / liß besasen. p. 103. l. 14. vor sie / liß sich. p. 114. l. 4. vor kertzen freunde / liß taffel freunde. p. 114. l. 20. vor verwandte / liß verwand. p. 116. l. 15. vor einige / liß einzige. p. 120. l. 6. vor unterlast / liß unterließ. p. 131. l. 7. vor ist nicht nöthig / liß ist nöthig. p. 143. l. 11. vor wohl / liß wahl. p. 147. l. 23. vor von / liß vor. p. 151. l. 18. vor treuen / liß teuren. p. 151. l. 22. vor die gerechten sachen / liß der gerechten sache. p. 151. l. 23. vor beygetragen / liß beygestanden. p. 151. l. 27. vor denen armeen / liß bey denen armeen. p. 159. l. 20. vor der Graff / hernach / liß der Graff Harrach.

lichsten / liß die erträglichsten. p. 87. l. 24. vor fredun / liß freunde. p. 93. l. 1. vor va... il, liß va-t-il. p. 97. l. 32. vor Misantrap, liß Misantrop. p. 98. l. 6. vor so durch / liß so daß er durch. p. 98. l. 19. vor daß nehml. liß daß als. p. 98. l. 23. vor welchen / liß welcher. p. 99. l. 13. vor alle / liß alleine. p. 100. l. 24. vor besessen / liß besasen. p. 103. l. 14. vor sie / liß sich. p. 114. l. 4. vor kertzen freunde / liß taffel freunde. p. 114. l. 20. vor verwandte / liß verwand. p. 116. l. 15. vor einige / liß einzige. p. 120. l. 6. vor unterlast / liß unterließ. p. 131. l. 7. vor ist nicht nöthig / liß ist nöthig. p. 143. l. 11. vor wohl / liß wahl. p. 147. l. 23. vor von / liß vor. p. 151. l. 18. vor treuen / liß teuren. p. 151. l. 22. vor die gerechten sachen / liß der gerechten sache. p. 151. l. 23. vor beygetragen / liß beygestanden. p. 151. l. 27. vor denen armeen / liß bey denen armeen. p. 159. l. 20. vor der Graff / hernach / liß der Graff Harrach.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freschot, Casimir,

Relation Von dem Käyserlichen Hofe zu Wien worinnen 1. d. Beschreibung d. Stadt Wien ; 2. d. itzige Staat d. Hofs mit einigen Anm. über d. Käysers Leben für seine Person an sich selbst ; 3. Anm. über d. Leben d. Käysers in Ansehung d. Regierung ; 4. d. Interesse d. Käyserl. Hofes in

Cölln 1705

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2579
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097488-8
VD18 12391638-003